

Deutsche Arbeitsgemeinschaft
für Jugend- und Eheberatung e.V.

Ver-Bindungen

Informationsrundschriften
Nr. 225 September 2012

Vorstand der DAJEB

Präsidentin:	Renate Gamp Dipl.-Psychologin, Psych. Psychotherapeutin, Supervisorin (BDP)	Postillionweg 22 24113 Kiel Tel.: 04 31 / 9 12 20 Fax: 04 31 / 1 28 58 92
Vizepräsident:	Berend Groeneveld Dipl.-Psychologe, Psych. Psychotherapeut, Supervisor (BDP)	Roonstr. 53 32105 Bad Salzuflen Tel.: 0 52 31 / 99 28 - 0
Beisitzer:	Dorothea Fischer M.A. (Mediation), Ehe-, Familien- und Lebensberaterin, Mediatorin (BM)	Wissmannstr. 4 12049 Berlin Tel.: 0 30 / 69 53 43 64
	Ulrike Heckel Dipl.-Soz.-Pädagogin, Supervisorin (DGSv), Ehe-, Familien- und Lebensberaterin	Palzstr. 54 58730 Fröndenberg Tel.: 0 23 77 / 91 03 35
	Petra Heinze Dipl.-Staatswissenschaftlerin, Supervisorin (DGSv), Ehe-, Familien-, Lebens- und Erziehungsberaterin	Heinrich-Heine-Straße 18 14712 Rathenow Tel.: 0 33 85 / 51 41 40
	Rolf Holtermann Pfarrer, Ehe-, Familien- und Lebensberater	Boschweg 10 47559 Kranenburg Tel.: 0 28 26 / 99 97 38
	Dana Urban Dipl.-Soz.-Pädagogin	Am Tierpark 15 10315 Berlin Tel.: 01 76 / 88 57 18 08
	Cornelia Weller Dipl.-Soz.-Pädagogin, Ehe-, Familien und Lebensberaterin	Rosentalgasse 7 04105 Leipzig Tel.: 03 41 / 86 72 90 18
Bundesgeschäftsführer:	Dr. Florian Moeser-Jantke	DAJEB Neumarkter Straße 84 c 81673 München Tel.: 0 89 / 4 36 10 91 Fax: 0 89 / 4 31 12 66 info@dajeb.de http://www.dajeb.de

Inhaltsverzeichnis

Sandra Förster	Zu diesem Heft	3
Jahrestagung 2012		
Renate Gamp	Eröffnung der Jahrestagung 2012	5
Ulrich Paschold	Grußwort des BMFSFJ	8
Prof. Dr. Klaus E. Grossmann	Bindungstheorie: Forschung und Anwendung	12
Aus den Arbeitsgruppen:		
Dr. Karin und Prof. Dr. Klaus E. Grossmann	Die Folgen sicherer und unsicherer Bindungserfahrungen über den Lebenslauf	20
Thomas Dobbek	Schwierige Paare – leicht beraten?	28
Dr. Stefan Schumacher	Virtuelle Schaufenstergestaltung – Der medienvermittelte Klienten-Kontakt zur Beratungsstelle	32
Catrin Seeger	Stalking und Gewalt oder: Wenn Liebe zum Wahn wird	36
Christiane Wellnitz	Facebook, Twitter und Co. – Beziehungen im Netz	38
Ulrich Schlingensiepen	Beziehungsmodelle in Beratungssystemen	41
Peter Ebel	Das Familiensystem im Clinch	45
Berit Brockhausen	Sexuelle Probleme? Super!	48
Mitgliederversammlung 2012		
	Bericht über die Mitgliederversammlung 2012	52
Renate Gamp	Vorstandsbericht 2008 - 2012	54
Rezensionen		
Andresen, B.	<i>BB-PI. Beziehungs- und Bindungs-Persönlichkeitsinventar</i> (Dr. Rudolf Sanders)	69
Bitzer-Gavornik, G.	<i>Lebens- und Sozialberatung in Österreich</i> (Dr. Rudolf Sanders)	70
Brisch, K. H. (Hrsg.)	<i>Bindungen – Paare, Sexualität und Kinder</i> (Dr. Rudolf Sanders)	71
Butzmann, E.	<i>Eltern Kompetenzen stärken: Bausteine für Elternkurse</i> (Dr. Rudolf Sanders)	73
Damm, M., Ebert, M.-G.,	<i>Das Schemapädagogische Selbstkontroll-Training</i> (Dr. Rudolf Sanders)	74

Frank, E., Levenson, J.C.	<i>Interpersonelle Psychotherapie</i> (Dr. Rudolf Sanders)	75
Grün, A., Rogge, J.-U.	<i>Kinder fragen nach Gott</i> (Angelika Wölk)	76
Hertlein, K., Viers, D. (Hrsg.)	<i>Therapietools – Paar- und Familientherapie</i> (Berend Groeneveld)	77
Lang, H.	<i>Die strukturelle Triade und die Entstehung früher Störungen</i> (Dr. Rudolf Sanders)	80
Rauschenbach, T., Bien, W. (Hrsg.)	<i>Aufwachsen in Deutschland. AID:A</i> (Dr. Rudolf Sanders)	81
Sherwood, K.	<i>Im Bett mit Shiva: Eros, Sex und Transzendenz</i> (Dr. Rudolf Sanders)	82
Siebelink, J.	<i>Im Garten des Vaters</i> (Andreas Gebbink)	83
Tillmetz, E.	<i>Familienaufstellungen: Sich selbst verstehen – die eigenen Wurzeln entdecken</i> (Dr. Rudolf Sanders)	84
Watzlawick, P.	<i>Man kann nicht nicht kommunizieren</i> (Dr. Rudolf Sanders)	85
Weiß, H.	<i>Seelsorge – Supervision – Pastoralpsychologie</i> (Klaus Temme)	86
Zieseimer, B.	<i>Ein Gefreiter gegen Hitler</i> (Rolf Potthoff)	88
	52. Weiterbildungskurs in Ehe-, Familien- und Lebensberatung in Berlin	90
	Leserbrief	
Dr. Rudolf Sanders	Evaluationsstudie	92

Zu diesem Heft

Liebe Leserin, lieber Leser,

vom 17. bis 19. Mai 2012 fand die Jahrestagung der DAJEB in Erkner unter dem Motto "**Ver-Bindungen**" statt. Cornelia Weller und Petra Heinze hatten sie vorbereitet. Vielen Dank für Euer / Ihr Engagement.

Ein erster Höhepunkt dieser Jahrestagung war die Neuwahl des Vorstands. 57 Mitglieder haben einen neuen Vorstand gewählt:

- Präsidentin: Renate Gamp
- Vizepräsident: Berend Groeneveld
- Beisitzer(innen): Dorothea Fischer
Ulrike Heckel
Petra Heinze
Dana Urban
Cornelia Weller
Rolf Holtermann
- Rechnungsprüferinnen: Margarita Gansert
Rosamaria Jell

Herzlichen Glückwunsch Euch / Ihnen zur Wahl und erfolgreiches Wirken im Ehrenamt!

Zur Jahrestagung unter dem Thema "**Ver-Bindungen**" kann Wilhelm von Humboldt einen bedeutenden Satz beisteuern: "**Im Grunde sind es doch die Verbindungen mit Menschen, die dem Leben seinen Wert geben.**" Das wünschen wir uns für uns selbst, für unsere Mitmenschen, für unsere Ratsuchenden. Gute stabile, feste und verlässliche **Ver-Bindungen**? Aber gerade in der heutigen Zeit wird es offensichtlich immer schwieriger, solche guten **Ver-Bindungen** zu finden.

Unser Leben wird durch die vielen **Verbindungen**, die wir heute (scheinbar) brauchen, zum einen schneller und leichter, aber paradoxerweise auch komplizierter und schwerer, z. B. durch immer top-aktuell aufbereitete Informationen im Internet. Zu jedem Thema ist in Hülle und Fülle fachlich fundierte Literatur erhältlich. Zahlreiche persönliche, berufliche und virtuelle Netzwerke fordern uns dazu auf, uns mit vollem Energieaufwand einzusetzen und uns dabei stets von unserer besten Seite zu präsentieren. Aber verbessern sich dadurch unsere echten, unsere tiefen **Ver-Bindungen** zu und mit anderen Menschen? Erhalten wir dadurch das Gefühl einer sicheren, stabilen und verlässlichen **Bindung** und somit auch eines sicheren und optimistischen Standes im eigenen Leben? Solchen Fragen konnten auch die Teilnehmenden der Jahrestagung 2012 Raum geben.

Den thematischen Teil der Tagung eröffnete Prof. Dr. Klaus E. Grossmann mit seinem Hauptvortrag über die Bindungstheorie mit kommentierender Unterstützung seiner Frau Dr. Karin Grossmann. Beide vermittelten einen hervorragenden

Einblick in die Forschungsergebnisse zur Entwicklung menschlicher Bindungen. Das Referat an sich war für die Hörer schon eine besondere Präsentation von Paar-Bindung, weil sich beide mit ihrer Fachkompetenz profilierten, sich dabei wechselseitig bereicherten und ergänzten. Mit wissenschaftlichen Videodokumentationen gestalteten sie ihren Vortrag kurzweilig und anschaulich.

In weiteren 8 Arbeitsgruppen konnten sich 120 Teilnehmende zu bindungsrelevanten Themen informieren und aktiv weiterbilden.

Auch die Tagungsgestaltung ließ keine Wünsche offen. Das Haus im wunderschönen Erkner, naturnah zwischen Wald und See eingebettet, begeisterte viele der Teilnehmenden. Reichhaltige Buffets, freundliches Personal, der gesellige Abend mit Speisen vom Grill und Gelegenheit zum Tanzen, Erzählen und Feiern taten ihr Übriges zur guten Stimmung hinzu.

Und, wie sieht es nun bei Euch / Ihnen aus? Hat Euch / Ihnen dieser Rückblick schon Lust gemacht auf die Jahrestagung 2013?

Sie findet vom 9.5.2013 bis 11.5.2013 in Bonn-Bad Godesberg im Gustav-Stresemann-Institut statt. Das Thema wird dieses Mal "Schatzsuche – Ressourcen nutzen" sein.

Ich grüße Sie herzlich,

Ihre Sandra Förster (Mitglied der Redaktion)

Renate Gamp

Eröffnung der Jahrestagung 2012 in Erkner

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Mitglieder und Gäste,

ich begrüße Sie alle herzlich zu unserer Jahrestagung 2012 hier in Erkner.

Ich begrüße besonders unsere Referentinnen und Referenten, allen voran Herrn Prof. Dr. Klaus Grossmann mit seinem Hauptreferat zum Thema "Bindungstheorie: Forschung und Anwendung".

Ernst Reinhardt, der Schweizer Publizist und Verleger konstatierte schon 2003 in seinem Werk *Gedankensprünge*: "Die Verbindungen werden besser – die Bindungen schlechter".

Dies wäre auch für unsere Jahrestagung ein passendes Motto – sind wir doch in unserer alltäglichen Beratungspraxis mit einem besonderen Phänomen konfrontiert:

- Einerseits bieten die sich mit rasender Geschwindigkeit weiter entwickelnden Technologien so viele Möglichkeiten zur Kommunikation zwischen den Menschen wie nie zuvor.
- Auf der anderen Seite stellen wir fest, dass die Wirklichkeit der Kommunikation zwischen den Menschen zunehmend durch Sprachlosigkeit und Isolation gekennzeichnet ist.

Hauptreferat und die Arbeitsgruppen behandeln beides: "Bindungen" und "Verbindungen".

In seinem Hauptreferat gibt Herr Prof. Dr. Grossmann eine Einführung in das Thema "Bindungen", ausgehend von der Bindungstheorie des Psychoanalytikers John Bowlby.

In zwei Arbeitsgruppen wird das Thema "Verbindungen" behandelt: eine beschäftigt sich mit

- dem internetbasierten Klientenkontakt zur Beratungsstelle,
- die andere mit den neuen sozialen Netzwerken wie Facebook und Twitter.

Lassen Sie mich hier eine persönliche Anmerkung zu Facebook machen: Ich bin erschrocken über die neue sogenannte Timeline-Chronik von Facebook.

Die gut 20 Millionen deutschen Nutzerinnen und Nutzer – von ca. 600 - 700 Millionen weltweit – hatten bisher die Wahl

- zwischen der klassischen Darstellung ihres Profils und

- einer Zeitleiste, in der ihr persönliches Profil wie ein digitaler Lebenslauf, genannt Chronik, dargestellt wird.

Diese Wahl haben die Nutzer zukünftig nicht mehr, die Timeline-Chronik wird zukünftig für alle Nutzer verpflichtend.

Die Chronik umfasst vor allem die sogenannten Statusmeldungen und Fotos, aber auch die Bestätigungen von Freundschaften oder persönliche Angaben. Darunter fallen Elemente wie die Zeit des Studiums oder das Antreten neuer Arbeitsstellen. In der Chronik können Nutzer die Einträge ihrer "Freunde" auch über lange Zeit zurück abrufen und dabei gezielt nach Jahren oder auch Monaten nachschlagen.

Facebook-Gründer Mark Zuckerberg beschreibt euphorisch die neue Chronik als die "ganze Geschichte eines Lebens auf einer Homepage".

Schon alleine dieser Umstand, dass wir uns zukünftig bei Facebook bewusst zu "gläsernen" Menschen machen und unseren gesamten Lebenslauf vor uns hertragen, ist für mich in erheblichem Ausmaß beunruhigend.

Noch beunruhigender für mich ist allerdings die Art und Weise, wie die Umstellung des persönlichen Profils auf die Timeline-Chronik seit Dezember letzten Jahres abläuft. Jedem Nutzer wird lediglich eine Woche Zeit gegeben, seine persönliche Chronik vor der Umstellung zu bearbeiten. Sollte ein Kunde diese Frist nicht nutzen, kann er nachträglich keine Daten mehr aus seiner Chronik löschen.

Der Hamburger Datenschutzbeauftragte Johannes Caspar bringt m. E. die Kritik an Facebook auf den Punkt:

"Die Hauptgefahr besteht wohl darin, dass der Nutzer angeregt oder angeleitet wird, aus seiner Vita Daten preiszugeben, die er zuvor nicht preisgegeben hätte". Und er fährt fort: "Besonders problematisch ist die Umstellung bei Profilen von Kindern und Jugendlichen, die möglicherweise aufgrund sozialen Drucks immer mehr Daten ins Netz stellen würden."

Ich denke, dass es für uns Eltern oder Beraterinnen und Beratern eine neue Herausforderung darstellt, Kindern und Jugendlichen zu vermitteln, welche Risiken sie mit diesem neuen interaktiven Lebenslauf eingehen, bei dem noch transparenter als bisher wird, welche Vorlieben, Eigenheiten, Freunde und Kontakte sie als Nutzer haben.

Aber zurück zu den Arbeitsgruppen: In weiteren Arbeitsgruppen

- zu den Auswirkungen sicherer und unsicherer Bindungserfahrungen auf den Lebenslauf,
- zu konflikthaften Bindungen bei Paaren und Familien,
- zu destruktiven Bindungen,
- zu problematischen sexuellen Bindungen und
- nicht zuletzt zu den Bindungen zwischen Berater und Klient

wird das Thema "Bindungen" vertieft.

Ich bin zuversichtlich, dass sowohl das Hauptreferat als auch alle Arbeitsgruppen eine gute Verbindung von Theorie und Praxis leisten werden.

Lassen Sie mich noch eine abschließende Bemerkung machen:

Heraklit von Ephesos, der "weinende Philosoph", definierte Verbindungen wie folgt:

" Verbindungen:

- Ganzes und Nichtganzes,
- Zusammengehendes und Auseinanderstrebendes,
- Einklang und Missklang und
- aus Allem Eins und
- aus Einem Alles."

Ich aber hoffe, dass die vorliegende Tagung für uns

- etwas rundes Ganzes wird,
- dass die Erwartungen von uns zusammengehen mit dem, was die Referentinnen und Referenten uns bieten werden und
- dass kein Missklang in den Arbeitsgruppen und den Gesprächen am Rande herrschen wird.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Dipl.-Psych. Renate Gamp
Präsidentin der DAJEB

Postillionweg 22
24113 Kiel

renate.gamp@lathom.de



Ulrich Paschold

Grußwort des BMFSFJ

Sehr geehrte Frau Gamp,
sehr geehrter Herr Groeneveld,
sehr geehrter Herr Dr. Moeser-Jantke,
sehr geehrte Damen und Herren,

für Ihre Einladung und die freundliche Begrüßung danke ich Ihnen. Ich überbringe gerne die Grüße und die Wünsche der Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Frau Dr. Kristina Schröder, für ein gutes Gelingen Ihrer Fachtagung.

Gestern bei Ihrer Mitgliederversammlung wurde Ihr Vorstand neu gewählt. Ich gratuliere Ihnen, Frau Gamp und Herrn Groeneveld, herzlich zur Wiederwahl und wünsche Ihnen und dem gesamten Vorstand eine erfolgreiche Arbeit in den nächsten vier Jahren.

Zwischen Ihrem Verband und unserem Ministerium besteht eine langjährige und produktive Zusammenarbeit. Ich möchte hier beispielhaft nur einige Ihrer Vorhaben nennen:

Kernbereich ihrer Arbeit sind Ihre 3½-jährigen berufsbegleitenden Weiterbildungskurse in Ehe-, Familien- und Lebensberatung – der 51. Kurs wird diesen Sommer in Nordrhein-Westfalen beginnen – sowie Ihre Fortbildungsreihen und Fortbildungen.

Hier sind uns besonders wichtig Ihre bisher 96 dreitägigen Fortbildungsveranstaltungen zum Thema "Grundlagen der Gesprächsführung mit dem Schwerpunkt Schwangerschaftskonfliktberatung", die seit dem Jahr 1995 hauptsächlich für Berater(innen) in den östlichen Bundesländern angeboten werden.

Neben Ihrem "Kerngeschäft", haben Ihre von uns geförderten Publikationen mit ihren beeindruckenden Auflagenzahlen für uns einen besonderen Stellenwert – ich möchte hier nur verweisen auf die Broschüren

- "Beratung hilft ..." mit einer Gesamtauflage von mehr als 600.000 Exemplaren und
- "Eltern bleiben Eltern" mit einer Gesamtauflage von mehr als 2,7 Millionen Exemplaren.

Besonders hilfreich ist auch Ihr "Beratungsführer online", mit dem über Ihre Homepage und die unseres Ministeriums Ratsuchende aus ca. 13.000 dort erfassten psychosozialen Einrichtungen eine für sie geeignete Beratungsstelle herausuchen können.

Sehr geehrte Damen und Herren,

bei Ihrer Jahrestagung in Augsburg im letzten Jahr wussten wir alle noch nicht, ob – und wenn ja, in welcher Form das Bundeskinderschutzgesetz verabschiedet wird. Dieses Gesetz ist nun zum 1. Januar diesen Jahres in Kraft getreten. Da es auch für Sie als Beraterinnen und Berater, die ja nicht nur mit Einzelnen und Paaren, sondern auch mit Familien arbeiten, wichtige Bestimmungen enthält, möchte ich im folgenden seine wesentlichsten Regelungen kurz darstellen:

Das Bundeskinderschutzgesetz baut auf den beiden Säulen Prävention und Intervention auf. Es stärkt alle Akteure, die sich für das Wohlergehen unserer Kinder engagieren – angefangen bei den Eltern, über den Kinderarzt oder die Hebamme bis hin zum Jugendamt oder Familiengericht.

Das Gesetz steht für einen aktiven Kinderschutz vor allem durch folgende Regelungsbereiche:

1. Die "Frühen Hilfen" und verlässliche Netzwerke im Kinderschutz werden im Gesetz verankert:

Das Gesetz schafft die rechtliche Grundlage dafür, leicht zugängliche Hilfeangebote für Familien vor und nach der Geburt und in den ersten Lebensjahren des Kindes flächendeckend und auf einem hohen Niveau einzuführen und zu verstetigen. Alle wichtigen Akteure im Kinderschutz – wie Jugendämter, Schulen, Gesundheitsämter, Krankenhäuser, Ärztinnen und Ärzte, Schwangerschaftsberatungsstellen und Polizei – werden in einem Kooperationsnetzwerk zusammengeführt.

2. Der Einsatz von Familienhebammen und die Netzwerke "Frühe Hilfen" werden nachhaltig gestärkt:

Das Bundesfamilienministerium stärkt mit einer Bundesinitiative ab 2012 vier Jahre lang den Aus- und Aufbau von Netzwerken Früher Hilfen und den Einsatz von Familienhebammen in den Ländern und Kommunen. Hierfür stellt der Bund

- im Jahr 2012 30 Millionen Euro,
- im Jahr 2013 45 Millionen Euro und
- in den Jahren 2014 und 2015 jeweils 51 Millionen Euro zur Verfügung.

Nach Ablauf des Modellprogramms ist der Bund verpflichtet, sein finanzielles Engagement im Bereich der Frühen Hilfen und der psychosozialen Unterstützung von Familien mit kleinen Kindern über 2015 hinaus dauerhaft in Höhe von 51 Millionen Euro jährlich fortzuführen. Damit trägt der Bund über die Hälfte der Mehrbelastungen, die durch das Bundeskinderschutzgesetz bei den Ländern und Kommunen entstehen.

3. Die Akteure im Kinderschutz erhalten mehr Handlungs- und Rechtssicherheit:

Der Hausbesuch zur Einschätzung der Lebenssituation eines Kindes ist jetzt Pflicht – allerdings nur dann, wenn dadurch der Schutz des Kindes nicht in Frage gestellt wird und seine Durchführung nach fachlicher Einschätzung erforderlich ist.

- Das sog. "Jugendamts-Hopping" wird erschwert oder verhindert. Das Gesetz stellt sicher, dass bei Umzug der Familie das neue Jugendamt die notwendigen Informationen vom bisher zuständigen Jugendamt bekommt, die es braucht, um das Kind wirksam zu schützen.
- Eine Befugnisnorm für Berufsgeheimnisträger (wie zum Beispiel Ärzte, Psychologen oder Lehrer) schafft Klarheit hinsichtlich der Weitergabe von Informationen an das Jugendamt. Bei gewichtigen Anhaltspunkten für die Gefährdung des Kindeswohls dürfen Informationen an das Jugendamt weitergegeben werden. Zugleich werden damit unterschiedliche Regelungen in den Bundesländern auf eine einheitliche Grundlage gestellt. Das schützt die enge Vertrauensbeziehung zwischen Arzt und Patient und schlägt gleichzeitig die Brücke zum Jugendamt.

4. Die Handlungsrechte von Kindern und Jugendlichen werden gestärkt:

- Kinder und Jugendliche haben jetzt einen eigenen Beratungsanspruch in Not- und Krisensituationen – ohne Kenntnis der Eltern.
- Für die Erlaubnis zum Betrieb einer Einrichtung ist jetzt Voraussetzung, dass die dort betreuten Kinder Möglichkeiten der Beteiligung und Beschwerde haben.
- Schließlich sind einschlägig Vorbestrafte von Tätigkeiten in der Kinder- und Jugendhilfe ausgeschlossen. Alle hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der öffentlichen und freien Jugendhilfe müssen ein erweitertes Führungszeugnis vorlegen. Bei Ehrenamtlichen vereinbaren öffentliche und freie Träger vor Ort, für welche Tätigkeiten aufgrund der Art, Dauer und Intensität des Kontaktes zu Kindern und Jugendlichen dies nötig ist.

5. und letztens: Verbindliche Standards in der Kinder- und Jugendhilfe werden zur Pflicht:

Eine kontinuierliche Qualitätsentwicklung wird künftig in allen Bereichen der Kinder- und Jugendhilfe zur Pflicht. Dabei geht es insbesondere auch um die Entwicklung, Anwendung und Überprüfung von Standards für die Sicherung der Rechte von Kindern und Jugendlichen in Einrichtungen und ihren Schutz vor Gewalt. Damit dies auch durchgesetzt werden kann, ist zukünftig die Umsetzung von Maßnahmen zur Qualitätsentwicklung und -sicherung Voraussetzung für die Finanzierung aus öffentlichen Mitteln.

Ich möchte auf Ihr Tagungsthema zurückzukommen:

Das neue Kinderschutzgesetz

- verbessert die Zusammenarbeit, die Verbindungen zwischen allen Beteiligten, wenn das Kindeswohl gefährdet ist und
- kann dazu beitragen, dass sich gesunde Bindungen des Kindes zu seinen Eltern und Bezugspersonen entwickeln können.

Ich wünsche Ihnen eine konstruktive Jahrestagung und viele gute, anregende Gespräche – vielleicht ergeben sich zwischen einzelnen von Ihnen ja neue Verbindungen – oder Bindungen.

Ulrich Paschold

Regierungsdirektor im Bundesministerium für
Familie, Senioren, Frauen und Jugend
Leiter des Referats 206
Alexanderstr. 3
10178 Berlin



Bindungstheorie: Forschung und Anwendung

Abstract

Der Psychoanalytiker John Bowlby und die Entwicklungspsychologin Mary Ainsworth sind Wegbereiter der Bindungsforschung. Ihre Erkenntnisse haben Eingang in die Arbeit der Beratungsstellen und pädagogischen Einrichtungen gefunden. Referent und Referentin der Jahrestagung geben einen Überblick über die Erkenntnisse der Bindungsforschung. Um sich auf Bedrohliches einstellen und besondere Aufgaben im sozialen Umfeld reagieren zu können, hat sich das Bindungsverhalten evolutionär entwickelt. Außer der Bereitschaft des Kindes, Bindungen aufzubauen, hat es auch eine Bereitschaft zur Erkundung der Welt (Explorationsbereitschaft). Wie Erwachsene den Kindern gegenüber Fürsorge und Zuwendung gewähren (Fürsorgesystem), prägt in wechselseitiger Ergänzung kindliches Bezugsverhalten. Das günstige, die Verlässlichkeit der Eltern-Kind-Bindung stärkende bzw. das ungünstige, die Verlässlichkeit der Eltern-Kind-Bindung schwächende Verhalten gegenüber Kindern führt zu entsprechenden sicheren bzw. unsicheren Bindungsmustern. Wenn Eltern für Kinder ein "Sicherer Hafen" sind, stärkt das ihr Selbstbewusstsein und ihre Bereitschaft, neugierig die Welt zu entdecken. Bindungspersonen fungieren wie eine "Sichere Basis", zu der man bei Bedrohung und Angst flüchten kann. Erfahrene Bindungsmuster prägen auch das spätere Bindungsverhalten auf der familiären und Paar-Ebene. Für Beratende werden Empfehlungen für therapeutische Zugänge zu Ratsuchenden mit unterschiedlichen Bindungsmustern gegeben, die durch fünf Hauptaufgaben für die Rolle der Beratenden ergänzt werden. Gelingende Beratung erfordert, dass Beratende in der Interaktion mit Ratsuchenden zuerst "gute Mutter" und dann "gute Vater"-Figuren darstellen.

Psychosoziale Stichworte: Angst – Bindungsmuster – Eingewöhnung – Erziehung – Explorationssystem – Feinfühligkeit – Fremdeln – Fürsorgesystem – Sichere Basis – Sicherer Hafen

1. Bindungstheorie

"Wenn die Sehnsucht nach Liebe und Zuneigung verschlossen ist, bleibt sie unzugänglich. Dann richtet sich Ärger auf unangemessene Ziele, Angst tritt in unangemessenen Situationen auf, und Feindseligkeit wird von unangemessener Seite erwartet." (John Bowlby, *Bindung als sichere Basis*, 2008, S. 95)

Bindung und lebenslange Bindungsgefühle

Viele der intensivsten Emotionen treten während der Entstehung, der Aufrechterhaltung, dem Abbruch und der Erneuerung von Bindungsbeziehungen auf:

Angst vor Verlust der Bindungsperson, ihrem Schutz und ihrer Fürsorge, Kummer, Leid, Trauer bei Verlust der Bindungsperson, Ärger und Wut bei Zurückweisung, Verlust, Vernachlässigung. Sicherheit wird empfunden, wenn die Bindungsperson zugänglich und zugewandt ist, und Freude, wenn eine Bindung erneuert wird.

John Bowlby veröffentlichte die Bindungstheorie in drei Bänden: Bindung (*Attachment*, 1969/²1982), Trennung, Zorn und Angst (*Separation: Anxiety and anger*, 1973), und Verlust, Trauer und Depression (*Loss: Sadness and depression*, 1980). Leichter zu lesen und praxisnäher sind die einzelnen Vorträge in den beiden Sammelbänden *Das Glück und die Trauer* (Stuttgart, 2001) und *Bindung als sichere Basis* (München, 2008), sowie Beiträge in Grossmann, K. E. & Grossmann, K. (Hrsg.), *Bindung und menschliche Entwicklung. John Bowlby, Mary Ainsworth und die Grundlagen der Bindungstheorie und Forschung*. Stuttgart 2003).

Eine umfassende Darstellung der Entwicklung von Bindungen findet sich in Grossmann, K. & Grossmann, K. E., *Bindungen – Das Gefüge psychischer Sicherheit*. Völlig überarbeitete Auflage. Stuttgart 2012.

Der menschliche Säugling:

Ein Video-Beispiel "natürlich angepasster" Verhaltensweisen und Erwartungen zeigt (aus der Brazelton Neonatal Behavioral Assessment Scale): Beruhigung durch Ansprache eines 24 Std. alten Säuglings.

Beruhigung erfolgt zunehmend durch vertraute Bindungspersonen. Das heißt für Früherzieherinnen: Eine individuelle Bindung an sie muss entwickelt werden... ("Eingewöhnung"...). Fremden gegenüber "fremdeln" sie, wie ein fünf Monate altes Baby in einem Film von Michael Morath.

Der Säugling lernt, bei Angst nicht nur vor dem Angstreiz zu fliehen, sondern sich einer vertrauten Bindungsperson als Hafen der Sicherheit zuzuwenden. Sicherheit erfährt er erst dort (Ausschnitt aus Filmen von Harry Harlow aus den 50er Jahren von Rhesusäffchen; Video eines Krabbelkindes auf den Trobriand Inseln, Papua-Neuguinea).

2. Bindungsforschung

Feinfühligkeit

Beobachtungen über Feinfühligkeit von Müttern gegenüber dem Ausdruckverhalten ihrer Säuglinge durch Mary Ainsworth (1955/56; Veröffentlichung: 1967) begründeten die empirische Bindungsforschung. Feinfühligkeit kann nur als Antwort auf Kommunikationen des Kindes bewertet werden. Dazu gehört: Das Kind als absichtsvolles Wesen anerkennen – eigenes Denken, Fühlen, Ziele; sich in die Lage des Kindes versetzen können – die Ereignisse mit seinen Augen sehen und verstehen; liebevolle, behutsame Kooperation und Respekt – Vorbild für enge Beziehungen; weder Verwöhnen und Vernachlässigen – Unterstützung zur Selbststän-

digkeit; für das Kind in verständlicher Weise antworten, aber nicht unbedingt seinem Wunsch nachgeben.

Feinfühlige Beruhigung des Säuglings

Für die Mutter-Kind-Bindung ist der Umgang mit negativen Gefühlen und deren Besänftigung zentral. Schreien lassen hat nicht nur psychische Folgen, sondern schwächt auch körperlich; das Gehirn wird von toxischen Stresshormonen überflutet und hemmt die körpereigene Opioid-Produktion. Schmerzschaltkreise im Gehirn werden aktiviert, die denen durch körperliche Schmerzen ähnlich sind (Buchempfehlung: Sunderland, M., *Die neue Elternschule. Kinder richtig verstehen – Ein praktischer Ratgeber*, München 2007).

Geringe Feinfühligkeit gegenüber den Bindungssignalen des Kindes führt zu Bindungs-Vermeidung. Vorherrschendes Zurückweisen der Bindungsbedürfnisse und Ignorieren der Bindungsverhaltensweisen durch die Bindungsperson führen zur Vermeidung und späterer Geringschätzung von Bindungen, zu Hypoaktivierung und zwanghafter Selbstständigkeit (Unsicher-vermeidendes (A) Bindungsmuster).

Unzuverlässige – vom Kind nicht vorhersagbare – Feinfühligkeit führt zu unsicherer Angst- bzw. ambivalenter Bindung. Unzuverlässigkeit der Zuwendung führt zu vermehrter Angst, Übertreibung der Bindungsverhaltensweisen (Rufen, Suchen, Anklammern, Nachfolgen), ebenso führt Nicht-Beachtung des Wunsches nach eigenständigem Tun und Erkunden zu Hyperaktivierung und zwanghafter, zorniger Abhängigkeit (Unsicher-ambivalentes (C) Bindungsmuster).

Wege zu einer sicheren Bindung sind liebevolle körperliche Fürsorge ("Tender loving care"), Schutz und Sorge (Monitoring), Annahme und Feinfühligkeit, Behutsame, angemessene Unterstützung der Erkundungslust, zusätzliche enge Beziehungen zu anderen ermöglichen und erlauben.

Desorganisation und Traumatisierung des Kindes hängt oft mit Störungen und Fehlinterpretationen der Kommunikation mit der Bindungsperson zusammen. Es besteht keine Orientierung auf ein Fluchtziel hin (siehe oben). Desorganisierte Kommunikation ist stark traumatisierend und die häufigste Ursache für lebenslange Psychopathologie.

Das Bedürfnis nach Nähe zur Bindungsperson wird zum unlösbaren Konflikt bei Fehlreaktionen der Bindungsperson: Aggressionen von der Bindungsperson, sexueller Missbrauch unter Ausnutzung der Bindungsbedürfnisse des Kindes, Angst der Bindungsperson vor dem Kind (z. B. Mütter mit Bindungstrauma in ihrer Kindheit, wie unverarbeitetem Verlust, Misshandlung, depressive, überforderte Mütter)

...

Kriterien für Desorganisierendes Elternverhalten: Keine oder aggressive Reaktionen auf Leid, psychisch unzugänglich, Aggressionen, schmerzhaftes Eingreifen, widrige Reaktionen; Angst vor dem Kind, Rückzug, wenn man gebraucht wird, Rollenkehr, widersprüchliche Reaktionen. Die Eltern sind kein schützenden

der Hafen und keine sichere Basis und haben oft selbst eine traumatische Bindungsentwicklung gehabt.

Dimensionen unterbrochener mütterlicher Gefühlsmittelungen ("Dimensions of disrupted maternal affectiv communication: AMBIANCE") von Karlen Lyons-Ruth:

1. Negativ-aufdringliches Verhalten (Negative-intrusive Behavior), z. B. stichelt oder ärgert das Kind (mocks or teases infant).
2. Rollen-Konfusion (Role confusion), z. B. zieht Aufmerksamkeit auf sich selbst anstatt auf das Kind (draws attention to self when infant is in need).
3. Widersprüchliche Gefühlsmittelungen (Contradictory affective communication), z. B. spricht verlockend, aber blockiert körperlich den Kontakt (talks in inviting voice but physically blocks infant's access).
4. Mangelnde Orientierung (Disorientation), z. B. scheint konfus, zögerlich oder ängstlich im Umgang mit dem Kind zu sein (appears confused, hesitant, or frightened with infant).
5. Rückzug (Withdrawal) z. B. setzt das Kind ab, bevor es bereit ist; grüßt nicht nach einer Trennung; interagiert wortlos (puts infant down before ready; does not greet infant after separation; interacts silently).

Häufung von Desorganisation fand sich z. B. in Kinderhäusern für Übernachtung in Kibbuzim, beim wöchentlichen Wohnungswechsel von Scheidungskindern im Säuglingsalter, bei Heimkindern mit häufigem Betreuungswechsel, bei psychisch Kranken oder Müttern mit hohem Beziehungsstress, bei Müttern mit Bindungstraumata in ihrer Kindheit (unverarbeiteter Verlust, Misshandlung); aber auch bei geringer Verhaltensorganisation des Neugeborenen. Verhaltensbiologisch stellen Anzeichen von Desorganisation Verhaltenskonflikte dar, die eine klare Orientierung auf eine Bindungsperson als Fluchtpunkt bei Verunsicherung beeinträchtigen.

Symptome von Desorganisation nach 18 Monaten in allen Altersgruppen sind:

Kontrollierend-straftend: verbal oder tätig aggressiv, provozierend, beleidigend vor "Publikum". Später gegen Unbeteiligte (mehr Jungen/Männer);

Kontrollierend-fürsorglich: hypervigilant, hyperfröhlich, anpassungsbedürftig, eher passiv, sorgt sich frühreif um Wohlbefinden der Bindungsperson. Rollen-umkehr. Später eher depressiv, selbstverletzend (mehr Mädchen/Frauen);

Desorganisiert: Absenzen, unpassende Verhaltenseinbrüche, fehlendes Motiv "dir zuliebe", Selbstverletzungen. Die Strategie des Kindes besteht darin, den Elternteil "stark und weise" zu machen, um schützen zu können.

Der Übergang zur Mentalisierung von Bindungserfahrungen: Dem Erlebten Worte geben

Das Häufigste, was Menschenmütter mit ihren Säuglingen machen, ist reden. Das kleine Kind verbindet die Worte mit seinem Erleben und zunehmend mit der Sicht der Mutter.

Wird über ein Thema (Weinen, Schmerz, Trauer, Trennung) geschwiegen oder falsch gesprochen, dann kann das Kind entweder nicht die zum Gefühl passenden Worte lernen, oder es lernt falsche Zusammenhänge ("Wir tun das nur, weil wir dich lieben ...").

Durch sinnvolle Sprechakte werden Gefühle interpretiert. Die Verbindung zwischen Mittelhirn, dem Sitz der Gefühle, und der Hirnrinde, dem Neu-Hirn, werden mittels der Sprache über die Ohren gestiftet. Die Evolution hat für uns Menschen dafür die "Gemeinsame Aufmerksamkeit" (Michael Tomasello) erfunden. Darin richtet sich die Aufmerksamkeit von Kind und vertrautem Erwachsenen gemeinsam auf äußere (oder auch innere) Ereignisse und wird sprachlich interpretiert. Das Kind lernt dabei sowohl das Ausdrucksverhalten der Bindungsperson, als auch die von ihr geäußerte Bedeutung im Zusammenhang mit gemeinsam erlebten Ereignissen kennen (konnotative, später auch lexikalische oder denotative Bedeutung). Die Sprache kann, ohne klare Einsicht in die beiden Ebenen des Erlebens und Verstehens, leicht von unverständenen Gefühlen beherrscht sein; mit Einsicht kann sie dagegen die Gefühle beherrschen.

Gute Väterlichkeit: Ein Modell für die Frühpädagogik? Wenn der Vater kundig und schützend die Exploration des Kindes unterstützt, Vertrauen in die eigenen Kompetenzen des Kindes vermittelt, Vertrauen in die Hilfsbereitschaft anderer schafft, auch Stärkerer, und er ein Modell für die Rolle eines Stärkeren ist, ohne aggressiv zu sein.

Unterstützende Feinfühligkeit im herausfordernden Spiel, beobachtet und bewertet im Spiel mit dem 2-jährigen: Das Kind zum Selber-Machen ermutigen, Unauffällige Kooperation und Unterstützung, so dass das Kind meint, es habe es allein gemacht, Werke und Taten des Kindes aufwerten, Loben, aber nur was wirklich neu gekonnt war, Lehren und Vormachen, was das Kind begreifen kann, Erreichbare Ziele setzen, angemessene Verhaltensregeln erwarten und einfordern.

Dies beeinflusst die Bindungsentwicklung des Kindes (z. T. auch die Bindungsqualität zum Vater), die soziale Kompetenz mit Gleichaltrigen, Verhaltensauffälligkeiten im Kindergarten, psychische Sicherheit (Bindung und Exploration) mit 10, 16 und 22 Jahren und die Vorstellung vom Partner und von Partnerschaft im jungen Erwachsenenalter (22 Jahre). Die Fähigkeit, eine kritische Situation zu analysieren, nach Lösungen zu suchen und dabei andere um Hilfe zu bitten, ist eine unbewusste Folge psychischer Sicherheit und entwickelt sich aus Bindungsbeziehungen zu einem wichtigen Merkmal der werdenden Persönlichkeit des Kindes.

Videobeispiele:

Mädchen, 3½ Jahre alt, psychisch unsicher, ist bei Überforderung nicht zielorientiert, belastet, seine Aufmerksamkeit ist nicht auf die Anforderung gerichtet, sondern auf die eigenen Gefühle von Verunsicherung; ein anderes, psychisch sicher, bleibt zielorientiert.

3. Anwendung von Bindungstheorie und Bindungsforschung

Bindungspsychologisch motivierte neue Sichtweisen (Attachment informed intervention) stützen sich auf Bindungspersonen als Sicherer Hafen und Sichere Basis:



Bindung bedeutet Schutz, Fürsorge und Kulturwerdung. Ohne den Schutz einer starken und klugen Person wäre ein Kind "verloren", es muss um sein Leben fürchten.

Beispiele für Schicksale ungeschützter Kinder: Kindersoldaten, verkaufte Kinder-Sklaven, sexuell missbrauchte Heimkinder, Heimkinder als billige Arbeiter usw.

Ohne Fürsorge würden Kinder verhungern, krank und von Parasiten befallen werden. Ohne Anleitung und Führung schon in sehr jungen Jahren würde es keine Muttersprache lernen und keine Kultur erwerben.

In welchen Situationen hilft Bindungswissen weiter?

Bei unfreiwilliger Trennung von einer Bindungsperson (Kind – Elternteil, sehr alter Mensch – erwachsenes Kind, Liebesbeziehungen), zum Beispiel bei Angst vor dem Verlassen-Werden, nicht versorgt zu werden, nicht geliebt zu werden, nicht beachtet zu werden, bei Ärger über Zurückweisung, beobachtbar in Aggressionen, Eifersucht, Provokationen der Bindungsperson, bei Trauer über den Verlust einer Liebe mit Suchen, Rufen, Weinen, Protest, Verzweiflung, Depression.

Wer ist eine Bindungsperson für ein Kind? Ein strenges Kriterium für Bindung ist seelisches und körperliches Trennungsleid: Vergewissert sich das Kleinkind besorgt, wenn die Person ihren Standort wechselt? Protestiert es, wenn die Person es verlässt? Weint das Kleinkind der Person nach, und vermisst es sie deutlich, ist es belastet, wenn sie nicht da ist?

Therapeutischer Zugang bei sicherer Bindung

Ein großes Unglück kann auch den sichersten Menschen heimsuchen. Aber er lässt sich helfen, ist widerstandsfähig: teilt sein Leid mit, ist offen, sucht sachliche und persönliche Hilfe, nimmt die Hilfe an, probiert sie aus, sagt, wenn es nicht reicht, reißt nicht andere ins Unglück mit hinein.

Therapeutischer Zugang bei vermeidender Bindung

Berücksichtigt die Angst des Leidenden vor Zurückweisung, vor Nähe und vor Bindungsthemen, er oder sie bagatellisiert das Problem oder verleugnet den Wunsch nach Schutz und Fürsorge und sieht Bindung als Schwäche an. Die Person bestimmt den Grad an Nähe, sie muss dazu ermutigt werden, Bindungsbedürfnisse zu akzeptieren, Hilfe und Bindungen als stärkende Kompetenz zu erfahren (geteiltes Leid ..., gemeinsam ist man stärker ...).

Therapeutischer Zugang bei ambivalenter Bindung

Berücksichtigt die Angst vor emotionaler Ausnutzung, vor neuen Verstrickungen, vor Dramatisieren von Hilfsbedürftigkeit bzw. die aggressive oder hilflose Verzweiflung in Bindungsbeziehungen, das Misstrauen gegenüber Unbeständigkeit der Zuwendung, den leicht erregbaren Ärger und die oft große Passivität des Denkens.

Therapeutisches Vorgehen: Struktur geben, Vorhersagbarkeit und Zuverlässigkeit des Therapeuten herstellen, Explorationsbedürfnisse des Klienten stärken, mehr Autonomie herstellen um Angst vor Verlassen-Werden zu verringern, weitere Bindungen pflegen oder aufbauen.

Die Sonderstellung desorganisierter Bindungen

Sie sind nur unter Belastung zu erkennen, schwer beeinflussbar. Es herrscht Misstrauen gegen Bindungen, Misstrauen gegen mögliche Helfer. Bindungs-Desorganisation stellt den Hauptanteil therapiebedürftiger Kinder, Jugendlicher und Erwachsener.

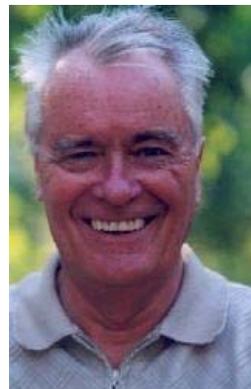
Therapeutischer Zugang bei desorganisierter Bindung

Ermütigung der Suche nach den realen Bindungstraumata im eigenen und dem Leben der Eltern des Klienten, bearbeiten einer unverarbeiteten Trauer, einer nicht mehr angemessenen unverarbeiteten Angst, Stärkung der "Stärke und Weisheit" der Bindungspersonen. Szenario einer nachträglichen Akzeptanz: Wenn die Bindungspersonen liebevoll aufgewachsen wären ...

Die fünf Hauptaufgaben des Therapeuten, (Bowlby, 1988):

in Übereinstimmung mit den gefundenen Prinzipien von Bindungstheorie und Bindungsforschung

1. Eine verlässliche sichere Basis sein, die versteht, ermutigt und führt.
2. Den Patienten zu animieren, darüber nachzudenken, wie er anderen begegnet, was er fühlt und (zu seinem Nachteil) tut, und dafür ein Hafen der Sicherheit zu sein.
3. Zur Prüfung der therapeutischen Situation (Übertragung) ermutigen, die Bindungserfahrungen widerspiegelt, um die den Patienten beherrschenden "alten" inneren Arbeitsmodelle offen zu legen,
4. Auffordern, die aktuellen Erwartungen mit früheren zu vergleichen und dabei die früheren Äußerungen der Eltern, was sie evtl. falsch oder nicht gesagt haben, zu berücksichtigen ...
5. Die Einsicht erleichtern und darüber nachzudenken, zu reflektieren, dass die früheren Erfahrungen überholt sind oder ohnehin nicht zuträfen. Dadurch können die Ratsuchenden die Stimmigkeit und neue Gefühls-, Denk- und Handlungsebenen für sich erschließen und überprüfen. Sie werden also in die Lage versetzt, die Einsichten ("Mentalisierung", "Innere Arbeitsmodelle") zu gewinnen oder zu erarbeiten, die eine angemessene Passung zwischen Gefühlen und äußeren Ereignissen darstellen und die einen konstruktiven Umgang mit Herausforderungen ermöglichen, anstatt, wie bisher, die Aufmerksamkeit davon abzuwenden und auf die unsicheren Gefühle zu richten ("To cease being a slave to old models"). Der Therapeut muss "erst gute Mutter, dann guter Vater sein".



Prof. Dr. Klaus E. Grossmann
Doppel-Habilitation in Psychologie und
Verhaltensbiologie, Ordentlicher Professor
für Psychologie, zuletzt an der Universität
Regensburg

[http://www-app.uni-regensburg.de/Fakultaeten/
PPS/Psychologie/Grossmann/?Home](http://www-app.uni-regensburg.de/Fakultaeten/PPS/Psychologie/Grossmann/?Home)

klaus.grossmann@psychologie.uni-regensburg.de

Arbeitsgruppe

Die Folgen sicherer und unsicherer Bindungserfahrungen über den Lebenslauf

Folgende Themen wurden z. T. mit Videoclips erläutert:

1 a Die "Natur" und die Notwendigkeit und die Entwicklung von Bindung

Ein Junges (schwach und unerfahren) kann ohne Schutz und Fürsorge nicht überleben. Verlassen-Werden bedeutet "in der Wildnis" den Tod.

"Die Aufrechterhaltung mütterlicher Zuwendung war einst für das Überleben eines Säuglings genauso wichtig wie die Luft zum Atmen, und daran hat sich bis heute nichts geändert." (Hrdy, *Mutter Natur*. Berlin 2000, S. 436)

Die erfolgreichste Überlebensstrategie von Jungen:

- eine Bindung an die bemutternde Person entwickeln, sie schnell von anderen unterscheiden können
- attraktiv sein (Kindchenschema)
- Angst vor dem Verlassen-Werden angelegt von Geburt an
- Verhaltensweisen haben, die die Nähe zur schützenden Person gewährleisten = Bindungsverhaltensweisen (Rufen, Weinen, Nachfolgen, Anklammern, Protest gegen Trennung)
- Bindung entwickelt sich aus häufigen Interaktionen mit besonders beständigen Personen, die das Kind versorgen und beschützen
- Bindungsperson wird zum "Sicheren Hafen", zu dem man flüchten kann und wo man Schutz findet. Sie wird zur "Sicheren Basis", von der aus man gesichert erkunden kann.

Die Angst des Kindes vor Verlust der Bindungsperson

Trennung von der Bindungsperson / vom Kind führt zur "Mobilmachung" meist auf beiden Seiten

- intensives Rufen und Suchen
- aggressive Bereitschaft gegen "Entführer" oder Hindernisse zu bekämpfen
- sämtliche andere Bedürfnisse werden eingestellt (Nahrung, Spiel ...)
- psychische Störungen können sich leichter entwickeln

1 b Das Konzept der elterlichen Feinfühligkeit, organisierte Bindungsmuster: Sichere und unsichere Bindungsstrategien

Bindungslernen durch Feinfühligkeit: Die Reaktion einer bestimmten Person auf kindliche Signale

Feinfühligkeit ist die (mütterliche) Fähigkeit, die Signale und Kommunikation des Kindes

- überhaupt wahrzunehmen
- sie richtig (aus der Sicht des Kindes) zu interpretieren und auf sie angemessen und prompt zu reagieren.
- das Kind als absichtsvolles Wesen anerkennen – eigenes Denken, Fühlen, Ziele
- sich in die Lage des Kindes versetzen zu können – die Ereignisse mit seinen Augen sehen und verstehen
- liebevolle, behutsame Kooperation und Respekt – Vorbild für enge Beziehungen
- weder verwöhnen noch vernachlässigen – Unterstützung durch Selbstständigkeit
- für das Kind in verständlicher Weise antworten, aber nicht unbedingt seinem Wunsch nachgeben

Feinfühligkeit kann nur als Antwort auf Kommunikationen des Kindes bewertet werden.

Sichere Bindung ("B")

- ausgewogene Balance zwischen Bindungsverhalten und Neugier
- offene Kommunikation der Gefühle gegenüber der Bindungsperson, besonders der negativen Gefühle
- Zuversicht in die Bindungsperson, dass sie das Leid beenden kann
- Sicherheitsgewinn aus der Nähe zur Bindungsperson. Bei genügend Sicherheit erneutes Überwiegen der Neugier.

Unsicher – vermeidende (distanzierte) Bindung ("A")

- Überwiegen des Neugier-Beschäftigungssystems auf Kosten des Bindungssystems
- eingestreute, unvermittelte Ärgerausbrüche
- Verbergen oder Unterdrücken negativer Gefühle gegenüber der Bindungsperson, positive Gefühle werden geäußert
- Distanz zur Bindungsperson in Perioden des Leids aus Furcht vor Zurückweisung.

- Der Sicherheitsgewinn aus der Nähe zur Bindungsperson muss auf Umwegen, z. B. durch Spiel, Leistung erreicht werden.

Unsicher-ambivalente (ängstliche) Bindung ("C")

- Überwiegen des Bindungsverhaltens auf Kosten der Neugier aus Angst vor Trennung von der Bindungsperson.
- übertriebener Ausdruck von Angst, um die Bindungsperson auf sich aufmerksam zu machen.
- unbeherrschbare Mischung aus Angst und Ärger, weil das Kind die Zuwendung der Bindungsperson nicht steuern kann.
- Untröstbare Verzweiflung bei Trennung, aber kaum Sicherheitsgewinn durch Wiedervereinigung.

2 a Desorganisation, Traumatisierung, neurowissenschaftliche Befunde

"Desorganisiert // desorientiert": Enthält die Kommunikation mit der Bindungsperson Fehlinterpretationen und Störungen? Es besteht keine Orientierung auf ein Fluchtziel? Desorganisierte Kommunikation ist stark traumatisierend und die häufigste Ursache für lebenslange Psychopathologie.

"Desorganisiertes" Bindungsverhalten:

Eine organisierte Strategie nach Nähe zur Bindungsperson bei Verunsicherung ist oft ansatzweise zu erkennen. Sie wird jedoch nicht durchgehalten. Das Kind kann unter Distress nicht "organisiert auf ein Ziel hin orientiert" handeln. Angst vor der Bindungsperson, Ziellosigkeit und emotionale Konflikte ("Übersprungsverhalten") sind erkennbar.

Bedingungen, die eine erhöhte Rate von Desorganisation bei Kleinkindern mit sich brachten:

- Kinderhäuser für Übernachtungen in Kibbuzim
- wöchentlicher Wohnungswechsel von Kleinkindern nach Scheidung der Eltern
- Heimkinder mit häufigem Betreuungswechsel
- psychisch kranke, misshandelnde oder depressive Mütter
- Gewalt in der Familie
- Mütter mit Bindungstrauma in ihrer Kindheit (unverarbeiteter Verlust, Misshandlungen)

Einige Ergebnisse der Neurowissenschaften für den Menschen:

Bemutterung ist ein externer Regulator innerer Prozesse einschließlich der Strukturierung des Gehirns.

- Cortisol-Überflutungen bauen Nerven-"Straßen" im Gehirn für Stress aus und feuern schneller bei Angst.

- Das Kind wird sensibler und intensiver auf erneute Angst reagieren.
- Je häufiger ein Kind überwältigender Angst ohne Schutz und Trost ausgesetzt ist, umso sensibler reagiert es auf jegliche Belastung.

2 b Die dunkle Seite von Bindung: Störungen, Verzerrungen, Klinische Aspekte

Die "dunkle Seite" der Bindung beim Menschenkind

Um nicht verlassen zu werden, um den Schutz des "Stärkeren und Weiseren" nicht zu verlieren, tun Kinder vieles den Eltern zuliebe, oft Unvernünftiges:

Sie nehmen auch "schlechte Eltern" in Schutz, leugnen Vernachlässigung und Misshandlung. Sie "bedienen" oft die Pathologie der Bindungsperson, sogar wenn es sie selbst schädigt. Die Angst um die Eltern ist größer als die Angst um sich selbst.

Traumatisch unterbrochene Bindungen, die Misstrauen vor neuen Bindungen und asoziales Verhalten mit sich bringen können, sind z. B. plötzlicher Verlust einer Bindungsperson ohne eine sekundäre Bindungsperson. Hier sind Verhaltensweisen wie Protest, Verzweiflung und Entfremdung sichtbar. Besonders schädlich sind wiederholte unvermittelte Verluste von Bindungspersonen.

Pathologien der Bindungslosigkeit

- Beruhigungsversuche bei Fremden eher als bei Vertrauten
- keine emotionale Rückmeldung oder Wechselseitigkeit
- keine Rückversicherung bei der bemutternden Person in vertrauten Situationen
- kein "normaler" Widerstand gegen unvertraute Erwachsene
- bereit, mit jedem Fremden mitzugehen

Kompensationsmöglichkeiten durch neue, sichere Bindungen

- Großeltern, ältere Geschwister, konstante Betreuungspersonen können als Bindungspersonen dysfunktionale Eltern ersetzen.

3 a Gemeinsame Aufmerksamkeit, Sprache, gefühlte und erkannte Repräsentation von "Wirklichkeiten" ("Mentalisierung")

Dem Erlebten Worte geben

Das Häufigste, was Menschenmütter mit ihren Säuglingen machen, ist reden. Während der Säugling mehr oder weniger liebevolle Pflege, Trost oder Trennung erlebt, sprechen oder schweigen die Mutter / der Vater darüber. Das kleine Kind verbindet die Worte mit seinem Erleben und zunehmend mit der Sicht der Mutter. Wird über ein Thema geschwiegen (Schmerz, Trauer, Trennung), kann das Kind nicht die zum Gefühl passenden Worte lernen.

Wertschätzende Dialoge

- aufmerksames Zuhören mit gesprächsfördernden, averbalen Zeichen
- positive Kommentare
- Fragen mit wirklichem Interesse an der Antwort
- Weiterentwicklung des Themas in Bezug auf das Interesse des Kindes oder dem Ziel der gemeinsamen Aufmerksamkeit
- Nachfragen bei Unklarheiten
- Unterscheidung, ob man das Gesagte nur akustisch oder inhaltlich nicht verstanden hat.

Allgemeine Denkentwicklung

- Mit 3-4 Jahren können Kinder die Ziele anderer verstehen, von eigenen unterscheiden und in ihrem Denken und in ihren Planungen berücksichtigen.
- Mit 5-7 Jahren können sich Kinder vorstellen, dass andere Personen anders in einer Situation denken, fühlen und handeln wollen.
- In sprachlichen Verhandlungen werden zunehmend die Motive der anderen in Rechnung gestellt.
- Es hängt von der Bindungserfahrung ab, ob das Kind dem anderen negative oder positive Motive unterstellt.
- Bindungssichere Kinder unterstellen anderen kaum Zurückweisung und / oder böswillige Absichten. Sehen sie aber realistisch, wenn sie wirklich vorkommen.
- Bindungsunsichere Kinder unterstellen signifikant häufiger Zurückweisungen und / oder böswillige und aggressive Absichten.

3 b Bindung, Kognition, psychische Sicherheit und Unsicherheit beim (schulischen) Lernen und bei Belastung, frühe Mentalisierung von Bindungserfahrungen.

- Aufmerksamkeit steuert das Zusammenwirken von (inneren) Gefühlen und (äußerer) Wirklichkeit.
- Bei Belastung (z. B. Überforderung) absorbieren Gefühle von Unsicherheit (z. B. Angst, Hilflosigkeit, innere Leere, Verlorenheit ...) die Aufmerksamkeit; sie ist dann nicht mehr auf das Problem gerichtet.
- Eine Lösung kann jedoch nur dann gelingen, wenn die Herausforderung aufmerksam analysiert wird und die Aufmerksamkeit auf mögliche Lösungswege gerichtet bleibt.
- Der wichtigste Weg dabei ist die sprachliche Mitteilung der Belastung an "weise und starke" Personen mit dem Ziel, Hilfe, Vergewisserung und Beistand zu erhalten.
- Dies gelingt nur, wenn die Gedanken frei für spielerische Exploration sind.

- Eine sprachlich klare und nachvollziehbare Darstellung von Gefühlskonflikten und ihren möglichen Ursachen ist die Voraussetzung für Lösungen.
- Offene Kommunikation über Probleme und damit zusammenhängende Gefühle bestimmen die sichere Bindungsentwicklung über die Kindheit hinaus.
- Ein liebevoller Erzieher kann mit Geduld eine solche "sichere" Beziehung auch mit bindungsunsicheren Kindern herstellen.

4 a Bindung und Bindungsstörungen im Jugendalter, Sicherheit der (mental) Exploration, Persönlichkeitsentwicklung, Paarbeziehungen.

Unterschiedliche Strategien im Umgang mit Ärger im Rahmen der Bindungsentwicklung

- Ärger motiviert, etwas Störendes zu verändern. Ärger ist biologisch notwendig angelegt.
- Ärger "funktioniert" aber nur richtig bei "richtigen" Zielen.
- Frustrationstoleranz ist bei Kindern zwar von Anfang an individuell unterschiedlich ausgeprägt, aber der Umgang damit wird in Bindung gelernt.
- Die Ärger-Äußerungen des Kindes werden von den Eltern je nach eigener Bindungshaltung unterschiedlich beantwortet.

Ärger im Rahmen von Bindungssicherheit

- Ärger darf gezeigt werden, die Eltern akzeptieren ihn als wichtige Kommunikation des Kindes.
- Ärger führt mit Hilfe der Eltern zur Bewältigung des verärgelnden Ereignisses.
- Ärger dient funktionell dem besseren Umgang mit anderen und Ereignissen, z. B. durch das Finden von Alternativen.
- Wenn sich andere Kinder ärgern oder zornig werden, will das bindungssichere Kind helfen.

Ärger im Rahmen einer unsicher distanzierter Bindungshaltung

- Ärger darf nicht gezeigt werden, wird häufig von der Bindungsperson bestraft, soll unterdrückt werden.
- Ärger wird an unpassender Stelle gezeigt oder anderen zugeschrieben.
- Ärger "funktioniert" nicht lindernd, nicht klärend und führt nicht zu gemeinsam erarbeiteten Lösungen.
- Beobachtet das Kind Ärger bei andern, wird das Kind selbst ärgerlich.

Ärger im Rahmen einer unsicher-ambivalenten Bindungshaltung

- Ärger wird akzeptiert, aber von der Bindungsperson nicht richtig interpretiert.
- Er "nützt" dem Kind nichts bei dem Wunsch, etwas zu verändern.

- Nur bei starkem Ärger bekommt das Kind Aufmerksamkeit, aber keine Klärung oder Hilfe.
- Der "Nutzen" von Ärger bei sich und anderen wird nicht verstanden.

Beziehung zu Lebenspartnern – Die wichtigsten Merkmale von Sicherheit der Repräsentationen von Bindung und Partnerschaft

- Klare Antworten, gut organisiert, anschauliche Schilderungen von Ereignissen und Episoden, auch und vor allem negativen Erfahrungen und Gefühlen.
- Glaubhaft, nachvollziehbar, keine Widersprüche in den Darstellungen über Eltern bzw. Partner ("Kohärenz").
- Wertschätzung von Bindung und klare Darstellung erfahrener oder vorgestellter vertrauter und verlässlicher Beziehungen.
- Verständnis für Eltern bei mangelnder Zuwendung.
- Verfügbarkeit und Zuverlässigkeit beruhen auf Gegenseitigkeit.
- Kaum unrealistische "Idealisierung" von Eltern/ Partnern/ Partnerschaft.

4 b Bindungsmuster und ihr therapeutischer Zugang: Die Rolle des internen Arbeitsmodells von Bindung beim Helfer bzw. Therapeuten

Die 5 Hauptaufgaben des Therapeuten:

1. Eine verlässliche sichere Basis sein, die versteht, ermutigt und führt.
2. Den Patienten zu animieren, darüber nachzudenken, wie er anderen begegnet, was er fühlt und (zu seinem Nachteil) tut.
3. Zur Prüfung der therapeutischen Situation (Übertragung) ermutigen, die Bindungserfahrung widerspiegelt.
4. Auffordern, die aktuellen Erwartungen mit früheren zu vergleichen und dabei die früheren Äußerungen der Eltern zu berücksichtigen.
5. Die Einsicht erleichtern, dass die früheren Erfahrungen überholt sind oder ohnehin nicht zuträfen und dadurch die Stimmigkeit und Gültigkeit neuer Gefühls-, Denk- und Handlungsebenen zu erschließen und zu prüfen.

"Erst gute Mutter, dann guter Vater sein."

Therapeutischer Zugang bei vermuteter bindungssicherer Haltung

- Angemessene Hilfe wird erwartet und angenommen, um die eigene Kompetenz zu stärken.
- Unterstützung der zeitweilig verschütteten Kompetenz durch "Einsicht und Weisheit".

Therapeutischer Zugang bei vermuteter distanzierter Haltung zu Bindungen

Vermeidende Bindungshaltung: Angst vor Zurückweisung, Nähe und Bindungsthemen; Bagatellisieren des Problems

Bindung = Schwäche, folglich Verleugnung des Wunsches nach Schutz und Fürsorge. Braucht Kontrolle über Nähe – Distanz zur Angstbewältigung

Therapeutisches Vorgehen: Erwachsener Patient bestimmt Grad an Nähe. Bindungsgefühle und -bedürfnisse akzeptieren und dazu ermutigen, stärkende Kompetenzen der Selbstwirksamkeit vermitteln.

Therapeutischer Zugang bei vermuteter unsicherer, ambivalenter, verstrickter Bindungshaltung

Inkohärent, Angst und Ärger dominieren Beziehungen, keine Reflektionen, Dramatisieren

Therapeutisches Vorgehen: Struktur, Vorhersehbarkeit und Zuverlässigkeit des Therapeuten; Explorationsbedürfnisse stärken; Angst vor Verlassen-Werden bei Autonomie gegenüber der Bindungsperson nehmen; weitere Bindungen pflegen und aufbauen.

Literatur

Grossmann, K. E., Grossmann, K. *Bindung und menschliche Entwicklung.* Stuttgart 2003

Grossmann, K. E., Grossmann, K. *Bindungen – das Gefüge psychischer Sicherheit.* Stuttgart, 5. Auflage 2003

Dr. Karin Grossmann
Promotion in Psychologie, seit 1991 Lehrbeauftragte für Entwicklungspsychologie
Freie Wissenschaftlerin mit dem Schwerpunkt Bindungsforschung

karin.grossmann@psychologie.uni-regensburg.de

Prof. Dr. Klaus E. Grossmann
Doppel-Habilitation in Psychologie und Verhaltensbiologie, Ordentlicher Professor für Psychologie, zuletzt an der Universität Regensburg

<http://www-app.uni-regensburg.de/Fakultaeten/PPS/Psychologie/Grossmann/?Home>

klaus.grossmann@psychologie.uni-regensburg.de



Foto: Holtermann

Arbeitsgruppe

Schwierige Paare – leicht beraten!?

"Sind Paare per se schwieriger (zu beraten)?" – "Nein! Nur anders." Dies war die Kernaussage der Arbeitsgruppe 2. Unter verschiedenen bedeutsamen Aspekten wurden die zentralen Fragen reflektiert:

- Was ist anders an der Paarberatung im Gegensatz zur Einzelberatung?
- Was ist anders an der Therapeutenrolle in der Paarberatung?

1. Ganzheitliche Mobilisierung

"Oft sind die Partner verbal immun gegeneinander" (R. Weber), d. h. über Sprache allein geschieht im Paarsystem wenig Veränderung.

Für die Beratenden wird es i. d. R. anstrengend und deshalb werden Paare dann manchmal als "schwierig" wahrgenommen, wenn über Sprache allein versucht wird, mit dem Paar zu arbeiten.

Sprechen, Visualisieren und das Paar im Raum etwas tun lassen – das sind die drei Säulen der ganzheitlichen Mobilisierung. Beispiele aus der Arbeitsgruppe:

- Das Paar erzählt nicht seine Geschichte dem Berater, sondern es legt den "Paar-Lebensfluss" mit Hilfe von Seilen auf den Boden. Mit verschiedenen Materialien werden der Anfang, Hoch- und Tiefpunkte markiert. Das Seil hat (positive) Kurven nach oben und (negative) Kurven nach unten.
- Dem Paar wird sein typischer Konfliktkreislauf aufgemalt, damit es ihn aus der Distanz betrachten und verstehen kann.
- Den Partnern werden Boxhandschuh (männl. Aggression) und kleiner spitzer Dolch (weibl. Aggression) in die Hände gegeben, damit sie ein Gefühl für ihre jeweilige Aggression bekommen.

2. Beratungsprozess: Erst planen, dann beraten!

Hier wurden drei Punkte betrachtet, die vor oder bei Beratungsbeginn zu klären sind.

- Beratung ist ergebnisoffen, d. h. es werden Therapieziele definiert mit dem Paar – aber keine Ergebnisse.
- Diagnostisch ist zu klären: "Hat das Paar ein Liebes- oder ein Partnerschaftsproblem?"

Bei einem Liebesproblem befinden sich die Beratenden im (eher) beraterisch-therapeutischen Bereich. Interventionen richten sich tendenziell an die Gefühle, "die Herzen" der Partner.

Bei einem Partnerschaftsproblem (z. B. Streit um dieses und jenes) befinden sich die Beratenden (eher) im beraterisch-pädagogischen Bereich. Dementsprechend sind Interventionen weniger emotions- und mehr kognitionsfokussiert (Aber Achtung! Immer wieder verstecken sich hinter Partnerschaftsproblemen auch mal Liebesprobleme).

- c. Mit dem Paar ist zu klären, welchen prinzipiellen Weg zueinander es gehen will:

Über die Emotionen und konflikthafter Themen hinweg ("Notbrücke über die Schlangengrube") oder durch die Gefühle - diese aufarbeitend - hindurch ("durch die Schlangengrube der Gefühle") – (Schultz v. Thun) Es wurde hierzu diskutiert, dass eine Notbrücke zueinander sinnvoll sein kann, um danach gemeinsam Seite an Seite durch die Schlangengrube zu gehen.

3. Interventionen im Paar-Setting:

Exemplarisch wurden Interventionen besprochen und eingeübt, die dazu dienen, dem Paar bzw. den einzelnen Partnern die Verantwortung für ihre Beziehung ("wie für ein gemeinsames Kind") in die Hände zu legen.

Die Beratenden halten sich gleichzeitig in der therapeutisch wirksamen Distanz (etwas MIT dem Paar tun statt FÜR es ...)

- Waffenkammer

Die Partner schreiben zunächst jeder für sich auf, wie sie ihren Partner bei Konflikten, unausgelebtem Ärger usw. "so richtig auf die Palme bringen" können.

In einer zweiten Runde werden die Partner gebeten, mit Ruhe und Zeit zu erspüren, welche "unerfüllte Sehnsucht, ungestillte Not, Verletztheit eigentlich als Motiv oder Wunsch hinter der – vordergründigen – Aggression steckt.

- Herzfaust

Ein Partner hält eine Faust fest verschlossen – als Symbol für das in Kränkung, Wut oder Trauer fest verschlossene Herz.

Der andere Partner versucht nun, dieses Herz "zu erreichen und zu erweichen" – ohne dabei zu sprechen!

Funktionieren die "Standardmechanismen" nicht, soll er oder sie mal genau das Gegenteil ausprobieren (z. B. statt immer näher zu kommen – mit Blickkontakt stehen bleiben ...)

Anschließend tauschen die Partner die Rollen. (nach R. Sanders)

Weiterhin wurden dann noch zwei paarspezifische Themen näher beleuchtet, nämlich "Außenbeziehungen" und "Trennungsambivalenz".

Außenbeziehungen:

Als Arbeitsgrundlage für eine Paarberatung unter diesem Thema wurde der "Rahmenvertrag" (H. Jellouschek) vorgestellt, der sich an folgenden Fragen konkretisiert:

1. Wollen sich beide Partner für die Beziehung engagieren?
2. Was geschieht in der Zeit der Beratung mit der Außenbeziehung?
3. Wie viel Zeit geben sich die Partner für einen Entscheidungsprozess?
4. Welche äußeren Regelungen sind nötig?

Wenn diese Fragen mit dem Paar als Arbeitsgrundlage erarbeitet sind, ist es wichtig, zu verstehen, welche Botschaft ("der tiefere Sinn") die Außenbeziehung für die Paarbeziehung hat. Exemplarisch wurden als häufige Botschaften in diesem Sinne "Entfremdung", "Rache" und "Flucht vor Überforderung" genannt.

Auch hier bietet sich wieder die Arbeit mit dem Lebensfluss-Modell an. Wo im gemeinsamen Entwicklungsprozess als Paar ist was passiert, das den Weg in die Außenbeziehung bahnte? Die Partner können an den am Boden liegenden Seilen markieren, was ihrer Meinung nach zur Außenbeziehung beigetragen hat. Damit kann dann intensiver gearbeitet werden. (Beispielsweise: ... "Wir sind irgendwie nur noch Mama und Papa gewesen ..." – was kann das Paar heute dafür tun, sich wieder als Mann und Frau zu begeben? usw.)

Verzeihen ist bei diesem Thema ein wichtiger Bestandteil der Paarberatung. Verschiedene Rituale hierzu (z. B. das Paar nimmt die beschriftete Karte "Affäre" am Ende der Sitzung mit und verbrennt diese, wenn ein inneres Verzeihen möglich ist) wurden besprochen.

Abschließend konnte noch kurz (aus Zeitgründen) auf das Thema "**Trennungsambivalenz**" eingegangen werden. Als ein Schritt in einem Entscheidungsprozess wurde eine geleitete Imaginationsübung (nach R. Weber) vorgestellt. Diese Übung unterstützt die Partner, sich mehr an ihre Gefühle zu trauen und häufig trauen sie diesen dann auch mehr.

Insgesamt war es mir wie immer wichtig, uns Beratende auch als "Gefühls-Resonanzgeber" in den Blick zu nehmen: Humorvolle Interventionen hatten in einer einfühlsamen Atmosphäre ebenso Platz wie Interventionen zur Revitalisierung sog. negativer Emotionen (Trauer, Wut, Verletztheit usw.). In der Arbeitsgruppe wurde viel praktisch gearbeitet, die Gruppe wurde schnell "warm" miteinander und entsprechend war die Lernatmosphäre richtig nett.

Literatur

Jellouschek, H.

Warum hast Du mir das angetan?. München 2003

Sanders, R.

Beziehungsprobleme verstehen – Partnerschaft lernen: Partnerschule als Kompetenztraining in Ehe- und Familienberatung. Paderborn 2006

Schultz von Thun, F.

Miteinander reden: Fragen und Antworten.
Reinbek 2007

Weber, R.

*Paare in Therapie. Erlebnisintensive Methoden
und Übungen.* Stuttgart 2008

Thomas Dobbek
Dipl.-Psychologe, Psychotherapeut, Gestalt-
therapeut (DVG), Sexualtherapeut (IFAS),
Supervisor (DVG)

Evangelische Beratungsstelle für
Erziehungs-, Jugend-, Ehe- und Lebensfragen
Adenauerallee 37
53113 Bonn

beratungsstelle@bonn-evangelisch.de



Arbeitsgruppe Virtuelle Schaufenstergestaltung – Der medienvermittelte Klienten-Kontakt zur Beratungsstelle

Sinusstudie 2009

- Kulturelle Milieus von Klienten/Ratsuchenden

Neue Sinus-Milieus:

- Liberal intellektuell: Aufgeklärte Bildungselite mit liberaler Grundhaltung und postmateriellen Wurzeln, hat starken Wunsch nach Selbstbestimmung. Nutzung des Internets besonders als Informationsquelle.
- Sozialökologisches Milieu: Idealistisch, konsumkritisch, globalisierungsskeptisch, besitzt ausgeprägtes ökologisches und soziales Gewissen. Nutzung des Internet als Informationsquelle und als Netzwerk.
- Expeditives Milieu: Unkonventionelle, kreative Avantgarde, individualistisch, sehr mobil, digital vernetzt, sucht nach Grenzen. Vielfältige Nutzung des Internet.
- Adaptiv-pragmatisches Milieu: Zielstrebige, junge Mitte der Gesellschaft mit ausgeprägtem Lebenspragmatismus und Nutzenkalkül. Vielfältige Nutzung des Internet.
- Prekäres Milieu: Um Teilhabe bemühte Unterschicht, Zukunftsangst und Ressentiments. Internetnutzung je nach finanziellen Möglichkeiten.
- Hedonistisches Milieu: Spaß- und erlebnisorientiert, verweigert sich den Konventionen und Leistungserwartungen der Gesellschaft. Nutzung des Internet besonders im Spiele-Bereich.

Wie nutzen Menschen das Internet?

- Über 75% der Deutschen bewegen sich täglich im Internet.
- Einer Umfrage zufolge nutzen 28 Prozent der User das Internet täglich bis zu einer Stunde, 37 Prozent zwischen einer und zwei Stunden und 27 Prozent zwischen zwei und fünf Stunden. Acht Prozent sind mehr als fünf Stunden aktiv und jeder Hundertste mehr als zehn Stunden. (Q.: RPO)
- Menschen gehen zunehmend virtuell auf die Suche. Das Telefon (Handy) wird eher für persönliche Kontakte genutzt.

Internetnutzer können – besonders in sozialen Netzwerken – auftreten als

- Voyeure, indem sie Informationen, Interaktionen, Präsentationen von Menschen und Beziehungen beobachten ohne sich selbst zu beteiligen oder als
- Exhibitionisten, indem sie sich ihr Leben, ihr Denken, Empfinden und Handeln darstellen

Die folgende Unterscheidung von Klienten nach Steve de Shazer trifft auch auf viele Verhaltensmuster im Internet zu:

- Besucher (Anonymität, Niederschwelligkeit, Unverbindlichkeit, Distanz, autodidaktisches Vorgehen).
- Klagende (Selbstexploration und intensive Inanspruchnahme von Angeboten ohne Veränderungswille).
- Kunden (Zielgerichtete aktive Informationssuche mit Handlungsimpuls)

Wie sieht ein einladendes Schaufenster aus?

www.help-the-oma.de (Gewinnerin des deutschen Fundraisingpreises)

- website informiert
- website emotionalisiert
- website schafft Beziehung
- führt zurück in die Realität

Erreichbarkeit im Netz braucht

- gute Informationen und Orientierung
- emotionale Ansprache
- Beziehungs-Kontaktangebote
- Verknüpfung zur Wirklichkeit
- Angebote zum aktiven Tun

Menschen tauchen im Internet auf als

- Besucher
- Klagende
- Kunden (zielorientiert, Handlungsimpuls)

Homepage einer Beratungsstelle

- Ich kann mich dort informieren
- Ich kann dort etwas lernen
- Ich kann dort etwas tun

Das erfüllt vier Funktionen:

- Orientierung (mental)
- Entlastung (emotional)
- Prävention (vorzeitig)
- Begleitung (gleichzeitig)
- Interventionen (nachzeitig)

Was kann ich als Beratungsstelle virtuell tun?

- Klienten informieren (Beratung hilft, Kontakt, Team)
- Klienten aufklären (Themenfelder der Beratung vorstellen)
- Klienten trainieren (Übungen, Beispiele)
- Klienten verblüffen (Sinnsprüche, Lebensweisheiten, Gedankenspiele)
- Klienten vorbereiten (Wie komme ich zur Beratung? Beratungsmovies)
- Klienten erstberaten (Chat, mail statt Erstgespräch)
- Klienten zwischenberaten (Paarberatung im Netz, Aufgaben)
- Klienten nachberaten (Followups/Hilferuf)

Beispiele

Begleiten: www.reden-ist-gold.org

Zuhörtest: www.luistenreniseenbelevvenis.nl

Emotionalisieren: www.seensoor.nl

www.telefonseelsorge-hagen.de

Informieren: www.beratungsstelle-zeitraum.de/tippszuthemen

Test/Realität: www.partnerschule.de

Was muss man beachten? (Gruppenarbeit)

- Willkommensgruß: "Schön, dass Sie mich gefunden haben!" oder: "Herzlich willkommen! Sie sind auf der Seite von..."
- Deutliche Buttons posten
- Button "Zurück zur Startseite" > Pacing statt leading durch homepage
- Vorstellung des Beratungsangebotes / der Beratenden
- Fachliche Kompetenz dokumentieren
- Wenig Text; keine Textlastigkeit
- Ggfs. über link > "weiterlesen" konkreter und ausführlicher informieren
- Korrelation zwischen Bild und Text passt
- Gleichmäßige Farbenstruktur der Seiten

- Information: Was kostet die Beratung?
- Setting aufzeigen mit Bild des Beratungsraumes: > "Da sitzen Sie."
- Wo findet man die Beratungsstelle/mich?
- Verlinkung mit Routenplaner
- Direkte E-Mail hinterlassen können
- Kalender mit Möglichkeit der Terminwahl und Auswahlbutton: "Bestätigungs-mail"
- Passwort-geschützten Bereich anbieten

Eingesehene websites:

- Lichtblick-beratung.de
- Gfb-potsdam.de

Dr. Stefan Schumacher

Theologe & Sozialwissenschaftler, EFL-Berater (DAJEB); NLP Lehrtrainer und Lehrcoach (DVNLP), Master of Brief Strategic Therapie

Lenneufferstraße 18
58119 Hagen-Hohenlimburg
stefan@drschumacher.de



Arbeitsgruppe Stalking und Gewalt – "Wenn Liebe zum Wahn wird"

Der Workshop fand mit acht Teilnehmerinnen am 18.5. in der Zeit von 14:30 – 18:00 Uhr statt.

Nach einer kurzen gegenseitigen Vorstellungsrunde, die, nach einem gegenseitigen Interview, insbesondere die mitgebrachten Ressourcen sowie den möglichen Erkenntnisgewinn jeder Einzelnen mit Hilfe von Moderationskarten sichtbar machte, erfolgte die Einführung in das Thema "Gewalt" und hier insbesondere in die Thematik der Häuslichen Gewalt mit Hilfe einer Powerpoint-Präsentation.

Da Stalking eine Facette der häuslichen Gewalt darstellt, überwiegend Expartner stalken und die Opfer in der Mehrzahl Frauen sind, bot sich dieser Einstieg an. Auch konnte das Arbeitsfeld der Frauenunterstützungseinrichtungen in Deutschland, der Bundesaktionsplan zur Bekämpfung der Gewalt gegen Frauen und die daraus entstandene repräsentative Studie zur "Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen" näher erläutert werden.

Neben der Definition, den Formen und Auswirkungen der oft jahrelangen Gewalterfahrungen, wurde im ersten Teil des Workshops das Augenmerk auf die immer mitbetroffenen Kinder gelegt.

Nach einem kurzen Video, in dem fünf Kinder ihre Erfahrungen mit dieser Gewalt schilderten, ging es in Kleingruppen weiter. Erarbeitet wurde: Was sehen, hören, fühlen und denken die Kinder dabei? Anschließend wurde es im Plenum vorgestellt.

Im Anschluss wurde noch auf die Folgen für die Kinder eingegangen.

Im zweiten Teil des Workshops wurden Ideen gesammelt, welche Erfahrungen, Vorstellungen, Kenntnisse die Teilnehmerinnen mit und über Stalking haben.

Da diese Gewaltform in der Öffentlichkeit noch recht wenig bekannt ist, das Antistalkinggesetz erst seit 2007 greift und die Medien meist nur darüber berichten, wenn mal wieder eine berühmte Person davon betroffen ist, wurde erst einmal ein ausführlicher theoretischer Input mit Hilfe einer Powerpoint-Präsentation gegeben.

Dazu gehörten:

- die Definition
- Wann spricht man von Stalking?
- Die wissenschaftlichen Erkenntnisse
- Stalkinghandlungen und Beziehungskonstellation

- Die Charaktere der fünf Stalkingtypen
- Die Folgen für die Opfer
- Anregungen für die Beratungsstellen
- Verhaltenstipps für die Opfer und
- Die gegenwärtige Gesetzeslage (Gewaltschutzgesetz und Antistalkinggesetz).

Mit den Teilnehmerinnen wurden Unterschiede zwischen Liebeskummer und Stalking herausgearbeitet. Eine anschließende Videosequenz zeigte sehr anschaulich das Verhalten von Täter und Opfer sowie deren Auswirkungen auf sich und Andere.

Zusammenfassend wurden spezielle Eigenschaften des Opfers und des Täters zusammengetragen und visuell an der Pinwand verdeutlicht.

Während des Workshops musste immer wieder Zeit für Nachfragen, eigene Erfahrungen und Diskussionen eingeräumt werden, was noch einmal die Komplexität des Themas verdeutlichte, aber auch die noch relativ jungen Erkenntnisse über Stalking zeigte.

Zum Abschluss wurde jeder Teilnehmerin eine Infomappe mitgegeben die u. a. neben den Gesetzestexten, eine Information zu den Frauenhäusern in Deutschland, die sekundäranalytische Auswertung der Bundesstudie, die Darstellung der fünf Stalkingtypen, ein Infoblatt über hilfreiche Adressen für Opfer und Beratungsstellen sowie Informationen zu weiterführender Fachliteratur enthielt.

Catrin Seeger
Systemische Therapeutin (DSGS), Leiterin des
Beratungs- und Krisenzentrums für Frauen in
Rathenow

Vor dem Haveltor 2
14712 Rathenow

frauenverein-m@arcor.de



Arbeitsgruppe Facebook, Twitter und Co. – Beziehungen im Netz

An der Gruppe nahmen 10 Kolleg(inn)en teil, die bis auf einen noch sehr wenig Kontakt mit sozialen Netzwerken hatten.

In dem Workshop ging es zunächst darum, allgemein etwas über die Kommunikation in sozialen Netzwerken zu erfahren. Im Besonderen haben wir uns Facebook, Twitter und Wer-kennt-wen angeschaut und diese drei dann auch praktisch erprobt. Zum Abschluss ging es um die gemachten Erfahrungen und die Frage, welche Konsequenzen dies für die Arbeit hat.

In sozialen Netzwerken geht es darum, Kontakte zu knüpfen, zu pflegen, sie auszubauen, Informationen auszutauschen und gleichzeitig sich selbst darzustellen.

Für die einen ist Facebook nichts anderes als ein modernes Poesiealbum, für die anderen angesichts der Fülle der Daten, die gesammelt und ausgetauscht werden, ein undurchsichtiges und unüberschaubares Netz. Die alles entscheidende Komponente bei Facebook ist die Freundschaft. Die Anzahl der Freunde ist dabei für den persönlichen Status innerhalb der Peergruppe insbesondere für Jugendliche sehr bedeutend. Da geht es nicht um Freundschaft, wie wir den Begriff verwenden, wo man sich kennenlernt, sich näher kommt, Dinge miteinander unternimmt und sich so vertrauter wird. Freundschaft wird in Facebook mit einem Klick geknüpft und kann genauso schnell wieder beendet werden. Erst wenn man eine Freundschaft vereinbart hat, kann man den anderen kennen lernen mit dem, was er/sie auf Facebook veröffentlicht. Zu Freunden werden da eben nicht nur die gezählt, die einem sehr vertraut sind, sondern auch die, die einem irgendwie, manchmal auch um ein paar Ecken, bekannt sind. So kommt es, dass Jugendliche (und nicht nur die ;-)) schnell mal 150 Freunde haben.

Andererseits bietet diese anonyme, distanzierte Form des Kontakts Menschen mit Kontaktschwierigkeiten die Möglichkeit, Beziehungen allmählich aufzubauen oder diese zumindest auf einer anderen Ebene zu leben.

Auch für Beziehungen, die räumlich sehr weite Entfernungen überwinden müssen, ist das soziale Netzwerk Facebook ein Ort des Austauschs und des Zusammen-treffens.

Insbesondere für Familien mit Migrationsgeschichte ist dies von großer Bedeutung. So sind zum Beispiel in der Türkei 75% der Bevölkerung bei Facebook registriert. Dies hat damit zu tun, dass die Familien oft über die ganze Welt verteilt leben und so immer im Austausch miteinander stehen können.

Kritisch wird die Gefahr des Mobbings und des Datenmissbrauchs in den sozialen Netzwerken gesehen. Vor allem das unkritische Einstellen von Fotos, die unkontrolliert vervielfältigt werden können, birgt eine große Gefahr. Daher ist eine umfassende Aufklärung gerade bei Jugendlichen im Umgang mit den sozialen Netzwerken ganz wichtig.

Zu den Netzwerken, die wir dann anschließend, in drei Kleingruppen aufgeteilt, am PC erprobt haben, gab es vorher noch ein paar Informationen:

- **Facebook** ist das größte und bekannteste Netzwerk. Es wurde 2006 in USA von Marc Zuckerberg und drei weiteren Studenten für Studenten gegründet. Innerhalb von zwei Jahren wurde es für alle Menschen weltweit zugänglich gemacht. Im März 2012 verzeichnete Facebook 901 Millionen Nutzer weltweit, 22 Millionen davon kommen aus Deutschland. Die Altersverteilung ist wie folgt: 16% unter 17 Jahren, 27% sind zwischen 18 und 24 Jahren, ebenfalls 27% zwischen 25 und 34 Jahren, 15% sind zwischen 35 und 44 Jahren, 10% zwischen 45 und 54 Jahren und noch 5% sind 55 Jahre und älter.

96% aller Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Deutschland sind bei Facebook.

Um sich anzumelden, muss man Name und E-Mail-Adresse angeben und mindestens 13 Jahre alt sein, wobei diese Angaben nicht kontrollierbar sind. Einmal registriert, kann man seine Seite gestalten, mit Fotos und Informationen versehen, Freundschaften knüpfen und den Datenschutz für die eigene Seite einstellen. Außerdem besteht dann die Möglichkeit, die Seiten anderer Facebook-Nutzer zu besuchen.

- **Twitter** ist ein Netzwerk in Form eines Online-Tagebuchs. Es wurde 2006 in USA von einem Softwareentwickler gegründet und ist innerhalb von sechs Jahren auf rund 100 Millionen Nutzer monatlich gekommen. In Twitter kann man, einmal angemeldet mit Name und E-Mail-Adresse, Kurznachrichten mit höchstens 140 Zeichen verfassen. Diese Textnachrichten, tweets genannt, finden sogenannte follower. Dies sind Personen, die regelmäßig die Textnachrichten einer bestimmten Person verfolgen.

Lady Gaga zum Beispiel hat 24 Millionen Follower weltweit!

Die Altersverteilung bei Twitter ist etwas anders als bei Facebook: der Hauptanteil liegt mit 41,7% bei den 35-49-Jährigen, die 25-34-Jährigen machen 20% aus, die 18-24-Jährigen liegen noch darunter.

10% der Twitter-Nutzer sorgen für 90% der tweets. Das heißt, es gibt einen harten Kern von Nutzern, die Twitter mit "Leben" füllen.

- **Wer-kennt-wen** ist nach Facebook das größte soziale Netzwerk in Deutschland. Es wurde ebenfalls 2006 von zwei Studenten aus Koblenz gegründet und ist auf den deutschsprachigen Raum begrenzt. 2008 wurde es von RTL übernommen. Bereits nach einem Jahr war der millionste Nutzer registriert, heute sind 9,5 Millionen Menschen in Wer-kennt-wen. 40% der Mitglieder sind über 40 Jahre alt, nur 11% sind jünger als 19 Jahre. Das Netzwerk ist also auf ein

älteres Publikum ausgerichtet und daher in der Aufmachung wesentlich schlichter als Facebook. Es geht bei Wer-kennt-wen eher darum, alte Freunde und Schulkameraden wiederzufinden. Auch hier erfolgt die Registrierung über Name, Alter und E-Mail-Adresse.

Die Nutzung aller drei Netzwerke ist kostenfrei.

An drei Laptops hatten alle Teilnehmenden im Anschluss die Möglichkeit, die drei vorgestellten Netzwerke auszuprobieren. Am interessantesten erschien Facebook, da es dort am meisten zu lesen und zu schauen gab. Twitter erschien dagegen relativ sinnfrei, da die twitternden Personen häufig nur stichwortartig festhalten, was sie gerade tun. Wer-kennt-wen ist im Vergleich zu Facebook recht nüchtern und daher auch zum Schnuppern weniger attraktiv.

In einer abschließenden Runde wurden die Erfahrungen zusammengetragen. Für alle war es gut, einmal einen eigenen Eindruck von dem bekommen zu haben, worüber sonst nur gesprochen und spekuliert wird. Die Berührungängste mit Facebook nehmen ab, sobald man sich mal selbst darin bewegt hat und auch der Reiz, die Neugier, die dabei geweckt wird, wurde spürbarer.

Was bleibt, ist die Ungewissheit über die Verwendung der Flut von Daten.

Da es bisher wenig ausgewertete und wissenschaftlich untersuchte Daten zu den Auswirkungen auf Beziehungen gibt, stützen wir uns auf das, was wir in der Beratung beobachten:

Es gibt zunehmend Paare, die sich über das Internet kennengelernt haben und sich im realen Leben noch einmal neu kennenlernen müssen. Und es gibt viele Klienten, die ganz selbstverständlich mit Facebook umgehen. Daher ist es gut, dass auch wir Berater(innen) wissen, wovon sie reden.

Christiane Wellnitz
Systemische Familientherapeutin
Evangelische Beratungsstelle
Adenauerallee 37
53121 Bonn
c.wellnitz@beratungsstelle-bonn.de



Arbeitsgruppe

Beziehungsmodelle in Beratungssystemen

Zwischen Anspruch und Wirklichkeit – Was tun, wenn der Prozess ins Stocken gerät? Hilfreiche Perspektiven für Beraterinnen und Berater

Beratung jeglicher Art ist ein Interaktionsgeschehen, ein Beziehungsangebot zwischen Menschen, die sich – in unterschiedlichen Rollen – um die Beantwortung von Fragen und die Lösung von Problemen bemühen. Das wechselseitige Verstehen, vor allem vermittelt durch Sprache, ist Voraussetzung für alles Weitere. Aber Verstehen ist nicht nur eine Frage der sprachlichen Verständigung, sondern wird durch die Art und Weise der Begegnung, der Beziehung zwischen den Beteiligten geprägt. Die Komplexität beraterischer Prozesse ist enorm. Wenn's funktioniert ist es prima, aber nicht jede Intervention ist erfolgreich, es kann zu Missverständnissen, Konflikten und Beziehungsproblemen kommen, die uns zweifeln lassen, ob die Richtung stimmt.

"Warten Sie mal, so kann es jetzt nicht weitergehen". Was machen Beraterinnen, wenn der Prozess ins Stocken gerät? Mit dieser Frage werden wir uns in diesem Workshop beschäftigen. Wechseln wir die Richtung, die Strategie, machen wir neue Beziehungsangebote? Und wenn nicht, was hindert uns? Welche Berater(innen)haltung ist dysfunktional, und welches Klientenverhalten geht uns auf die Nerven? Und last but not least: Was hilft im Umgang mit deprivierenden Klienten?

1. Arbeiten im Lösungsmodus

Therapeuten, Supervisoren, Coaches, Beraterinnen... arbeiten im Lösungsmodus! Die Auftragsklärung steht zu Beginn der Beratungsarbeit. Wir sind aufmerksam, interessiert, informationsverarbeitend, emotionsreguliert, Ziel- und handlungsorientiert. Wir wägen Alternativen ab, sind neugierig und konzentriert, sind geduldig und stellen Fragen. "In Beziehung gehen" ist für uns Berater Arbeit. Wir begleiten und unterstützen die Suchbewegungen unserer Klienten und Kunden in allen Phasen des Beratungsprozesses. Unsere Haltung ist geprägt von Aufmerksamkeit, Akzeptanz und Respekt.

Die Aufgabe der Berater und Beraterinnen besteht darin, Bedingungen und einen Rahmen zu schaffen, der einen gemeinsamen Austausch fördert, ebenso wie die Erschließung neuer Ideen und Sichtweisen oder die Nutzung vorhandener Ressourcen, um alternative Handlungsoptionen ins Blickfeld zu nehmen.

2. Experte – Nichtwissender

Das zentrale Medium in Beratungsprozessen ist die Sprache. Sie bildet die Voraussetzung für die Abgleichung von Konstruktionen und Interpunktionen unterein-

ander. Mittels Sprache können neue Wirklichkeiten erzeugt werden. Sie ist es, die Beratung erst möglich macht.

Verständigung basiert auf Aushandlungsprozessen. Unsere Klienten beschreiben ihr Anliegen und ihren Wunsch, eine Lösung für ihr Problem zu bekommen, auf ihrem Erklärungs- und Erfahrungshorizont und den für sie erlebten Bezugsrahmen.

Aber es ist unmöglich zu wissen, auf welchem Erfahrungshintergrund das Gegenüber seine Aussage trifft. Jede Begriffsdefinition ist individuell und die sprachliche Verständigung basiert auf Aushandlungsprozessen in sozialen Systemen, um auf dieser Grundlage kommunizieren zu können. Wir sind in unseren Beratungssystemen auf die jeweilige Anschlussfähigkeit angewiesen. Um den eigenen Verhaltensfluss aufrecht zu erhalten, ist jeder der beiden Teilnehmer auf die Reaktion des anderen angewiesen.

Treten die von mir erwarteten Reaktionen des anderen auf mein Verhalten zu selten oder zu schwach auf oder bleiben sie ganz aus, so verändert das nicht nur mein Verhalten, sondern auch meine Stimmung und Befindlichkeit.

"Was sehe ich, was sehe ich nicht ...?" Wenn's funktioniert, ist es prima, und wenn nicht? Wenn die Anschlussfähigkeit klemmt, welche Gefühle löst dies aus? Dies sind sowohl spannende als auch anstrengende Prozesse.

Zwei Ebenen werden deutlich:

- Die Haltung des Nichtwissens im Blick auf die Verantwortung des Klienten bezüglich der Lösung seiner/ihrer Anliegen.

Die andere Ebene ist das Anbieten hilfreicher Interventionen auf dem Weg zu einer Lösung.

Attraktive Ambivalenz: Nichts von dem, was ich höre, ist eindeutig, verschiedene Interpretationen lassen sich nicht vermeiden, es ist sogar unumgänglich, bestimmte Annahmen zu Grunde zu legen und damit zu arbeiten.

3. Welches Verhalten löst welche Gefühle aus?

Um sich in dieser Ambivalenz gut und mit Energie zu bewegen, anschlussfähig zu bleiben, brauchen wir Berater die für uns wichtigen Verstärker, die notwendig sind, um unser Bemühen aufrechtzuerhalten. (Hoffmann und Hofmann, *Selbstfürsorge für Therapeuten und Berater*, Weinheim2008)

In der Therapie und Beratung bedeutet Deprivation, dass der Klient dem Berater die positive Verstärkung vorenthält, die notwendig wäre, um sein Bemühen aufrechtzuerhalten. (Hoffman und Hofmann, 2008)

Stellen wir uns die Frage:

Was erwarten Therapeuten, Coaches, Supervisoren, Beraterinnen ... von ihren Klienten, Patienten, Kunden, Supervisanden, Coaches ...?

... er/sie um Hilfe bittet, "Leidensdruck" bekundet, über sich erzählt, konzentriert bei der Sache ist, Ziele formuliert, aktiv mitarbeitet, auf das eingeht, was man ihm

vorschlägt, Aufgaben erfüllt, Regeln einhält, "Risiken" eingeht und etwas Neues ausprobiert, Fortschritte macht, sich wohl fühlt und es nach der Sitzung besser geht ... Ihnen fällt sicher noch das für Sie Relevante ein.

Werden einige dieser Erwartungen enttäuscht, vor allem zu Beginn der Beratung, kann sich ein allgemein negativer Eindruck bei den Beratern etablieren (Hoffman und Hofmann, 2008)

Und stellen Sie sich nun die Frage:

Welches Verhalten Ihrer Kunden löst ein allgemein negatives Gefühl – welches genau – bei Ihnen aus? Und woran merken Sie es?

Beantworten Sie diese Frage für sich – eine Liste wäre zu ungenau und auch zu plakativ – lassen Sie sich kritisch überraschen, was Sie beeinträchtigt.

Und die eigenen Gefühle:

... ich komme nicht vorwärts, nichts wird angenommen, alles etwas zäh und langsam, mühe mich ab, ich ärgere mich, zweifle an dem Sinn und dem Erfolg der Beratung, frage mich: Mache ich genug? Fühle mich instrumentalisiert und ausgenutzt, verliere das Interesse an dem Auftrag, nehme das Verhalten des Klienten persönlich ...

4. Einige Stolpersteine und "Was hilft?"

"Warten Sie mal, so kann es jetzt nicht weitergehen". Was machen Berater und Beraterinnen, wenn der Prozess ins Stocken gerät?

Der Umgang mit Ambivalenzen

Es gibt für den Klienten zwei miteinander kämpfende Seiten, die gleich stark sind, was zu einem lähmenden Patt führt. Die eine Seite leidet unter dem Problem, die andere Seite ist motiviert und will etwas verändern. Reagiert der Klient auf die Veränderungsimpulse des Beraters mit "Ja, aber ..." kann das zu Zuschreibungen führen, "der will nichts ändern ..." und Ungeduld und Ärger-Reaktionen beim Berater auslösen. Würdigen Sie die Bemühungen des Klienten, treten sie eher auf die Bremse und verbünden sich nicht mit der Seite der Veränderung. Das gibt Luft und nimmt dem Klienten die Angst vor der Veränderung.

Viele Wege führen zum Ziel

Der Glaube, es gäbe nur einen einzigen guten Weg, um ein Problem zu lösen, ist sicher eine Sackgasse und führt zu Blockaden. Und möglicherweise zu Zuschreibungen wie "Der Klient will nicht." Bitte vermeiden! Abwertungen verstärken die Blockaden und sind wenig kreativ. Auch müssen wir nicht alles verstehen oder auf einer Maßnahme beharren.

Der Gebrauch von Tipps und Ratschlägen

Ja oder Nein? Vielleicht ist es manchmal und kontextbezogen sinnvoll und hilfreich, einen Prozess dadurch nicht unnötig in die Länge zu ziehen und verschiedene Lösungsansätze in die Beratung einzuspeisen. Stimmt der Kontakt, können Sie sich viel erlauben, keine Sorge, der Klient macht eh, was er will.

Seien Sie respektvoll mit dem Prozess ihres Klienten.

Geduldiges Mitgefühl, schauen, wo ist der Klient unklar; würdigen, was im Prozess möglich ist und eher minimal invasiv intervenieren.

Wenn dem Berater unklar ist, was der Klient will, dann kann das ein Zeichen dafür sein, dass der Klient sich selbst nicht klar ist. Der Versuch, gemeinsam zu verstehen, kann sich als hilfreich im Prozess erweisen.

Interesse und Neugier

Sich als Berater und Experte mit einer Haltung des Nicht-Wissens zu identifizieren und zu profilieren scheint absurd, aber die positive Konnotation ist die Neugier.

Das Anbieten hilfreicher Interventionen auf dem Weg zur Lösung

Das ist leicht gesagt, meint aber: je besser das empathische Verstehen ist, das einer therapeutischen Intervention zu Grunde liegt, desto höher ist der Einfluss dieser Intervention.

Zugang zu den eigenen Gefühlen finden

Wenn alles schleppend verläuft, alles scheint ausweglos, Müdigkeit und Resignation beim Berater sich verstärken, ist folgende Frage an sich selbst hilfreich: "Was würde ich jetzt brauchen, damit dieser Zustand verschwindet? Welches Bedürfnis zeigt sich?"

Etwas völlig Verrücktes, anderes tun, wenn nichts mehr geht

Die Grundlage dieses Handelns ist ein tragfähiger Kontakt und eine Beziehung zum Klienten. Beratung ist Störung aus Sympathie, und deutliche "liebvolle" Unterbrechungen bestehender Muster können einen Unterschied machen. Die Frage nach "richtig oder falsch" stellt sich nicht mehr, sondern wird abgelöst von der Frage nach brauchbar oder weniger brauchbar, oder vielleicht sogar unbrauchbar. Seien Sie ein wenig respektlos sich selbst gegenüber und spielen Sie mit Ideen und Einfällen. Der Berater ist ein Provokateur, aus Liebe zum Klienten würde Frank Farrally sagen, der Erfinder der provokativen Therapie, der zwar das Beste für seinen Klienten will, aber selbst nicht wissen kann, was denn das Beste ist. Der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt, solange sie den Klienten respektieren.

Keine Abwertung des Klienten – Keine Selbstabwertung

Respektieren Sie den Klienten und sein Problem. Kommen Sie nicht weiter, finden sie keinen Anschluss an das Klienten-System, dann ist es genau so. Sie kommen nicht weiter und können sich eingestehen, dass sie bisher dem Klienten noch keine hilfreiche Unterstützung für sein Problem waren und es aus diesem Grund auf einem ganz andern Weg probieren müssen.

5. Umgang mit Komplexität

Das Interview mit Prof. Dr. Peter Kruse: "*Wie reagieren Menschen auf wachsende Komplexität*" zu sehen auf YouTube wurde im Workshop lebhaft diskutiert. Dem Aspekt des intuitiven Agierens wurde als Möglichkeit im Umgang mit Irritation und "Ratlosigkeit" eine besondere Bedeutung zugemessen.

- 1 Hin- und rumprobieren – trial and error
- 2 Ausblenden
- 3 Das rationale Durchdringen, in den Details alles zu verstehen
- 4 Sich konzentrieren auf einzelne Faktoren, simplify your life, trivialisieren
- 5 Emotionale Bewertung – das intuitive Agieren

(Prof. Dr. Peter Kruse)

Zum guten Schluss:

Wenn man nichts mehr weiß, dann öffnen sich vielleicht ganz neue Wege. Bleiben Sie neugierig.

Ulrich Schlingensiepen
Dipl.-Sozialpädagoge, Supervisor und Coach,
Lehrsupervisor (DGSv u. SG), Mediator

Am Havelbogen 15
14542 Werder (Havel)

E-Mail: kontakt@schlingensiepen.de



Peter Ebel

Arbeitsgruppe Das Familiensystem im Clinch

Eröffnet wurde die Arbeitsgruppe mit einem Radiobeitrag: Ein Boxkampf – ein Clinch im Ring, sportjournalistisch kommentiert. Musikeinspielungen mit Liedtexten zum Thema Familie, Bindung, Individuation, Vermächtnis und Verklammerung akzentuierten einleitend kreativ das Seminarthema.

Das "Bühnenbild" im Raum bot auf dem Boden ausgelegte weiße und bunte unbeschriftete Arbeitspapiere an. 12 Teilnehmende saßen im Außenkreis und wurden

vom Seminarleiter gebeten, drei Papierformen nach Wunsch auszuwählen und an sich zu nehmen. Es folgte eine verdeckte Übung, eine Arbeit mit Wahrnehmungspositionen zu einem erlebten Clinch mit einer bedeutsamen Bezugsperson. Die Teilnehmenden legten jeweils drei Papierformate im Raum aus und bestimmten den Abstand zwischen den Positionen "Ich", "der/die Andere" "die Metaposition". Der Leiter fragte: "Wer ist wer? Wer hat wie gehandelt? Wer hat was gesagt und was gehört? Wer hat wem welche Bedeutungen gegeben und wie hat wer reagiert und interagiert? Welche Affekte, Emotionen wurden dominant erlebt?" Die Teilnehmenden nahmen die drei Positionen nacheinander verdeckt ohne Selbstkommentierung wiederholt ein und wurden zur Reflexion angeregt. Angenommen, die erinnerte Situation könnte als Geschichte neu und anders konstruiert werden, was wäre vermutlich anders? Was fällt auf? Welche Unterschiede werden bemerkt? Im Anschluss folgte eine Prozessreflexion, ein Austausch auf der Metaebene: anonymisiert und frei von Details.

Im nächsten Arbeitsschritt folgte ein Angebot zur Umdeutung – ein "reframing": Die Teilnehmenden positionierten sich stehend im Raum, bildeten einen Kreis. Ihnen wurde angeboten, die Augen zu schließen, eine komplexe Situation einer Verklammerung mit anderen sich vorzustellen. Mit offenen Fragen wurde angeregt, die ausgewählte Situation auf den verschiedenen Wahrnehmungskanälen zu erinnern: "Was sehe "ich"? Was höre "ich"? Was fühle "ich"? Welchen Geruch, welchen Geschmack nehme "ich" eventuell wahr? Welche Farben sind in "meinem" inneren Bild dominant? Wie stehen die inneren Beteiligten zueinander? Wer guckt wohin? Wer nimmt welche Haltung ein?" Die Gruppenteilnehmenden wurden gebeten einen passenden Rahmen für das jeweilige innere Bild auszuwählen und einen Schritt im Raum zurückzutreten: "Was nehmen Sie wahr? Welche Unterschiede bemerken Sie? Was genau ist anders?"

Es folgte ein Kurzvortrag des Leiters zur Mehrgenerationen-Familientherapie mit den fünf Hauptaspekten:

1. Individuation
2. Interaktionsmodi von Bindung und Ausstoßung
3. Delegation
4. Vermächtnis und Verdienst
5. Status der Gegenseitigkeit: der "maligne" Clinch – die "maligne" Verklammerung als Extremform negativer Gegenseitigkeit.

Betont wurde der oft für Psychotherapeut(inn)en, Familientherapeut(inn)en schwer zu erkennende "Clinch"-Charakter mit seinen subtilen Macht-, Verunsicherungs-, Abwertungs- und Demaskierungstaktiken sowie "festgefahrenen" und wechselnden Allianzen.

Nach Gregory Bateson ist der Blick auf die horizontale Struktur, auf die Gegenwart des Systems, auf das "Hier und Jetzt", den "Ist-Zustand" zu beziehen: Der Beziehungskampf, die Strategien, Muster und Doppelbindungen, die Erstarrung im System, Mythen und – vom Autor ergänzt – die Genderkonstruktionen im System

mit Konstruktionen zur psychischen Nähe und Distanz. Welche Strategien bewirken Hilflosigkeit und Schulddruck?

Nach der Pause wurde aufstellend im Raum zu ausgewählten persönlichen Themen im Kontext des Seminarangebotes gearbeitet und mit möglichen (Auf-)Lösungen zu Verklammerungen in Systemen experimentiert.

Ein CD-Musikbeitrag zum Thema rahmte den Seminarabschluss.

Literatur

- Ebel, P. *Externalisierung*. In: Wirth, J. V., Kleve, H. (Hrsg.): *Lexikon des systemischen Arbeitens. Grundbegriffe der systemischen Praxis, Methodik und Theorie*. Heidelberg 2012, S. 102-104
- Simon, F. B., Clement, U., Stierlin, H. *Die Sprache der Familientherapie*. Stuttgart 1999
- Stierlin, H., Rücker-Emden, I., Wetzell, N., Wirsching, M. *Das erste Familiengespräch*. Stuttgart 2001
- Tomm, K. *Die Fragen des Beobachters: Schritte zu einer Kybernetik zweiter Ordnung in der systemischen Therapie*. Heidelberg 2010

Peter Ebel
Systemischer Therapeut (SG),
Einzel-, Paar- u. Familientherapie,
Kinder- u. Jugendlichenpsychotherapeut,
Supervisor (DGSv), Lehrender Supervisor/
Lehrtherapeut (SG)

praxis_p.ebel@t-online.de



Arbeitsgruppe Sexuelle Probleme? Super!

Wenn ein Paar in der Beratung sexuelle Probleme anspricht, führt das häufig bei den Berater(inne)n zu Unsicherheit: Wie geht man damit um? Oft genug wird das Thema nicht aufgegriffen – schade! Dabei stellen sexuelle Probleme eine wunderbare Chance für ein Paar dar, sich besser zu verstehen und gemeinsam weiter zu entwickeln.

Irritation und Innehalten

Warum sollte man in der Beratung überhaupt mit Paaren über Sex sprechen? Diese provozierende Frage war der Einstieg und eröffnete das Spannungsfeld zwischen Offenheit und Intimität, in welchem sich jede Sexualberatung bewegt. Es wurde ermutigt, das scheinbar Normale infrage zu stellen. Leider gehen wir als Berater(innen) viel zu häufig drüber weg. Nicken verständnisvoll, wenn ein Paar sagt, die Sexualität sei eingeschlafen, anstatt nachzufragen, ob sie das eigentlich gut oder schlecht finden. Und wenn sie es schlecht finden, warum eigentlich? Was so gut sein soll am Sex haben ...

In der Sexualität schafft das Normale, das Selbstverständliche die Probleme. Widersprüchliche Mythen sind unerfüllbar und werden so Auslöser für Selbstzweifel und Unzufriedenheit. Beziehungssex ist anders als Affärensex. Die Unterschiede zwischen beidem wurden von Teilnehmer(inne)n erarbeitet.

Rangehen

Um mit dem Paar arbeiten zu können, muss die Beraterin/der Berater verstehen, was das Problem ist. Mit welchen Begriffen fragen Sie nach, mit welcher Sprache fühlen Sie sich wohl? Lieber detailliert statt taktvoll, damit sie verstehen worum es geht, anstatt sich nur irgendwie einen Reim darauf zu machen. Erst durch genaues Nachfragen können wir feststellen, wo Fehlinformationen oder verzerrte Normen zu Problemen führen. Realistische Informationen über Sex in Partnerschaften entlasten von Leistungsdruck.

Störung

Eine Sexual-Störung ist nichts anderes als eine Irritation. Der Körper als Verbündeter sagt: so nicht. Und das tut er grundsätzlich, wenn Sex zum Stress wird, aus welchen Gründen auch immer. Wenn jemand sich anstrengt, um sexuell erwartungsgemäß zu funktionieren, hat dies mit Genuss nichts mehr zu tun. Aber ohne Genuss keine Funktion!

Es wurde aufgezeigt, wie zunächst für den Betroffenen aus der Störung eine Sexual-Störung wird und wie ein typischer Erwartungs-Angst-Kreislauf bei Erekt-

tionsproblemen aussieht. Im nächsten Schritt wurde betrachtet, wie sich diese Störung auf das Paar auswirkt, und wie die Problemlösungsversuche beider Partner interagieren und dadurch lustvoller Sex immer schwieriger wird.

Herausforderung

Das Paar tut im Bett nichts anderes als außerhalb. Das Paarproblem inszeniert sich beim Sex genauso wie in anderen Situationen. Häufig bleibt es beim Sex aber überschaubarer.

Anhand eines Fallbeispiels erarbeiteten die Teilnehmer(innen), welchen Sinn die Sexual-Störung des vorgestellten Paares haben mag und zu welchem Entwicklungsschritt es jeden der Beteiligten herausfordert.

Fall:

Verena, 31, Angestellte, arbeitet seit einem halben Jahr wieder Teilzeit.

David, 32, Redakteur bei einer Tageszeitung, manchmal Wochenenddienste, Arbeitszeiten unterschiedlich, ist abends frühestens um 18 Uhr zu Hause

Die Beziehung besteht seit 7 Jahren. Das Paar hat zwei Kinder, Timo (4) und Oskar (2½). Verena war bei beiden Kindern in der Elternzeit. Seit einem halben Jahr ist Oskar bei einer Tagesmutter. Timo geht in eine Kindertagesstätte.

Beratungsanlass: Viel Streit, Verena fühlt sich überlastet und von David im Stich gelassen mit den alltäglichen Aufgaben. David findet, dass sie seine Belastung unterschätzt und fühlt sich nicht gewürdigt für seine Bemühungen, rechtzeitig zum Abendessen zurück zu sein oder Wochenenden möglichst arbeitsfrei zu halten. Beide sind unzufrieden mit der Beziehung, es gibt kaum noch schöne Momente. Dass sie begonnen haben, auch vor den Kindern heftig zu streiten, war für sie ein Alarmsignal und Anlass, einen Beratungstermin zu vereinbaren.

Beratungsauftrag: Konflikte ruhig lösen können statt eskalieren. Gerechtere Aufteilung von organisatorischen Lasten, die die Familie betreffen (Verena), wieder mehr Sex (David)

Informationen zur Sexualität: Verena und David waren am Anfang sehr verliebt und empfanden beide die gemeinsame Sexualität in der Anfangsphase als ganz besonders. Sie hätten dabei immer sehr intensive Nähe empfunden, seien beide aktiv gewesen und offen für Experimente. Dies habe beim Zusammenziehen nach einem Jahr etwas nachgelassen, aber beide seien dennoch zufrieden gewesen. Sie fanden sich attraktiv und hatten Spaß am Sex.

Beide Kinder waren Wunsch Kinder. In der ersten Schwangerschaft habe die Lust auf Sex bei Verena deutlich zugenommen, während David in dieser Zeit beruflich sehr belastet war. Da habe es manchmal Enttäuschung auf ihrer Seite gegeben, wenn er ihre Annäherung ablehnte. Die Geburt des 1. Kindes war kompliziert und belastend. Danach habe zunächst keiner von beiden Lust auf Sex gehabt, dennoch sei es eine innige Zeit mit dem Baby gewesen. Nach einem halben Jahr

wollte David die Sexualität wieder aufnehmen. Doch Verena stellte erschrocken fest, dass sie keine Lust hatte. Das Kuscheln mit dem Baby und Kleinkind war viel erfüllender und sie empfand die Vorstellung, Sex mit David zu haben eher wie eine Aufgabe denn als Vergnügen. Mit schlechtem Gewissen zwang sie sich in regelmäßigen Abständen dazu.

Als sie bald mit Oskar schwanger war, stellte das Paar die Sexualität wieder ein. David nahm Rücksicht auf Verenas Schwangerschaftsbeschwerden. Die Geburt verlief unkompliziert. Doch kurz vorher hatte David einige auswärtige berufliche Termine. Auch bald nach der Entbindung musste er eine 14tägige Dienstreise in die USA machen. In dieser Zeit wurde Verena krank. Ihre Mutter kam und unterstützte sie mit den Kindern, doch die Enttäuschung hat Verena bis heute nicht überwunden. Dass David sie hochschwanger mit einem Kleinkind im Stich gelassen hat, dass fraglich war, ob er überhaupt bei der Geburt dabei sein konnte, und dass er weg war, als sie krank mit einem Neugeborenen und einem Kleinkind zu Haus war und ihn so dringend brauchte wie noch nie, kann sie ihm nicht verzeihen.

Danach stellte sich ein Familienalltag her, bei dem sich Verena um die Kinder kümmerte und häufig bei denen im Kinderzimmer schlief, weil sie nachts aufwachten und David morgens fit sein musste. Sie hatte wenig Interesse an Zärtlichkeiten und kein Interesse an Sex. So sah David wenig Grund, die Abende zuhause zu verbringen, wenn Verena sowieso häufig bereits um 21 Uhr einschlief. Er arbeitete immer mehr und war immer seltener da. Wann immer sich die Gelegenheit ergab, flirtete er mit Kolleginnen und sagte sich, dass er Verena ja nichts weg nahm, denn die hatte ja schließlich an ihm als Mann kein Interesse.

Als Verena auf einer gemeinsamen Autofahrt Davids Handy benutzte, um dem Babysitter eine SMS zu schreiben, entdeckte sie eine SMS, in der David eine Kollegin mit Komplimenten bedachte. Sie war schockiert. Das Paar kam wieder ins Gespräch. Beide stellten fest, dass sie sich als Liebespaar im Alltag verloren gegangen waren. Und sie beschlossen das zu verändern.

Für eine Zeit entspannte sich die Situation zwischen ihnen. Die Gespräche brachten mehr Nähe. Auch die Sexualität nahmen sie wieder auf. Doch David war unzufrieden, weil er Verena wenig leidenschaftlich fand. Und Verena stellte fest, dass sie "Sex eigentlich nicht braucht", ihr fehle nichts, wenn sie keinen hätten, sagte sie.

Als Verena ihre Arbeit wieder aufnahm, kam es zu neuen Auseinandersetzungen. Wieso musste Verena noch früher aufstehen, um die Kinder und sich fertig zu machen? Dann konnte sich David auch nicht beschweren, wenn sie um 20 Uhr gemeinsam mit denen einschlief, so müde wie sie war. Beide grollten dem anderen: Verena, weil David sie in ihren Augen wie eine Haushälterin behandelte, David, weil Verena ignorierte, dass er letztendlich für das Familieneinkommen und den guten Lebensstandard sorgte.

Aktuelle Situation in der Sexualität: Es vergehen regelmäßig sexlose Wochen, in welchen David Frust ansammelt und entsprechend spitze Bemerkungen macht.

Diese nimmt Verena ihm übel. Sie gerät unter Druck. Manchmal zweifelt sie sehr an sich, früher hatte Sex ihr doch viel Spaß gemacht. Wenn sie denkt, dass es so nicht mehr geht, initiiert sie Sex mit David, allerdings nicht, weil sie ihn selbst gern möchte, sondern um danach wieder Ruhe zu haben. David lässt sich darauf ein ("besser als nichts"), aber er sehnt sich zunehmend nach lustvollem und leidenschaftlichen Sex und hat den Flirt mit der Bürokollegin wiederbelebt.

Biografie: David kommt aus einer Familie, die sehr leistungsorientiert war und in der mit Liebesentzug bestraft wurde. Verena hat sehr früh die Verantwortung für ihre kleinen Geschwister und ihre depressive Mutter übernommen und hat es schwer, für das einzutreten, was sie braucht.

Berit Brockhausen
DESAFINADO – das Berliner Büro für
Partnerschaftsberatung

Linienstraße 114
10115 Berlin

post@partnerschaftsberatung.de



Bericht über die Mitgliederversammlung 2012

1. Begrüßung

Renate Gamp begrüßt die anwesenden Mitglieder. Sie stellt fest, dass form- und fristgerecht zur Mitgliederversammlung eingeladen wurde und dass diese beschlussfähig ist.

2. Bericht des Vorstandes und Aussprache

Renate Gamp weist auf die ausführlichen "Unterlagen zur Mitgliederversammlung 2012" hin, die den Mitgliedern vorab übersandt wurden. Dann referiert sie den "Vorstandsbericht 2008 - 2012" (s. S. 54).

In der folgenden Aussprache beantwortet der Vorstand Fragen zum "Ausschuss Modularisierung" und zu "Arbeitsmöglichkeiten von selbstständigen Ehe-, Familien- und Lebensberater(inne)n".

3. Jahresabschluss 2011, Haushalt 2012 und Planung 2013

Dr. Florian Moeser-Jantke erläutert den Jahresabschluss 2011, den Haushalt 2012 und die Planung für 2013.

4. Rechnungsprüfungsbericht und Entlastung des Vorstandes

Rosamaria Jell berichtet über ihre mit Margarita Gansert in der Geschäftsstelle durchgeführte Rechnungsprüfung und verweist auf den Bericht des Rechnungsprüfungsausschusses, der allen Mitgliedern mit den Unterlagen zur Mitgliederversammlung vorliegt.

Eva Reinmuth beantragt die Entlastung des Vorstandes. Der Antrag wird einstimmig angenommen.

5. Neuwahl des Vorstandes und der Rechnungsprüfer(innen)

Es werden gewählt:

- zur Präsidentin: Renate Gamp
- zum Vizepräsidenten: Berend Groeneveld
- zu Beisitzer(inne)n: Dorothea Fischer, Ulrike Heckel, Petra Heinze, Rolf Holtermann, Dana Urban und Cornelia Weller.
- zu Rechnungsprüferinnen: Rosamaria Jell und Margarita Gansert.

Die nicht mehr kandidierenden ehemaligen Vorstandsmitglieder Patrick Friedl, Petra Knispel und Cornelia Strickling werden von Renate Gamp gewürdigt und verabschiedet.

6. Ausschüsse

Die Vorsitzenden der Ausschüsse berichten über deren Aufgaben und Zielsetzung; zur personellen Zusammensetzung der Ausschüsse wird mitgeteilt:

a) Redaktionsausschuss

Rolf Holtermann nennt als derzeitige Mitglieder Sandra Förster und Ingo Stein. Weitere Interessensbekundungen kommen von Eva Reinmuth und Gabriele Rüger.

b) Ausschuss "Modularisierung"

Cornelia Weller nennt als derzeitige Mitglieder Kathrin Dix, Dorothea Fischer und Rosamaria Jell.

c) Ausschuss "Kompetenzen"

Dr. Florian Moeser-Jantke nennt als derzeitige Mitglieder Ulrike Heckel und Christine Rüberg. Weitere Interessensbekundungen kommen von Annette Böndel, Dorina Hartmann, Birgit Lüth-Sötebehr und Rosa Meneses-Grohnwald.

d) Ausschüsse zur Vorbereitung der Jahrestagungen 2013 und 2014

Im Ausschuss zur Vorbereitung der Jahrestagung 2013 arbeiten derzeit Heinze (Vorsitzende) und Urban, im Ausschuss zur Vorbereitung der Jahrestagung 2014 Weller (Vorsitzende), Gansauge und Hühnerfuß mit.

7. Verschiedenes

Dr. Rudolf Sanders stellt sein Forschungsprojekt über die Wirksamkeit und die Methoden der Paarberatung vor, das er in Zusammenarbeit mit der Fernuniversität Hagen durchführt.

Vorstandsbericht 2008 - 2012

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Mitglieder,

wie jedes Jahr haben Sie vorab den Tätigkeitsbericht für das vergangene Jahr erhalten, den Sie in den Unterlagen zur Mitgliederversammlung ab S. 3 finden.

Mit der heutigen Mitgliederversammlung endet die Amtsperiode des derzeitigen Vorstandes. Ich möchte daher die Gelegenheit nutzen, einen Rückblick auf die Arbeit des Vorstandes in den letzten 4 Jahren zu geben.

WEITERBILDUNGSKURSE, FORTBILDUNGSREIHEN UND FORTBILDUNGEN

Im Mittelpunkt unserer Aktivitäten im Berichtszeitraum standen unsere Weiterbildungs- und Fortbildungsangebote; hier sind zunächst die

Weiterbildungskurse in Ehe-, Familien- und Lebensberatung

zu nennen.

- Im September 2008 endete der **16. Berliner Kurs, unser 48. Weiterbildungskurs.**

26 Teilnehmerinnen und Teilnehmer bestanden die Abschlussprüfung.

Er stand unter der Doppelleitung von Christoph Krämer und Petra Heinze.

Weitere Mitarbeitende waren:

- Elisabeth Frake-Rothert,
- Sigrid Karrasch,
- Alfred Meissner,
- Dr. Elke Nowotny und
- Ute Preis.

- Der **49. Weiterbildungskurs, der 11. Blockkurs**, begann im März 2008 und endete im September 2011.

24 Teilnehmerinnen und Teilnehmer konnten nach der Abschlussprüfung ihr Zertifikat erhalten.

Er stand unter der Leitung von Berend Groeneveld.

Weiter haben mitgearbeitet:

- Dr. Dieter Graessner,
- Ulrike Heckel und
- Dr. Stefan Schumacher.

Dr. Schumacher wurde 2010 in Wien zum Präsidenten der Internationalen Vereinigung für Telefonseelsorge (IFOTES) gewählt und beendet deshalb mit Ende dieses Kurses seine Mentorenmitarbeit ebenso wie Dr. Dieter Graessner,

der seit dem 3. Blockkurs in den Jahren 1981-1983, also 30 Jahre, für die DAJEB tätig war.

- der **50. Weiterbildungskurs** in Berlin begann im Juni 2009 mit 33 Teilnehmenden und endet im November diesen Jahres.

Er wird von Petra Heinze geleitet; weitere Mitarbeitende sind:

- Anke Culemann,
- Christina Dishur,
- Ute Maischein,
- Kurt Pelzer und
- Ingo Stein.

Bei diesem Kurs wurde das Augenmerk neben der tiefenpsychologischen Orientierung parallel auf die systemische Sichtweise der Weiterbildung gelegt.

Leider wurde sowohl beim Blockkurs als auch beim Berliner Kurs während der laufenden Weiterbildung jeweils ein **Wechsel der Tagungsstätte** erforderlich. Anlass für diesen Wechsel war jeweils, dass die bisherigen Träger der Tagungsstätten ihre Häuser aufgrund von Sparmaßnahmen nicht weiter betreiben konnten. An dieser Stelle werden auch für unseren Verband die Veränderungen in der sozialen Landschaft spürbar.

Unsere Weiterbildungskurse werden routinemäßig zum Zeitpunkt der Zwischenprüfung und am Ende **evaluiert**. Sämtliche Befragungen ergaben sehr gute bis gute Rückmeldungen seitens der Kursteilnehmenden; so wurde die Frage "Insgesamt beurteile ich meine Weiterbildung"

- beim 48. Weiterbildungskurs mit der Note 1,78,
- beim 49. Weiterbildungskurs mit 1,88 und
- beim 50. Weiterbildungskurs mit 1,48 bewertet.

Am 1. September 2008 traten die vom Weiterbildungsausschuss und Vorstand ausgearbeiteten "**Ethischen Richtlinien für Bildungsmaßnahmen**" in Kraft. Sie verpflichten die Dozenten und Mentoren in unseren Kursen zur Einhaltung ethischer Richtlinien und beschreiben den Weg eines Beschwerdemanagements bei möglichen Verstößen gegen diese Standards.

Gemäß dieser Richtlinien wurde beim 11. Blockkurs erstmals das Amt einer **Kurs-sprecherin bzw. eines Kurssprechers** installiert.

Diese sollen insbesondere tätig werden

- bei Beschwerden von Teilnehmenden über die Lehrtätigkeit von Lehrenden,
- bei gruppendynamischen Konflikten in Plenar- oder Gruppenveranstaltungen und
- bei Anhaltspunkten für die Benachteiligung von Teilnehmenden durch Lehrende.

Es spricht für die Qualität unserer Weiterbildungskurse, dass weder im inzwischen abgeschlossenen Blockkurs noch im laufenden 50. Weiterbildungskurs der Kursprecher bzw. die Kursprecherin zwecks einer Konfliktvermittlung tätig werden mussten.

Für den **51. Weiterbildungskurs, den 12. Blockkurs**, laufen die Vorbereitungen bereits seit Sommer 2011.

Er wird im Juni diesen Jahres beginnen und unter der bewährten Leitung von Bernd Groeneveld stehen; weitere Mitarbeitende sind:

- Ulrike Heckel,
- Brigitte Kortmann und
- Detlev Vetter.

Bei der Vorbereitung dieses Kurses wurde eine Entwicklung deutlich, von der andere Weiterbildungsanbieter schon seit längerem betroffen sind: die **Teilnehmerzahlen** bei langfristigen Weiterbildungen gehen signifikant zurück; so gab es beim 11. Blockkurs noch knapp 90 Interessierte, während es beim 12. Blockkurs nur noch ca. 70 waren.

Um dieser Entwicklung entgegenzuwirken, sind 2 Vorkehrungen denkbar:

- wir könnten die Kursgebühren senken und/oder
- wir könnten die zeitliche Belastung für die Kursteilnehmerinnen und Kursteilnehmer reduzieren.

Eine Senkung der im Vergleich zu anderen Anbietern ohnehin relativ niedrigen Kursgebühren kommt dabei nicht in Betracht; hier sind alle Einsparpotentiale ausgeschöpft und weitere Kürzungen auf der Ausgabenseite würden zu Lasten der Qualität der Kurse gehen.

Wir können aber die zeitliche Belastung reduzieren. Der Vorstand hat hierzu 2 Maßnahmen beschlossen:

Im Herbst letzten Jahres wurde der **Ausschuss "Modularisierung"** unter Leitung von Cornelia Weller gegründet.

Weitere Mitglieder sind:

- Kathrin Dix,
- Dorothea Fischer und
- Rosamaria Jell.

Wir stellten in den letzten Jahren fest, dass für Interessenten an unseren Weiterbildungskursen, die ein einschlägiges Studium abgeschlossen haben, viele Unterrichtseinheiten im theoretischen Teil der Weiterbildung nicht erforderlich sind bzw. im Studium zum Teil erheblich intensiver behandelt wurden.

Möglicherweise sind potentielle Teilnehmende aus diesem Grund nicht bereit, den gesamten theoretischen Teil der Weiterbildung – und damit den Weiterbildungskurs insgesamt – zu absolvieren.

Der Ausschuss soll unsere Weiterbildungskurse in Module i. S. des Bolognaprozesses strukturieren. Dadurch könnten ggf. Einheiten, die eine Teilnehmerin bzw. ein Teilnehmer bereits im Studium absolviert hat, anerkannt werden.

Unangetastet bleiben die Selbsterfahrungsanteile und der praktische Teil.

Wir hoffen dadurch, langfristig neue Zielgruppen für die Weiterbildungskurse zu erschließen, die bisher die lange Dauer der Weiterbildungskurse gescheut haben.

Weiter wurde beschlossen, unsere Weiterbildungskurse mittelfristig auf "**Blended Learning**" umzustellen. Von Blended Learning – d. h. integriertem Lernen – spricht man, wenn Präsenzveranstaltungen mit E-Learning verknüpft werden.

Zur Zeit findet unsere gesamte Weiterbildung, d. h.

- Theorie,
- Praxisreflexion,
- Methodentraining und
- Supervision

in Form von Präsenzveranstaltungen statt.

Perspektivisch sollen sich unsere Kursteilnehmer die Theorie – und diese ist der mit großem Abstand umfangreichste Teil unserer Weiterbildung – größtenteils per Online-Lernen zu Hause am Computer aneignen.

In den Präsenzveranstaltungen zu den Theorieeinheiten sollen dann nur noch

- Verständnisfragen geklärt,
- einzelne Aspekte diskutiert und vertieft behandelt und
- Lernkontrollen durchgeführt

werden.

Die übrigen Einheiten der Weiterbildung: Praxisreflexion, Methodentraining und Supervision sollen auch in Zukunft ausschließlich in Präsenzveranstaltungen stattfinden.

Die zeitliche Anwesenheit der Kursteilnehmer könnte sich dadurch

- bei den Kurswochen der Blockkurse von 5 auf 3 Tage und
- bei den Kurswochenenden des Berliner Kurses von 3 auf 2 Tage verkürzen.

Eine solche Zeitstruktur wird es zweifellos mehr Interessenten als bisher ermöglichen, an unseren Weiterbildungskursen teilzunehmen.

Ein erster Schritt in diese Richtung wurde beim 50. Weiterbildungskurs in Berlin unternommen. So werden alle verfügbaren Handouts, Teilnehmerreferate und andere Ausarbeitungen zu den Themen der Kurswochenenden für die Teilnehmenden, Mentoren und die Geschäftsstelle auf einer geschützten Online-Plattform, einer "cloud", nach jedem Kurswochenende mittels eines Zugangscode zur Verfügung gestellt.

Beide Maßnahmen,

- die Modularisierung unserer Weiterbildung und
 - das stufenweise Einführen von Blended Learning
- werden ergänzt durch die Arbeit des **Ausschusses "Kompetenzen"**.

Dieser soll nicht – wie vor "Bologna" üblich – unsere Weiterbildungskurse in erster Linie nach Lehrinhalten überprüfen wie z. B.: Welche Themen fehlen? Welche Themen sind ausführlicher darzustellen? Welche neuen Theorien und Methoden sind zu berücksichtigen? etc.

Der Ausschuss soll vielmehr

- definieren, über welche Fähigkeiten, d. h. seit "Bologna": über welche "Kompetenzen" eine Eheberaterin bzw. ein Eheberater am Ende der Weiterbildung verfügen soll,
- dann überprüfen, ob unsere Curricula diese Kompetenzen tatsächlich vermitteln und
- als Resultat dieses Prozesses, notwendige Veränderungen und Ergänzungen der Lehrinhalte unserer Curricula vorschlagen.

Der Ausschuss wurde bis zur Reformierung der Ausschussarbeit bei unserer letzten Mitgliederversammlung von Cornelia Strickling geleitet; vom Vorstand arbeiteten weiter mit:

- Berend Groeneveld,
- Petra Heinze,
- Petra Knispel und
- Cornelia Weller.

Seit Juni 2011 wird er kommissarisch von unserem Geschäftsführer geleitet; weitere Mitglieder sind:

- Anke Culemann,
- Ulrike Heckel und
- Christine Rüberg.

Die Weiterbildungskurse werden begleitet von der alljährlich stattfindenden **Mentorenkonferenz** unter Leitung von Berend Groeneveld. An diesem Gremium nehmen die Mentorinnen und Mentoren der Weiterbildungskurse teil.

Schwerpunkte im Berichtszeitraum waren u. a.

- didaktische und gruppendynamische Methoden in der Weiterbildung,
- Supervision und Praktikum,
- die Vernetzung in der institutionellen Beratung als Thema der Weiterbildung und nicht zuletzt
- Identifikation neuer Kolleginnen und Kollegen aus anderen Weiterbildungsinstituten mit der DAJEB als Fachverband.

Beraterinnen und Berater müssen sich in ihrer Beratungsarbeit permanent neuen Themen und Herausforderungen stellen. Um diese zeitnah in unsere Weiterbildungscurricula integrieren zu können, lassen sich die Mentoren der DAJEB regelmäßig im Rahmen der Mentorenkonferenz selbst fortbilden:

- So referierte Anne Loschky im Jahr 2010 über das Thema "Beratung von Familien im Auftrag Dritter – Auswirkungen der Reform des FamFG¹ auf die Ehe- und Familienberatung" und
- Dr. Elke Jansen hielt in diesem Jahr ein Referat zum Thema "Alltäglich und doch anders? Regenbogenfamilien im Spiegel von Forschung und Beratung".

Unsere Weiterbildungskurse werden ergänzt um unsere beiden **Fortbildungsreihen**

- "Gesprächsführung ... für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der familienbezogenen Beratung mit dem Schwerpunkt Beratung Schwangerer" und
- "Grundlagen der Erziehungsberatung für Ehe-, Familien- und Lebensberaterinnen und -berater".

Die seit dem Jahr 2001 angebotene **Fortbildungsreihe "Gesprächsführung ... mit dem Schwerpunkt Beratung Schwangerer"** in Chorin – bei Berlin – wird seit dem Jahr 2001 angeboten und findet damit in diesem Jahr zum 12. Mal statt.

Sie wird seit dem Jahr 2008 von Cornelia Weller geleitet.

Referentinnen und Referenten sind z. Zt.:

- Prof. Dr. Ulrike Busch,
- Elvira Cieslak,
- Kathrin Dix,
- Thomas Dobbek,
- Jutta Franz,
- Ellen Friedemann,
- Marion Jahn,
- Zrinka Lucic-Vrhovac,
- Dr. Stefan Schumacher und
- Cornelia Weller

Die Fortbildungsreihe umfasst 8 Wochenenden mit insgesamt 160 Unterrichtsstunden. Die Teilnehmerinnen – es nehmen fast nur Frauen an dieser Fortbildungsreihe teil – können einzelne oder mehrere Veranstaltungen belegen. Tatsächlich absolviert aber ein großer Teil von ihnen alle 8 Kurswochenenden, da dies in mehreren Bundesländern Voraussetzung für die Tätigkeit in Schwangerschaftskonfliktberatungsstellen ist.

¹ Gesetz über das Verfahren in Familiensachen und in Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit

Daher

- stellen regelmäßig Arbeitgeber Mitarbeiterinnen für die Teilnahme an der Fortbildungsreihe frei und
- übernehmen ganz oder teilweise die Kosten für die Fortbildungsreihe.

Die Folge ist, dass die Fortbildungsreihe i. d. R. ausgebucht ist, für einzelne Veranstaltungen bestehen kürzere oder längere Wartelisten.

Auf Grund der kontinuierlichen Evaluation der Fortbildungsreihe wurde diese im Berichtszeitraum wiederholt den Erfordernissen der Praxis angepasst:

- So wurden die 5 Unterrichtseinheiten zum Thema "Soziale Hilfen" von jeweils 4 auf 6 Stunden ausgedehnt;
- das Thema "Pränataldiagnostik" wird an einem eigenen Wochenende angeboten und
- das Thema "Beratung bei Menschen mit Migrationshintergrund" wird als 6-stündiger Seminarblock angeboten.

Die Qualität der Fortbildungsreihe ist im Berichtszeitraum weiter kontinuierlich gestiegen:

- das "Seminar insgesamt" wurde im Jahr 2008 mit der Note 1,7 und im Jahr 2012 mit 1,4 bewertet und
- die Bewertung des "Nutzens" für die Teilnehmerinnen stieg im gleichen Zeitraum von 2,0 auf 1,6.

Die hohe Qualität der Fortbildungsreihe ist auch auf die jährlich stattfindende Referentenkonferenz zurückzuführen. Hier werden Inhalte und Strukturen der einzelnen Wochenenden besprochen und aufeinander abgestimmt. Die Rückmeldung der Referentinnen und Referenten zeigt, dass dieses Treffen ein gutes Instrument zur Qualitätssicherung darstellt.

In den Jahren

- 2007/2008,
- 2009/2010 und
- 2011/2012

lief bzw. läuft der 3. - 5. Durchgang unserer Fortbildungsreihe "**Grundlagen der Erziehungsberatung...**".

Der 3. und 4. Durchgang wurde von Petra Heinze, der 5. wird von Cornelia Strickling geleitet.

Mitarbeiter(innen) waren bzw. sind:

- Martina Gartner,
- Thomas Lindner,
- Prof. Dr. Jörg Maywald,
- Dr. Elke Nowotny

- Kurt Pelzer und
- Dr. Eginhard Walter.

Die Fortbildungsreihe umfasst 5 Wochenenden mit insgesamt 100 Unterrichtsstunden.

Die Seminare sind gut bis sehr gut ausgelastet; durchschnittlich haben sie 17 Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

Die Bewertungen auch dieser Fortbildungsreihe sind sehr gut:

- das "Seminar insgesamt" wurde durchschnittlich mit der Note 1,3 und
- der "Nutzen" für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit 1,6 bewertet.

Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die eine Weiterbildung in Ehe-, Familien- und Lebensberatung absolviert haben, können sowohl

- bei der Fortbildungsreihe "Gesprächsführung ... mit dem Schwerpunkt Beratung Schwangerer" als auch
- bei der Fortbildungsreihe ""Grundlagen der Erziehungsberatung..." an einem Praktikum teilnehmen.

Dieses besteht aus

- selbstständig durchgeführten Beratungsstunden und Protokollen,
- Gruppen- und Einzelsupervisionen,
- 1 Fallarbeit und
- dem Abschlusskolloquium.

Nach dem erfolgreichen Abschluss des Praktikums wird ihnen das Zertifikat

- "Ehe-, Familien-, Lebens- und Schwangerschaftskonfliktberaterin" bzw. "-berater" oder
- "Ehe-, Familien-, Lebens- und Erziehungsberaterin" bzw. "-berater" verliehen.

Beraterinnen und Berater, die an beiden Praktika teilgenommen haben, erhalten das Zertifikat "Ehe-, Familien-, Lebens-, Erziehungs- und Schwangerschaftskonfliktberaterin" bzw. "-berater"

Damit bilden

- die Weiterbildungskurse in Ehe-, Familien- und Lebensberatung,
 - die Fortbildungsreihe "Gesprächsführung ... mit dem Schwerpunkt Beratung Schwangerer" mit Praktikum und
 - die Fortbildungsreihe "Grundlagen der Erziehungsberatung..." mit Praktikum
- die 3 Module unserer ganzheitlichen Qualifikation in "**integrierter psychologischer Beratung**".

Der Vorstand hatte bereits vor längerer Zeit beschlossen, Prioritäten im Bereich der Fort- und Weiterbildung zu setzen:

- "Kerngeschäft" unserer Arbeit sind die Weiterbildungskurse;
- es folgen die Fortbildungsreihen und an dritter Stelle stehen die
- **Fortbildungen.**

Im Berichtszeitraum konnten auf Grund der angespannten Haushaltslage leider nur 12 ein- bis dreitägige Fortbildungen u. a.

- zu besonderen Zielgruppen der Beratung, z. B. "hochstrittige Eltern" und gefährdete Kinder und Jugendliche,
- zu besonderen Themen der Beratung, z. B. "Krise" und "Sexualität" und
- zu besonderen Methoden der Beratung, z. B. "Beratung im Auftrag Dritter" und "Stressbewältigung"

mit insgesamt 225 Teilnehmerinnen und Teilnehmern durchgeführt werden.

Geplant und organisiert wurden die Fortbildungen von:

- Berend Groeneveld,
- Petra Heinze,
- Petra Knispel,
- Cornelia Strickling und
- Cornelia Weller.

Erfreulich waren 2 Aspekte:

- jede Fortbildung wurde von den Teilnehmenden mit einer besseren Note als 2 bewertet: die Durchschnittsnote für alle Fortbildungen betrug 1,62 und
- bis auf eine Fortbildungsveranstaltung waren alle restlos ausgebucht: so konnten z. B. bei der Fortbildung "Stressbewältigung in Burnout gefährdeten psychosozialen Berufsfeldern" von 42 Interessenten nur 17 zugelassen werden.

Weiterbildungskurse, Fortbildungsreihen und Fortbildungen werden vom **Weiterbildungsausschuss** unter Leitung von Berend Groeneveld begleitet:

Mitglieder waren gem. Geschäftsordnung:

- die Kursleiter,
- die Leiterinnen der Fortbildungsreihen,
- die Fortbildungsbeauftragte Cornelia Strickling
- und der Geschäftsführer.

Schwerpunkte der Arbeit waren u. a.:

- die Überprüfung, Fortschreibung und Vereinheitlichung der Curricula der Weiterbildungskurse; so wurden z. B. beim 49. Weiterbildungskurs, dem 11. Blockkurs, als neue Unterrichtseinheiten aufgenommen:
 - "Beratung von binationalen Paaren und Familien mit Migrationshintergrund",
 - "Klienten der Zukunft – Beratung in der postmodernen Gesellschaft" und

- "Vernetzung und Kooperation – Beratung in Helfernetzwerken";
- die Evaluierung und Weiterentwicklung unserer Fortbildungsreihen;
- die Bedarfserhebung und daraus resultierende Planung unserer Fortbildungsseminare;
- die Überarbeitung des Flyers "Ehe-, Familien- und Lebensberatung – eine Information für Ratsuchende" durch Berend Groeneveld.

Mit ihrer Hilfe können Ratsuchende qualifizierte psychologische Beratung von dubiosen und Scharlatan-Offerten auf dem breiten Markt der Lebensbewältigungshilfen unterscheiden. Ziel unserer Broschüre war es, einen effizienten Beitrag zum Verbraucherschutz im Dienstleistungsbereich psychologischer Beratung zu liefern.

- ebenfalls durch Berend Groeneveld die Erstellung von
 - zwei Fragebögen zur Partnerschafts- und Lebensberatung und
 - eines Fragebogens zur Beurteilung der Beratungsstelle.
- durch Petra Heinze die Erstellung eines Fragebogens zur Erziehungsberatung und
- durch Cornelia Weller die Erstellung je eines Fragebogens zur Schwangerschafts- und Schwangerschaftskonfliktberatung.

Zu den Fort- und Weiterbildungen gehören nicht zuletzt auch unsere **Jahrestagungen**.

Themen im Berichtszeitraum waren:

- 2008 in Bad Honnef "Vielfältige Lebenswelten – vielfältige Beratung",
- 2009 in Saalfeld "Wenn sich die Welt ver-rückt",
- 2010 hier in Erkner "Methodenvielfalt in der Beratung" und letztes Jahr
- 2011 in Augsburg "Krisen?-Wendepunkte!".

Die Referentinnen und Referenten erhielten i. d. R. gute bis sehr gute Beurteilungen; so wurden

- die Hauptreferate durchschnittlich mit der Note 1,33 und
- die Arbeitsgruppen mit 1,84 bewertet.

Vorbereitet wurden die Jahrestagungen von jeweils zwei Vorstandsmitgliedern:

- Berend Groeneveld,
- Petra Heinze (2 mal),
- Petra Knispel
- Cornelia Strickling (3 mal) und
- Cornelia Weller (3 mal).

Auch bei der Vorbereitung der Jahrestagungen wollen wir gem. der Beschlüsse zur Reform der Vorstandsarbeit zukünftig die Ressourcen unserer Mitglieder nutzen:

So sind an der Vorbereitung der Jahrestagung 2013 Dana Urban und an der Vorbereitung der Jahrestagung 2014 Claudia Gansauge und Carmen Hühnerfuß beteiligt.

Voraussetzung aber dafür, dass die Arbeit der DAJEB im Allgemeinen und ihre Weiterbildungskurse, Fortbildungsreihen und Fortbildungen im Besonderen einem breiten Fachpublikum bekannt werden, ist eine wirksame

ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

Hier ist an vorderster Stelle unser

Informationsrundschriften

zu nennen. Dieses hat 2 Funktionen:

- es ist sowohl Mitgliederzeitschrift
- als auch Fachzeitschrift für Ehe-, Familien- und Lebensberatung.

Im Berichtszeitraum erschienen 8 Hefte mit durchschnittlich 96 Seiten und einer Auflage von 1.000 Exemplaren.

Die Schwerpunktthemen der Hefte deckten ein weites Spektrum ab:

- Beratung von Migranten,
- Psychische Erkrankungen in der Beratung,
- Beratung und Seelsorge,
- Methodenvielfalt in der Beratung,
- Beratung im Umfeld von Pränataldiagnostik,
- Krisen und
- Beratung von Kindern und Familien.

Verantwortlicher Redakteur ist Rolf Holtermann, der bei seiner zeitaufwändigen Arbeit von unserem Redaktionsausschuss tatkräftig und ideenreich unterstützt wird. Ihm gehörten Berend Groeneveld, Petra Knispel und Cornelia Strickling an. Auch in diesem Ausschuss arbeiten seit der letzten Mitgliederversammlung statt der Vorstandsmitglieder Mitglieder ohne sonstige Funktion in unserem Verband mit; es sind:

- Sandra Förster und
- Ingo Stein.

Bei unseren Publikationen

- "Eltern bleiben Eltern" stieg im Berichtszeitraum die Gesamtauflage auf 2.761.000 Exemplare und bei
- "Beratung hilft ..." auf 666.000 Exemplare.

Unser **Beratungsführer** kann leider seit dem Jahr 2010 aus Kostengründen nicht mehr in einer Printversion erscheinen. Der Datenbestand – z. Zt. sind ca. 13.500

ambulante psychosoziale Beratungsstellen erfasst – wird aber nach wie vor kontinuierlich fortgeschrieben und ist über

- unsere Homepage und die
 - des Familienministeriums
- abrufbar.

Bei unserer **Homepage** stieg im Berichtszeitraum die Zahl der Besucher von 459 auf 535 im Durchschnitt pro Tag.

Die fachliche Arbeit der DAJEB wird befördert durch die

KOOPERATION

mit anderen Organisationen. Hier ist als erstes der

Deutscher Arbeitskreis für Jugend-, Ehe- und Familienberatung

zu nennen.

Der DAKJEF ist das einzige Kooperationsgremium für die Institutionelle Familienberatung; in ihm sind vertreten:

- die DAJEB,
- die Bundeskonferenz für Erziehungsberatung,
- die Evangelische Konferenz für Familien- und Lebensberatung,
- die Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft für Beratung und
- die Pro Familia.

Da es auf Bundesebene kaum gesetzliche Regelungen für die Familienberatung gibt und auf Länderebene hauptsächlich nur Förderrichtlinien für Beratungsstellen existieren, ist der DAKJEF ein unverzichtbares Gremium vor allem für die Erarbeitung von verbindlichen Standards und Empfehlungen für

- die Weiterbildung,
- die Arbeit der Beratungsstellen und
- die Arbeit der Berater(innen), insbesondere neue Formen und Zielgruppen der Beratung.

Vertreter bei den Plenarsitzungen sind Dr. Florian Moeser-Jantke, Cornelia Weller und ich selbst.

Bei den Ausschüssen

- "Zukunft des multidisziplinären Teams in der Institutionellen Beratung angesichts der Einführung von Bachelor- und Masterstudienabschlüssen" und
- "Erstellung eines Rahmenkonzepts für eine Fort- und Weiterbildung: Teamorientierte migrations- und kultursensible Beratung"

werden wir durch Cornelia Weller, beim neu eingerichteten Ausschuss

- "Überprüfung der DAKJEF-Rahmenordnung für die Weiterbildung zur/zum Ehe-, Partnerschafts-, Familien- und Lebensberaterin und -berater und zur

Entwicklung von Vorschlägen für Ansätze zur Veränderung der DAKJEF-Rahmenordnung"

werden wir von unserem Geschäftsführer vertreten.

Der Schwerpunkt der Arbeit lag in den letzten vier Jahren

- bei den Themen der Arbeitsgruppen,
- bei der Planung und Durchführung der beiden Fachtage "Psychosoziale Beratung von Erwachsenen ... im Kontext sexueller Grenzverletzungen" und "Der Preis des Scheiterns von Paarbeziehungen ...",
- bei der kritischen Begleitung des "Runden Tisches" zum sexuellen Missbrauch und
- bei der Erarbeitung von "Fachliche<n> Empfehlungen für eine kultur- und migrationssensible institutionelle Beratung" und von Qualitätsstandards zur Online-Beratung.

Die **Deutsche Gesellschaft für Beratung e. V. (DGfB)** ist das zweite Gremium, in dem die DAJEB intensiv mitarbeitet.

In der DGfB sind z. Zt. 29 Organisationen, die auf dem Feld der Beratung bundesweit tätig sind, Mitglied.

Im Berichtszeitraum

- arbeitete Berend Groeneveld in der Arbeitsgruppe "Essentials" mit, in der insbesondere Mindeststandards für Weiterbildungen festgelegt wurden; erfreulicherweise gelang es hier zusammen mit den anderen Mitgliedsverbänden des DAKJEF, dass die DGfB die Qualitätsstandards des DAKJEF übernahm;
- war Berend Groeneveld weiterhin an der Erstellung des Flyers für Ratsuchende "Wie erkenne ich gute Beratung?" beteiligt und
- war unser Geschäftsführer verantwortliches Vorstandsmitglied der DGfB für die Arbeitsgruppe "Synopsis", die die Weiterbildungsangebote der Mitgliedsverbände kritisch verglich.

Bei den Mitgliederversammlungen waren wir durch Rolf Holtermann und unseren Geschäftsführer vertreten.

Nachdem unser Geschäftsführer seit dem Jahr 2000 an führender Stelle der DGfB tätig war und diese sich inzwischen konsolidiert hatte, kandidierte er nach Abklärung in unserem Vorstand nicht erneut bei der Vorstandswahl der DGfB im Jahr 2010.

Wir sind auch Mitglied

- in der **Internationalen Kommission für Partnerschafts- und Familienbeziehungen der Weltfamilienorganisation (WFO)** und
- im **Paritätischen Wohlfahrtsverband**, unserem Spitzenverband.

Petra Knispel ist seit vielen Jahren zuständiges Vorstandsmitglied für diese beiden für uns wichtigen nationalen und internationalen Organisationen und berichtete dem Vorstand kontinuierlich über für uns bedeutsame Tagungen, Veröffentlichungen und Stellungnahmen.

Wir waren und sind auch immer wieder in **Beiräten** vertreten; so ist Berend Groeneveld seit Herbst letzten Jahres Mitglied des vom Bundesfamilienministeriums geförderten Projekts "Homosexualität und Familie" des Lesben- und Schwulenverbandes Deutschland.

Lassen Sie mich zum Schluss noch einige Anmerkungen zur zurückliegenden Arbeit im

VORSTAND

machen:

Erstmals gab es in dieser Wahlperiode einen **Migrationsbeauftragten**. Schwerpunkte der Tätigkeit von Patrick Friedl waren:

- Die kontinuierliche Berichterstattung im Vorstand über die aktuelle politische und sozialpolitische Diskussion, Gesetzesvorhaben und Förderrichtlinien.
- Zusammen mit dem Geschäftsführer bereitete er die Fachtagung "Mit unseren Kindern Hand in Hand – Ehe-, Familien-, Lebens- und Erziehungsberatung für muslimische Familien in Deutschland" vor.

Die Tagung wurde in Kooperation mit dem Generalsekretariat des Deutschen Roten Kreuzes im November 2009 in Berlin durchgeführt und verlief sehr erfolgreich.

Unter den 120 Teilnehmenden befanden sich zahlreiche Multiplikatorinnen und Multiplikatoren muslimischer Einrichtungen in Deutschland.

- Schließlich bearbeitete er unseren Flyer "Ehe-, Familien- und Lebensberatung – eine Information für Ratsuchende"; dieser soll in der nächsten Wahlperiode in das Türkische migrationssensibel übersetzt werden und über türkische Kooperationspartner verteilt werden.

Zwei Beschlüsse in der letzten Wahlperiode werden wesentliche Auswirkungen auf die Arbeit des neuen Vorstands haben:

Einmal die Entscheidung, unsere Weiterbildungskurse stufenweise auf **"Blended Learning"** umzustellen – ich berichtete darüber.

Und zum anderen die Entscheidung, die Arbeit der **Ausschüsse des Vorstandes** zu optimieren; in der Vergangenheit arbeiteten in diesen nur Vorstandsmitglieder mit. Seit der letzten Mitgliederversammlung nutzen wir die Kompetenzen aller Mitglieder und es arbeitet in jedem Ausschuss nur noch ein Vorstandsmitglied – als Bindeglied zum Vorstand – mit.

Es ist erfreulich, dass

- im Redaktionsausschuss,
- in den Ausschüssen "Modularisierung" und "Kompetenzen" und
- in den Ausschüssen zur Vorbereitung der Jahrestagungen

so viele Mitglieder mit großem Engagement mitarbeiten.

Jedes einzelne Vorstandsmitglied hat in der abgelaufenen Wahlperiode viel Zeit in die Vorstandsarbeit investiert, hat persönliche Kompetenz eingesetzt und sich auch an neue Aufgabenfelder und Herausforderungen gewagt.

Die Arbeit der einzelnen Vorstandsmitglieder und deren Diskussion und Weiterentwicklung im gesamten Vorstand, sollte dieser Bericht widerspiegeln.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Rezensionen

Burkhard Andresen

BB-PI. Beziehungs- und Bindungs-Persönlichkeitsinventar

[Testbox mit Manual, 2 Testheften, 10 Antwortbögen, 10 Profilbögen und Auswertungsschablone]

Verlag Hogrefe, Göttingen 2012

Die richtige Diagnostik zur rechten Zeit! Mit dem Wegfall klarer Vorgaben, wie eine Ehe/eine Partnerschaft zu funktionieren hat, welche Rolle die Frau, welche Rolle der Mann hat und die Qualität des Miteinanders zu dem entscheidenden Kriterium einer Beziehung geworden ist, ist die Frage: "Was für ein Beziehungsmensch bin ich eigentlich?" virulent.

Der vorliegende Fragebogen hilft, soweit man das in Beziehung auf die Frage nach der Liebe überhaupt sagen kann, Antworten zu finden. Diese Unsicherheit hat sicherlich dazu geführt, dass wir im wissenschaftlichen Bereich weitgehend eine Vermeidung des Themas Sexualität und Erotik im Kernbereich der Eigenschaftstheorie und der Diagnostik der Persönlichkeit feststellen können. Auch im Bereich der Ehe- und Partnerschaftsberatung kann man hier von einem weißen Fleck sprechen. Deshalb: Ein standardisierter Fragebogen zur rechten Zeit! Denn viele Ratsuchende fragen sich: Wie ticke ich eigentlich in Sachen Liebe? (Populärwissenschaftliche Tests und Antworten lassen sich zuhauf in einschlägigen Illustrierten finden.)

Im Grundlagenteil des Manuals werden in einer prägnanten Übersicht zusammenfassend die bisherigen empirischen Ergebnisse zum Thema Liebes- und Bindungsstile in Verbindung mit der Persönlichkeit vorgestellt. So dann folgen die Konzeption und Testkonstruktion des BB-PI.

Die Skalen im Einzelnen lauten:

Liebe, Erotik und Verständnis (z. B. Bedürfnis nach feinsinniger Erotik; Suche nach liebevoller Nähe Verbundenheit)

Sexualität, Abenteuer und Begehren (z. B. triebhafte und orgiastische Sexualität; Akzeptanz riskanter und abweichender Formen der Sexualität)

Unsicherheit, Enttäuschung und Zweifel (z. B. Bindungsangst und Ambivalenz in Partnerschaften; emotionales Beziehungschaos)

Dominanz, Streitbarkeit und Aggressivität (z. B. Aggressivität und Streitlust in Beziehungen; Eifersucht und Rachsucht)

Bindung, Nähebedürfnis und Abhängigkeit (z. B. Abhängigkeit vom Partner und Unselbstständigkeit; Bedürfnis, alles mit dem Partner zu teilen)

Verführung, Charme und Attraktivität (z. B. Glaube an die eigene Attraktivität und Ausstrahlung; glaubt, Partnern im sexuellen Bereich starke Erlebnisse bieten zu können)

Treue, Moral und Beständigkeit (z. B. die Ehe als Institution wird ausdrücklich bejaht; vorausschauende Existenzsicherung für die Familie)

Marktorientierung, Anspruch und Stolz (z. B. Suche nach einem Partner zum Vorzeigen, auch hinsichtlich rein körperlicher Attraktivität; Besitz ergreifendes Denken in der Partnerschaft).

Bei der Interpretation der Skalenwerte eines Probanden darf man natürlich keine gesicherten Aussagen über einen bestimmten Partner oder eine bestimmte Partnerschaft ableiten. Es geht um die partnerübergreifende Beziehungs- und Bindungspersönlichkeit eines Menschen.

Als langjähriger Eheberater und Forscher stellt sich mir die Frage, inwieweit und vor allem wie es möglich ist, ggfs. destruktive Ausprägungen durch neue Erfahrungen im Miteinander eines Paares oder im Rahmen einer Partnerschule für Singles zu verändern. Natürlich habe ich als Rezensent den Fragebogen selber ausgefüllt und ausgewertet. Ich habe mich weitgehend darin wiedergefunden.

Dr. Rudolf Sanders, Sauerlandstr. 4, 58706 Menden
dr.sanders@partnerschule.de

Günther Bitzer-Gavornik

Lebens- und Sozialberatung in Österreich (3. überarbeitete Auflage)
facultas Verlag, Wien 2012 (ISBN 978-3708908335), 280 Seiten

Das ist mir noch nicht passiert, dass die Besprechung eines Buches Neid auslöste. Das, was in Österreich an einer klaren beraterischen Identität möglich ist, davon sind wir in Deutschland noch Meilen weit entfernt. 1990 wurde die Berufsgruppe der Lebens- und Sozialberaterinnen in der Wirtschaftskammer gegründet, um jenen qualifizierten Beratern und Beraterinnen, die weder Psychotherapeuten noch Klinische Psychologen waren bzw. sind, eine berufliche Existenz als selbstständig Tätige zu ermöglichen.

Eigentlich ein dringender Schritt auch in Deutschland, die gesetzlichen Grundlagen dafür zu schaffen, um qualifizierte Berater und Beraterinnen von Scharlatanen unterscheiden zu können. Denn für Ratsuchende ist es schwer, die Spreu vom Weizen zu trennen.

Die Menschen, die eine Beratung aufsuchen, sind in der Regel nicht im Sinne der Heilkunde krank. Eine Trennung vom Lebenspartner, Schwierigkeiten mit den Kindern, der Verlust des Arbeitsplatzes oder der Tod eines geliebten Menschen stellt jeden vor eine herausfordernde Lebenssituation. Diese kann manchmal so belastet sein, dass es sinnvoll ist, sich fachliche Hilfe zu holen.

Ich fange mit dem Ende des Buches an, denn hier finden sich die Richtlinien und die Wege einer qualifizierten standardisierten Ausbildung. Das ist deshalb zu betonen, weil all die Praxisfelder und Anwendungsbereiche – von der Paarberatung, über die Mobbing Beratung bis hin zu Männer-spezifischer bzw. Frauen-spezifischer Beratung – nur dann verantwortlich und qualifiziert ausgeübt werden können, wenn der Weg, sich Berater oder Beraterin zu nennen, ein qualifizierter ist.

Neben diesen Anwendungsfeldern werden unterschiedliche Methoden in der Lebensberatung vorgestellt. Als Beispiel seien genannt die Hypnosystemische Beratung, das NLP oder die Integrative Gestaltberatung als Methode der Lebens- und Sozialberatung.

Als ich im letzten Jahr eine Fortbildung "Partnerschule" in Graz gegeben habe, fiel mir auf, mit welcher Selbstverständlichkeit die Kolleginnen und Kollegen sich als Beraterinnen und Berater verstanden, keinerlei Schielen auf mögliche Konkurrenz oder heftiges Abgrenzen Müssen zu psychotherapeutischen Kolleginnen.

Noch viel können wir in Deutschland von unseren Nachbarn in Österreich lernen.

Dr. Rudolf Sanders, Sauerlandstr. 4, 58706 Menden
dr.sanders@partnerschule.de

Karl Heinz Brisch (Hrsg.)

Bindungen – Paare, Sexualität und Kinder

Klett-Cotta, Stuttgart 2012 (ISBN 978-3608947175), 294 Seiten

Karl Heinz Brisch ist es zu verdanken, immer wieder auf die Entwicklungsbedingungen von Kindern aufmerksam gemacht zu werden. Neben eigenen Forschungsarbeiten holt er solche Forscher an einen Tisch, die sich diesem Thema widmen. Das vorliegende Buch ist das Ergebnis eines Kongresses von November 2010 in München. In den verschiedenen Aufsätzen geht es u. a. um folgende Gesichtspunkte:

- Heutige Paarbeziehungen werden durch die frühen Bindungserfahrungen des jeweiligen Partners bestimmt. So beeinflusst die Trennung eines Elternpaares die Bindungsfähigkeit und die Entwicklungsmöglichkeiten der Kinder.

- Der Verlust eines Kindes beeinflusst langfristig die Paardynamik, wenn der Trauerprozess nicht gut bewältigt werden kann.
- Traumatische Erfahrungen in der Kindheit beeinflussen die Entstehung von destruktiven Täter-Opfer-Bindungen in Paarbeziehungen, die sich dann in den Beziehungen zu den eigenen Kindern wiederholen können.
- Kinder, die Zeugen elterlicher Gewalt werden, erfahren gravierenden Einfluss auf ihre Gehirnentwicklung, und dies führt zu einer pathologischen Bindung an die Eltern.

Und ganz besonders wichtig: durch frühzeitige Interventionen zur Verbesserung der Qualität der Partnerbeziehung besteht auch eine hervorragende Möglichkeit der Prävention. Wie Längsschnittstudien zeigen, kann durch die Arbeit mit Paaren eine sichere Eltern-Kind-Bindung gefördert werden, und somit kann die gesamte Entwicklung eines Kindes über die Stärkung der Qualität positiv beeinflusst werden. So konnte z. B. nachgewiesen werden, dass Teilnehmer aus Gruppen, deren Schwergewicht der Interventionen auf der Partnerbeziehung und dem "ko-elterlichen" Verhältnis war, auch wirksame Erziehungsstrategien anwandten. Lag der Akzent wie in einer Vergleichsgruppe lediglich auf dem Erziehungsverhalten, bewirkte dies keine Veränderung in der Qualität der Partnerbeziehung, während der Akzent auf den ehelichen und ko-elterlichen Angelegenheiten sich positiv sowohl auf die Paarbeziehung als auch auf die Eltern-Kind-Beziehung auswirkte. Überdies zeigten die Kinder der Eltern aus den Gruppen mit dem Schwergewicht auf der Paarbeziehung im ersten Schuljahr bessere Ergebnisse und einen geringeren Aggressionspegel als die Kinder aus der Kontrollgruppe. Zum Zeitpunkt des Wechsels in die High School ließen die Kinder derjenigen Eltern, die zehn Jahre zuvor an einer professionell geführten Paargruppe teilgenommen hatten, nach Aussagen ihrer Lehrerinnen noch immer positive Wirkungen dieser lang zurückliegenden Intervention erkennen.

Nach meinen nun mehr als 20 Jahren Beratung in und mit Gruppen als "Partnerschule" freue ich mich insbesondere über solche Belege, die meinen Erfahrungen und eigenen prospektiven Untersuchungen entsprechen. Und in diesem Sinne finden wir eine Fülle an empirisch gesicherten Daten, die in hohem Maße nützlich sein können, die Schwerpunkte und Vorgehensweisen der Arbeit in Ehe- und Familienberatungsstellen zu überprüfen.

Dr. Rudolf Sanders, Sauerlandstr. 4, 58706 Menden
 dr.sanders@partnerschule.de

Erika Butzmann

Elternkompetenzen stärken: Bausteine für Elternkurse

Ernst Reinhard Verlag, München 2011 (ISBN 978-3497022151), 190 Seiten

Genau solche Bücher liebe ich besonders! Als Leiter einer Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstelle weiß ich kaum, wie es gehen soll, die Mengen an Anfragen zu bewältigen. Da bietet die Arbeit mit Gruppen, als Beratung in und mit Gruppen oder als psychoedukative nicht nur einen Ausweg, möglichst viele Ratsuchende zu "bedienen", sondern im Sinne des Empowerments ihnen Wege zu eigener Kompetenz und die Kraft des Miteinanders erleben zu lassen. Und genau eine solche Möglichkeit bietet die vorliegende Veröffentlichung.

Wir wissen aus der Literatur, aber häufig auch aus dem konkreten eigenen Erleben, dass mit der Geburt eines Kindes für ein Elternpaar eine neue Zeit beginnt. Sie sind auf einmal Familie, und das stellt viele Eltern auf eine harte Probe. Gerade haben sie sich als Paar zusammengerauft, und schon lässt das Leben mit dem Kleinkind den Alltag aus dem Ruder laufen.

Das Buch bietet vier Bildungsmodule, die die wichtigsten Probleme in der früheren Familienphase berücksichtigen. Ganz zu Beginn geht es darum, die unterschiedliche Wahrnehmung des Familienalltags mit Kleinkindern durch Frauen und Männer zu verstehen und das darin enthaltene Konfliktpotenzial. Sodann werden Konflikt auslösende kindliche Verhaltensweisen in den ersten sechs Jahren und die Möglichkeiten der Eltern, angemessen darauf zu reagieren, aufgezeigt. Im dritten Modul wird das Streitverhalten der Eltern und die Auswirkungen dieses Verhaltens auf die Kinder thematisiert, und im letzten Modul geht es um den Einfluss der erlebten Erziehung in der Herkunftsfamilie auf das eigene Erziehungsverhalten.

Das Wunderbare an diesem Buch ist, dass man hier das Rad nicht neu erfinden muss. Kolleginnen und Kollegen, die in der Lage sind, mit Gruppen zu arbeiten (den anderen würde ich einfach mal Mut machen, damit anzufangen), bekommen neben der jeweiligen theoretischen Einführung einen klaren Ablaufplan, Handreichungen (als Download beim Verlag) und mögliche Alternativen aufgezeigt und werden so sehr schnell in der Lage sein, durch einen solchen Kurs, Eltern in ihren Kompetenzen zu unterstützen.

Nicht zu unterschätzen sind die Hinweise auf die Art der Gestaltung bzw. besondere Herausforderungen, also: Kurzzeitform oder Wochenende und Tagesseminare, Seminare mit Alleinerziehenden bzw. mit Hochrisikofamilien und vom Jugendamt betreuten Familien.

Und ganz zum Schluss möchte ich verraten, womit ich als erstes beim Lesen angefangen habe: mit der Literaturliste. Und da wusste ich, dass das vorliegende Buch nicht so einfach aus dem Bauch heraus geschrieben wurde, sondern empirisch wissenschaftlich fundiert mit den aktuellen Ergebnissen der Bindungsforschung, Neurowissenschaften und dem Wissen darum, wie Erwachsene lernen.

Zum Schluss wünsche ich dem Buch eine gute Verbreitung für eine zielorientierte kundenfreundliche Arbeit in Familienbildungsstätten und Beratungsstellen.

Dr. Rudolf Sanders, Sauerlandstr. 4, 58706 Menden
dr.sanders@partnerschule.de

Marcus Damm, Marc-Guido Ebert

Das Schemapädagogische Selbstkontroll-Training (Sek.2). Didaktik und Methodik eines neuropädagogischen Konzeptes zum Umgang mit schwierigen Schülern

ibidem Verlag, Hannover 2012 (ISBN 978-3838203607), 244 Seiten

Seit mehr als 20 Jahren leite ich eine Ehe- und Familienberatungsstelle. In diesem Rahmen mache ich vermehrt die Erfahrung, dass Eltern über Lehrer und Lehrer über Eltern klagen. Es geht um Leistungsanforderungen, Disziplinschwierigkeiten und insbesondere um die Beziehungsgestaltung, die nicht selten durch Angst voneinander gekennzeichnet ist. Leidtragende sind vor allem die Schüler und Schülerinnen, weil ihre Energie in endlose und nicht ergiebige Auseinandersetzungen fließt.

Im Rahmen der Beratungsstelle habe ich das pädagogische Modell "Partnerschule" entwickelt. Es konnte seine Wirksamkeit und Nachhaltigkeit in prospektiven Untersuchungen nachweisen. Partner verstehen die Wurzeln ihrer Beziehungsprobleme und erproben neue Wege des Miteinanders. Dieses neue Lernen passiert insbesondere in und mit Gruppen bis zu 16 Teilnehmern. Der entscheidende Weg der Heilung von Beziehungsstörungen geschieht gerade durch das bewusste Gestalten von Beziehungen in dieser Gruppe. Die Verantwortung dafür liegt in der Hand der Beraterinnen und Berater, die die Partnerschule leiten. Ein wichtiger Schlüssel für den Erfolg ist dabei das Wissen, dass Beziehungsstörungen sich gerade dadurch auszeichnen, dass im Neuen das Alte reproduziert wird. Ratsuchende handeln häufig nicht wie gesunde Erwachsene, sondern sie begegnen einander wie verletzte, missbrauchte, wütende, verwöhnte oder trotzig Kinder. Und diese Modi zu verstehen, sie als in der Lebensgeschichte einmal hilfreich erworben zu akzeptieren, ist Voraussetzung, sie dann in Verhaltensweisen eines gesunden Erwachsenen zu überführen. So lautet das Motto der Partnerschule "Lieber mit dem alten Partner etwas Neues, als mit einem neuen das Alte!"

Das vorliegende Buch übersetzt das Wissen um die Auswirkungen maladaptiver Schemata, das Wissen um unterschiedliche Modi (der wütende Thomas, die zickige Anna ...), die je nach Situation in die Gestaltung des Schulalltags zutage treten. Dem Leser und der Leserin wird aber nicht nur in verständlicher Weise der

aktuelle Wissensstand vermittelt, er bekommt darüber hinaus auch Arbeitsunterlagen, die sich sofort im Unterricht einsetzen lassen. Großen Wert wird insbesondere auch auf die Selbstreflexion des Lehrenden gelegt. Auch er muss um seine Schemata und Modi wissen, damit er nicht mit ganz viel Kraft und Anstrengung genau das verhindert, was er eigentlich erreichen will. Ganz im Sinne einer signifikant anderen Beziehungsgestaltung, wie sie die Schemapädagogik auszeichnet, wissen die Autoren um die Vorläufigkeit ihres Konzeptes und laden ihre Leser zu Rückmeldung, Austausch und Nachfrage ein.

Bei dem Schemapädagogischen Selbstkontroll-Training (SSKT) handelt es sich um einen Meilenstein, das Miteinander von Lehrer und Schüler zu verändern. Das Wissen um die eigenen Lebensfallen – und das insbesondere auch auf Seiten der Lehrer und Lehrerinnen – wird nachhaltigen Einfluss auf ein positives Lernklima sowohl auf schulischen Lernstoff und insbesondere auch auf die Beziehungsgestaltung haben. Diese ist für das Zusammenleben unserer Gesellschaft von eminenter Bedeutung und deshalb halte ich das Letztere wirklich für Lernen für's Leben.

Dr. Rudolf Sanders, Sauerlandstr. 4, 58706 Menden
dr.sanders@partnerschule.de

Ellen Frank, Jessica C. Levenson

Interpersonelle Psychotherapie – Eine Einführung

Ernst Reinhard Verlag, München 2011 (ISBN 978-3497022489), 190 Seiten

Die Ursprünge der interpersonellen Therapie (IPT) sind in den späten 60er-Jahren des letzten Jahrhunderts im Rahmen eines Forschungsprojektes zu finden. Es ging dabei um die Auswirkungen der Anwendung von Medikamenten zur Behandlung von Depressionen in Verbindung mit einer begleitenden Psychotherapie oder ohne diese. Dabei wurde deutlich, dass psychiatrische Störungen in zwischenmenschlichen Beziehungszusammenhängen auftreten. Daraus entwickelte sich die Vorgehensweise, dass alle Bestandteile der Behandlung immer wieder darauf abzielen, den Zusammenhang zwischen der Entwicklung der Symptome bei Individuen und ihren sozialen Lebensumständen herzustellen. So dienen die Schilderungen der früheren Beziehungsmuster dem Therapeuten im Hier und Jetzt, zu einem informierten Verständnis der gegenwärtigen Situation eines Klienten. Da von dem Klienten als sozialem Wesen ausgegangen wird, das durch zwischenmenschliche Erfahrungen emotional berührt wird, ist es demzufolge nur folgerichtig, dass soziale Umstände große Auswirkungen auf dessen psychologische Verfasstheit haben.

Der vorliegende Band gibt eine gute Übersicht über den Ursprung und die Entwicklung der IPT und zeigt an Beispielen den therapeutischen Prozess auf. Ganz besonders darauf hinzuweisen ist, dass es sich hierbei um eine Evidenz basierte Vorgehensweise handelt, die durch Forschungsarbeiten zur Wirksamkeit belegt werden. Üblicherweise ist die Interpersonelle Psychotherapie als Kurzzeit-Therapie mit einem Stundenumfang von 16 bis 20 Sitzungen angelegt, allerdings gibt es auch Langzeitbehandlungen in bestimmten klinischen Zusammenhängen, die angemessen und wirksam sind.

Dr. Rudolf Sanders, Sauerlandstr. 4, 58706 Menden
dr.sanders@partnerschule.de

Anselm Grün, Jan-Uwe Rogge

Kinder fragen nach Gott : Wie spirituelle Erziehung Familien stärkt

Rowohlt Verlag, Reinbek 2011 (ISBN 978-3498025168), 256 Seiten

Eltern scheinen entweder besonders verunsichert zu sein oder besonders lernwillig – jedenfalls suggerieren das die unzähligen Erziehungsratgeber. Für jedes Spezialproblem des Nachwuchses gibt es – scheinbar – kompetente Hilfe aus dem Bücherregal. Doch ein Buch sticht aus all den Hilfen auf dem Weg zu perfekten Eltern aus der Reihe: Das Buch *Kinder fragen nach Gott : Wie spirituelle Erziehung Familien stärkt*. Es stammt aus der Feder des Benediktiner-Mönchs und Bestseller-Autors Anselm Grün und des Familienberaters Jan-Uwe Rogge.

Das Besondere dieses Buches: Die Autoren predigen gerade nicht die perfekte Elternschaft, im Gegenteil: Sie machen Mut dazu, nicht nur Stärken zu erkennen, sondern Schwächen zu akzeptieren, Fehler, auch in der Erziehung, einzugestehen, Krisen als Chance zu begreifen. Spiritualität, sagen sie, helfe Eltern dabei. Ihr Buch handelt also nicht vornehmlich von Gott, es handelt davon, Kindern dabei zu helfen, selbstsichere, selbstbewusste Erwachsene zu werden. Erwachsene, die Spiritualität und Religion dann selbst als eine Bereicherung, als "lebensbegleitende Identifikationshilfe" erkennen. Spiritualität deuten die Autoren nicht vorrangig als religiös. Für sie ist Erziehung mit Spiritualität auch Erziehung, bei der Eltern nicht nur die Kinder im Blick haben, sondern auch sich selbst.

Da ist dieser Vater von drei Kindern, ein Hausmann. Er habe ständig das Gefühl der Unzulänglichkeit gehabt, heißt es in dem Buch, und er habe immer ein schlechtes Gewissen verspürt, wenn er gesehen hat, was Mütter alles mit ihren Kindern anstellen. Bis er in ein Elternseminar gegangen sei und die Sorgen anderer Mütter und Väter gehört habe. In diesem Moment habe er seine eigene Unvoll-

kommenheit angenommen. "Perfekter als perfekt geht es doch nicht", heißt es in dem Buch. Und: "Eine spirituelle Einsicht!"

Demut könne ebenfalls ein spiritueller Impuls sein. "Wer Kinder hat, sollte demütig sein", sagen die Autoren. Demut sei keine Unterwürfigkeit, sondern der Mut, sich als Mensch mit Fehlern wie auch mit Kompetenzen zu begreifen. Der hochmütige Mensch wolle alles im Griff haben, nehme keine Grenzen wahr. Wenn Kinder funktionierten und handelten, wie man es sich wünscht, gewinne auch das Gefühl Oberhand, alles im Griff zu haben. Aber nicht alle Kinder entwickeln sich so, wie Eltern sich das wünschen. Die Autoren ermuntern solche Eltern, Kinder auch dann zu akzeptieren, wenn sie ganz anders sind. Und das gelinge besser, sind sich Grün und Rogge sicher, wenn Eltern demütig auch die eigene Begrenztheit annehmen.

Es sind solche Stärkungen, die das Buch auszeichnen. Es hält nicht für jedes Problem eine Antwort parat, aber es regt zum Nachdenken an. Gerade das macht es so lesenswert.

Angelika Wölk, Friedrichstr. 34-38, 45128 Essen

Übernahme mit freundlicher Genehmigung aus der WAZ 03.03.2012

Katherine Hertlein, Dawn Viers (Hrsg.)

Therapietools – Paar- und Familientherapie

Beltz-Verlag, Weinheim 2011 (ISBN 978-3621278256), 240 Seiten

Auf der Basis eines eklektischen Behandlungsansatzes mit der Vielfalt von fünf verschiedenen Theoriekonzepten stellen die beiden amerikanischen Herausgeberinnen in drei großen Kapiteln 27 anregende und zum größten Teil ausgesprochen kreative Vorgehensweisen (engl. Tools) für Beratung oder Therapie mit Paaren und Familien vor.

Das Buch umfasst 240 Seiten im DIN-A4-Format und ist inhaltlich klar und übersichtlich gegliedert. Zusätzlich strukturieren seitlich platzierte Ikons konkrete Anwendungshinweise wie z. B. wörtliche Instruktion der Übungen, Kontraindikation für bestimmte Klientengruppen, Literaturhinweise.

Besondere Anerkennung gilt hier dem Verlag dafür, dass diese Literaturhinweise nicht nur topaktuell, sondern auch fast ausschließlich deutschsprachig sind.

Jede Intervention wird von den Autoren mit einem Fallbeispiel konkretisiert und dadurch gut verständlich. Diese Fallskizzen machen auch den weniger erfahrenen Kollegen (Berufsanfänger, Kollegen in der Ausbildung) das Rationale und die Be-

ratungsstrategie der einzelnen Vorschläge deutlich, weshalb das Buch in großen Teilen auch als Vertiefungsliteratur in der Weiterbildung zu empfehlen ist.

Am Ende fast jeden Beitrages findet der Leser ein Arbeitsblatt oder ein Strategieraster für die unmittelbare Anwendung dieser Intervention in der eigenen Beratungs- oder Therapiepraxis.

Dieser direkte Praxistransfer macht das Fachbuch besonders für Praktiker lesenswert.

Das Buch gliedert sich übersichtlich in drei Kapitel, die den Anwendungsfeldern der jeweiligen Interventionen angelehnt sind.

Im ersten Kapitel werden 8 Tools für die Paarberatung und Paartherapie beschrieben.

Der Beitrag "Kommunikation als Kunstform" von Cheng und Buckman liefert neben der psychoedukativen Grundbotschaft an Klientenpaare vor allem eine lehrreiche Reflexion für Berater(innen) zum eigenen Selbstverständnis als Paartherapeuten – kybernetisches Kommunikationsmodell oder sozialkonstruktivistischer Ansatz.

Spannend der Steilvorschlag von Murphy, das vom Paar erarbeitete Thementableau sogleich von jedem Partner mit dessen dazugehörigen Ängsten assoziieren zu lassen.

Nach einer guten, knappen Einführung in aktuelle Konzepte der Emotionstheorien von Greenberg und Safran und das Konstrukt der Externalisierung nach White und Epstein skizzieren Brimhall und Gardner, wie mittels der Methode des Kreisdiagramms dem Paar die eigenen destruktiven oder maladaptiven Interaktionsmuster dargestellt werden können und somit dahinterliegende Gefühle und Gedanken/Absichten reflektierbar werden.

Eine hochdifferenzierte Vorgehensweise zum heiklen Thema Geld/Finanzen erläutert Shapiro. Sie fordert das Paar auf, die Bedeutung des Geldes über die verschiedenen Liebesphasen hinweg zu überdenken und hinsichtlich unterschiedlicher Lebensbereiche wechselseitig zu erklären.

Eine Achtsamkeitsübung der besonderen Art beinhaltet der Beitrag von Jameyfield und Elias. Sie konkretisieren die Metapher des Gartens als Symbol für die Paarbeziehung und lassen das Paar bewusst ein Stück des eigenen Gartens oder einen großen Pflanzkübel miteinander gestalten und gärtnerisch pflegen, um über diese Aufgabe den gemeinsamen Interaktionsstil zu analysieren.

Die Gartenmetapher nutzt auch Williams, jedoch in abgrenzender und differenzierender Weise, um das Territorialitätsprinzip der Partnerdynamik zu konkretisieren. Das Arbeitsblatt "Die drei Gärten" ist meiner Ansicht nach unmittelbar relevant für jede Paarberatung – geradezu ein Muss.

Übung 7 und 8 schildern jeweils Rituale zur Verarbeitung traumatischer Erfahrungen von Paaren, nämlich einerseits bei "Vertrauensbruch" und andererseits nach dem Erleiden einer Fehlgeburt.

Auch dies weist die Qualität des Buches von Hertlein und Viers aus, dass solche heiklen Themen mit berücksichtigt werden.

Im zweiten Teil des Buches werden 16 Interventionen für die Arbeit mit Familien dargestellt.

Ausgesprochen griffig ist das Informationsblatt auf einer DIN-A4-Seite, mittels dessen Williams und Cushing den Eltern vier grundlegende Erziehungsprinzipien (Konsequenz, Konsistenz, kühlen Kopf bewahren und Kraftreserven sichern) nahe bringen.

Zur Aufdeckung von Familienregeln und Interaktionsmustern listet Palmanteer 31 Interviewfragen auf, die gleichermaßen im Einzel-, Paar- oder im Familiensetting anzuwenden sind.

Harris et al. demonstrieren, wie einfache körpertherapeutische Übungen in der Arbeit mit Familien einzusetzen sind, um so per Körper-Dialog festgefahrene Interaktionsmuster zu lockern.

Zwei weitere Kapitel zeigen die Anwendung von Gesichtsschemata, um mit Kindern über Gefühle ins Gespräch zu kommen, und von Märchen-/Sagenfiguren, um unbewusste Strukturen den Familienmitgliedern zugänglich zu machen.

Mitunter enthält das Buch auch klassische Interventionen, die den meisten Beratern oder Therapeuten durchaus bekannt vorkommen werden, z. B. den "Redestab" als Moderationstechnik, die Nutzung von Damesteinen für ein Familiensoziogramm (Nähe-Distanz-Relationen) oder den Einsatz von Maltherapie – drei unterschiedliche Anwendungsweisen mit jeweiligen Zielgruppen (Familien, misshandelte Kinder, Jugendliche) werden skizziert.

Neu hingegen sind die kreativ-gestalterischen Interventionen der "Familien-Stressbälle" und der "Zwei Gesichter" (Viers) sowie die mit Ritualen arbeitenden Abschlusstechniken "Luftballon" und "Abschiedsbuch" (Hertlein).

Ausgemacht pfiffig, personale Ressourcen sparend und überzeugend erscheint die Vorgehensweise von Haslam, mittels Handpuppen als reflektierendes Team einer Familie neue Sichtweisen zu vermitteln – sicher eine Methode für Fortgeschrittene und erfahrene Kolleg(inn)en.

Der dritte Teil des Buches stellt drei Variationen zur Einbeziehung übergreifender Systeme in die Paar- oder Familientherapie vor. Eine Übung thematisiert die Arbeit im gruppentherapeutischen Setting, ein weiterer Beitrag zeigt Grundbedingungen für die effiziente Kooperation mit dem Schulsystem bei einer Erziehungsberatung auf.

Der letzte Beitrag von Vorkoper und Meade thematisiert eine berufliche Grenzerfahrung, den Suizid von Klienten. Dies Thema ist vor allem relevant für freiberuflich tätige Beraterinnen und Berater.

Die beiden Autoren geben kompetente und umfassende Hinweise sowohl zu möglichen Vorkehrungen als auch zur persönlichen und rechtlichen Bewältigung einer

solchen belastenden Erfahrung. Hilfreich sind die vom Lektorat des Beltz-Verlages am Ende aufgelisteten einschlägigen Internetadressen von Organisationen zur Suizidprävention.

Dipl.-Psych. B. Groeneveld, Roonstraße 53, 32105 Bad Salzuflen
begroene@gmx.de

Hermann Lang

Die strukturelle Triade und die Entstehung früher Störungen

Klett-Cotta Verlag, Stuttgart 2011 (ISBN 978-3608947212), 299 Seiten

Ein psychoanalytisches Werk, absolut spannend zu lesen, weitet es doch den Blick auf die Bedeutung des Vaters für die psychische Entwicklung und Stabilität eines Menschen. In dem von Lang vorgelegten Konzept der "strukturellen Triade" wird das Konzept von Sigmund Freud, den Vater als gehassten Rivalen bzw. libidinöses Objekt (zu sehen) geweitet auf die Bedeutung, die der Vater bereits während der Schwangerschaft hat. Menschliche Neugeborene sind dergestalt "welt-offen", dass sie im Gegensatz zu Umwelt angepassten Tieren, dem formenden Einfluss ihrer Umgebung in hohem Maße ausgesetzt sind. In seiner anfänglichen Hilflosigkeit wird der Mensch in ein Gefüge hineingeboren, das von Anfang an ihn in entscheidender Weise hinsichtlich der späteren Erlebnisbereitschaften und Verhaltensstile prägt. Neurowissenschaftliche Untersuchungen konnten dies beeindruckend nachweisen. Und diese Ursprungswelt ist die Familie. Sie ist der primordiale Sozialraum, der von der frühen Kindheit bis zur Pubertät, Adoleszenz und beginnenden Reifezeit zentral auf den Werdenden einwirkt. Sie ist der soziale Mikrokosmos, worin mitmenschliche Kommunikation erlernt wird, und in diesem Gefühl ist es natürlicherweise jener "unvergessliche Andere", dessen Bedeutung ein späterer Mensch nicht mehr erreicht, der nährt und pflegt. Es ist die Mutter, die wärmt und liebt.

Doch in der Beziehung des kleinen Menschenwesens zur Mutter trifft dessen Intentionalität, die von einem natürlichen Bedürfnisse ihren Ausgang nimmt, auf das Begehren der Mutter, das vielleicht mehr will, als lediglich dieses Bedürfnis sättigen. Mütterliche Wünsche können im Kinde anderes erfüllt sehen wollen, als sich mit der Andersheit eines Anderen zufriedenzugeben, sich mit der Anerkennung eines "Du" zu begnügen. Oder anders ausgedrückt: Bleiben zentrale Bedürfnisse der Mutter – also durch ihren Mann – unbefriedigt, liegt es nahe, dass sie deren Befriedigung bei jenem sucht, der sich hier als ideales Objekt anbietet: bei ihrem Kind, das sie in seiner extremen Abhängigkeit und Plastizität nach ihrem Bilde zu formen versuchen kann. Wird dergestalt das Kind zur narzisstischen Krücke des mütterlichen Ich, dann ist die Basis zur Entwicklung eigener Subjektivität gefähr-

det. Es kann Konfusion eintreten, die Generationsschranken fallen, es kann zum fantasierten Inzest kommen.

Für alle Kolleginnen und Kollegen, die mit Paaren, die mit Alleinerziehenden, die mit Familien arbeiten, wird greifbar nahe, wie wichtig es ist, die Bedeutung des Mannes als Vater bewusst zu machen und zu würdigen.

Dr. Rudolf Sanders, Sauerlandstr. 4, 58706 Menden
dr.sanders@partnerschule.de

Thomas Rauschenbach, Walter Bien (Hrsg.)

Aufwachsen in Deutschland. AID:A - der neue DJI-Survey

Eine Veröffentlichung des Deutschen Jugendinstitut e. V. München
Beltz Juventa Verlag, Weinheim 2012 (ISBN 978-3779922599), 248 Seiten

Bei der Veröffentlichung handelt es sich um eine Large-Scale-Erhebung, also eine standardisierte Großbefragung, die Ausschnitte der Alltagswelt junger Menschen und ihrer Familien unter der Perspektive des Aufwachsens untersucht. Damit ist ein ebenso spezifischer wie weiter Rahmen abgesteckt. Sie ist eine der größten Studien, die jemals in Deutschland zu diesem Themenkomplex durchgeführt wurde. Sie hat zum einen den Blick auf die Institutionen, in denen Kinder und Jugendliche einen großen Teil ihrer Zeit verbringen und die in vielerlei Hinsicht ihr Leben prägen. Zum anderen aber ist der Blick auch auf die Akteure selber, also die Kinder und Jugendlichen im Prozess des Aufwachsens gerichtet. Ihre Lebenslagen und Lebenswelten, ihre je eigene Situation, ihre individuellen Entwicklungen, ihre persönlichen Meinungen und Vorlieben stehen dabei im Mittelpunkt.

Die Versuche, den Prozess des Aufwachsens in seiner inneren horizontalen und vertikalen Verschränkung unter Einbeziehung der institutionellen wie der subjektiven Seite empirisch in den Blick zu nehmen, sind aber immer noch nicht sonderlich verbreitet. Das Zentrum dieser Studie richtet die Aufmerksamkeit auf die gesamte Phase des Aufwachsens von Kindern und Jugendlichen im Kontext ihrer Familie und Haushalte. Der Akzent der Erhebung wird auf alle Altersjahrgänge und damit auf die Lebensabschnitte von der Geburt bis zum Alter von 55 Jahren ausgeweitet. Vor dem Hintergrund der Vielschichtigkeit moderner Gegenwartsgesellschaften bietet die AID:A einen Fundus an hochwertigen Daten und Zusammenhangsanalysen, die auch die amtliche Bildungs- und Sozialberichterstattung in dieser Breite so nicht leisten kann.

Und was bedeutet das konkret? Was bedeutet das konkret für die Beurteilung der Frage, ob Eltern, die zu Hause bleiben, ein Betreuungsgeld für die unter 3-jährigen Kinder gezahlt werden soll. Eine frühe Fremdbetreuung setzt eine hohe Qualität

der Einrichtung voraus – konkret würde das auf Grund der Ergebnisse der Bindungsforschung heißen: konstante Erzieherinnen, die in der Lage sind, mit Feingefühligkeit als "Helfer am Nest" in der Krippe Kleinkindern den Aufbau einer sicheren Bindung als inneres Arbeitsmodell zu ermöglichen. Ist diese Qualität vorhanden, kann eine frühe Verzahnung von familialer und öffentlicher Betreuung doppelt Gewinn bringend sein: Kindern bietet sie eine zusätzliche Förderung und Eltern erhalten die Sicherheit, sich z. B. bei auftretenden Erziehungsunsicherheiten in "ihrer" Einrichtung an vertraute Ansprechpartner wenden zu können. Zweifellos ist der gegenwärtig vor sich gehende Ausbauprozess ein wichtiger Schritt zu Unterstützung von Familien. Er bleibt jedoch unvollständig oder sogar schädlich, wenn nicht auch die Qualität der Betreuungsplätze mit in den Blick genommen wird.

Weitere Themen werden unter anderem empirisch aufgearbeitet:

- Bildungsaufstieg oder Bildungsvererbung? Analysen zu Migrationshintergrund
- Betreuungsrendite oder Bildungsrendite? Zum Ertrag der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung
- Frühe und späte Elternschaft. Das Timing der Familiengründung und seine Folgen
- Erwerbskonstellationen von Paaren. Rahmung der familialen Lebensführung

So ist dieses Buch all denjenigen zu empfehlen, die an verantwortlicher Stelle in Beratung, Psychotherapie oder Politik stehen, damit sie Diskussionsbeiträge und die daraus folgenden Entscheidungen empirisch begründet fällen können.

Dr. Rudolf Sanders, Sauerlandstr. 4, 58706 Menden
dr.sanders@partnerschule.de

Keith Sherwood

Im Bett mit Shiva: Eros, Sex und Transzendenz – vom Vorspiel bis zum Nachglühen

Kösel Verlag, München 2012 (ISBN 978-3466345250), 240 Seiten

Ein viel versprechender Titel, anregende wunderschöne schwarz-weiße Aktfotos von Paaren – da fragt man sich, für wen dieses Buch hilfreich sein kann. Sicherlich sollte der Leser oder die Leserin bereits Erfahrungen mit fernöstlicher Kultur, den Ideen von Tao und Tantra haben, um dieses Buch nutzen zu können. Der Autor geht davon aus, dass in jedem von uns unerschöpfliche Reserven sexueller Energie sind, die es ermöglichen, Einheit und Glückseligkeit zu erfahren, sich mit seinem eigenen Selbst zu erleben, aber dieses auch mit einem anderen Menschen zu teilen. Dazu ist es notwendig, negative Programmierung, die häufig kulturellen

Ursprungs sind, zu erkennen und einschränkende Glaubenssätze zu überwinden. Wie genau das gehen kann, wird ausführlich an Hand von Beispielen und Übungen beschrieben. Dabei ist zentrales Ziel, nicht sein Leben ausschließlich auf die Vergangenheit oder die Zukunft auszurichten und zu positionieren und sich damit von seinem Körper und seinem Energiefeld abzuschneiden, sondern entscheidend ist es, sich selbst im ewig-gegenwärtigen Jetzt, dem wirklichen Zentrum der Mitte von Körper und Energiefeld zu spüren.

Und was ist der Lohn dafür? Frau und Mann werden beim Sex sich viel geerdeter fühlen und im Jetzt präsent sein können. Das wird nicht nur auf die sexuelle Begegnung seine Auswirkungen haben, sondern überhaupt das eigene Leben bewusster gestalten lassen.

Dr. Rudolf Sanders, Sauerlandstr. 4, 58706 Menden
dr.sanders@partnerschule.de

Jan Siebelink

Im Garten des Vaters

Arche-Verlag, Zürich 2007 (ISBN 978-3716023709), 528 Seiten

Warum sein Vater diesem Wahn verfallen ist? Er weiß es nicht. "Er war so ein ruhiger, stiller, feinfühligter Mensch", sagt Jan Siebelink. "Ein sinnlich, irdischer Mann". Jemand, der seine Arbeit über alles liebte, der das Gärtnern mit einer fast heiligen Passion ausübte. Dass dieser bodenständige Mensch einer religiösen Sekte anheimfallen würde, kann Jan Siebelink bis heute nicht erklären: "Was in seinem Kopf passiert ist, bleibt für mich immer im Dunkeln".

Jan Siebelink hat lange über seinen Vater nachgedacht, über die Tragödie, die seine Familie letztendlich erfahren sollte. Der Vater, der sich so weit im orthodoxen Glauben verfangt, dass er seine über alles geliebte Familie verliert, "um in Demut zu leiden", für den die Reformierte Kirche schon zu weltlich ist und der sein Heil im Amtlichen Fundamentalismus sucht. "Jeder hat in meiner Familie verloren, nur meine Mutter erscheint als Heilige, weil sie meinem Vater nichts übel genommen hat – auch im Tod nicht."

Verarbeitet in dem Buch *Im Garten des Vaters* sind Erinnerungen Siebelinks zu einem Bestseller geworden. 600.000 Mal wurde das Buch in den Niederlanden gekauft – und ist nun auch in Deutschland zu haben. Im Klever Museum Kurhaus las Siebelink daraus vor – keine Biographie, aber ein Buch mit viel Biographischem. Siebelink hat mit der Beschreibung des religiösen Wahns seines Vaters ein aktuelles Thema aufgegriffen, ohne dabei aktuell zu sein.

Die Faszination der Religion

Es soll Menschen geben, die diese Lebensgeschichte nicht ertragen können – weil sie so ergreifend ist, so tragisch. Weil es eine Geschichte ist, wie sie viele Menschen in den 50er Jahren erlebt haben dürften. "Es gibt Leute, die haben richtige Angst davor", erzählt Jan Siebelink, weil sie ein Teil ihrer eigenen Geschichte ist. Drohbriefe habe er bekommen, aus dem orthodox-calvinistischen Lager, weil es ein "unheilbringendes" Buch sei, "welches nie hätte geschrieben werden dürfen".

Schon früh ist der Vater von Jan Siebelink – im Buch Hans Sievez genannt – mit den Irrwegen der Calvinistischen Kirche in Kontakt gekommen. Sein Vater hat ihn fortwährend erniedrigt: Vor seinen Augen tötete er sein Lieblingskaninchen. Denn "wer die Seele gewinnen will, der muss sich quälen." Ein Leitspruch, den Hans Sievez in seinem späteren Leben übernehmen wird. Denn auch für den Gärtner gilt: Je stärker die Äste eines Obstbaums gebogen werden, desto mehr Ertrag bringt dieser.

Als Lehrling wird Hans Sievez von Prediger Jozef Mieras verführt, ein schmieriger Mann, der ihn nie wieder loslassen wird, sich aufdringlich in sein Leben quetscht, obwohl Hans Sievez ihn verabscheut. Jan Siebelink erzählt davon, wie er seinen Vater im Gewächshaus in Arnheim-Velp beobachtet hat, als dieser zwischen den Sonnenblumen eine göttliche Erscheinung hatte. Ein einschneidendes Erlebnis. Denn danach opferte Hans Sievez sein Leben der düsteren Laienbruderschaft.

Übernahme aus der NRZ 16.11.2007

Andreas Gebbink, Hagsche Straße 45, 47533 Kleve
lok.essen@nrz.de

Eva Tillmetz

Familienaufstellungen: Sich selbst verstehen – die eigenen Wurzeln entdecken

Klett Cotta, Stuttgart 2012 (ISBN 978-3608861129), 160 Seiten

Das Interesse an Familienaufstellungen ist für viele Ratsuchende groß. Irgendwo haben sie schon von Freunden davon gehört oder den Ratschlag bekommen, doch eine Familienaufstellungen zu machen. Aber was sich genau dahinter verbirgt, können dann die Ratgeber oft nicht konkret beschreiben. Da bietet das vorliegende Buch eine präzise und anschauliche Hilfe. Zunächst einmal wird deutlich gemacht, dass es sich dabei um eine Methode der Systemischen Familientherapie handelt, und man eigentlich von drei unterschiedlichen Methoden sprechen muss, die die Wechselwirkung von Beziehungsnetzen sichtbar, hörbar und spürbar ma-

chen. Diese drei darstellenden Methoden werden in diesem Buch explizit vorgestellt: die Familienskulptur, die Familienrekonstruktion und die Familienaufstellung. Um den theoretischen und therapeutischen Hintergrund zu verstehen, werden zunächst zum tieferen Verständnis dieser Methoden die zentralen Grundannahmen der Systemischen Familientherapie aufgezeigt. Ratsuchende können anhand der Literatur überprüfen, ob und welche der Vorgehensweisen möglicherweise hilfreich sein können. Unabhängig davon wird man allein schon durch das Lesen, das Nachvollziehen von Beispielen, vielleicht sogar durch das Übersetzen auf das eigene Leben, von dieser Art der Lebenshilfe profitieren.

Dr. Rudolf Sanders, Sauerlandstr. 4, 58706 Menden
dr.sanders@partnerschule.de

Paul Watzlawick

Man kann nicht nicht kommunizieren. Das Lesebuch

Zusammengestellt vom Trude Trunk und mit einem Nachwort von Friedemann Schulz von Thun

Verlag Hans Huber, Bern 2011 (ISBN 978-3456850290), 374 Seiten

Manche Schätze muss man wieder heben oder sie auf einen Sockel stellen, damit sie nicht in Vergessenheit geraten. So ist es mit dem vorliegenden Lesebuch mit Auszügen aus verschiedensten Veröffentlichungen von Paul Watzlawick. Aber es ist weit mehr als nur ein Lesebuch, es ist vielmehr eine Einführung bzw. ein Lehrbuch der Techniken und Methoden einer konstruktivistischen Therapiepraxis. Watzlawicks radikaler Konstruktivismus negiert eine absolute Wirklichkeit. Wir finden sie nicht, sondern erfinden sie. Unsere Wirklichkeitsvorstellungen hält er für rein subjektive Konstrukte und also auch für veränderbar. "Wirklichkeit" betrachtet er als Ergebnis von Kommunikation, und dies führt häufig zu Missverständnissen. So gibt es für ihn Wirklichkeiten erster und zweiter Ordnung, die erste ist die, die unsere Sinnesorgane uns vermitteln und die wir in derselben Weise sehen, den Baum, den Tisch, den Wind und Regen. Die Zuschreibung von Sinn, Bedeutung und Wert ist dagegen eine rein individuelle oder womöglich auch eine kulturelle Sache, die Millionen von Menschen gemeinsam haben können. Denken wir an die Bäume in Stuttgart, die für den Bahnhofsneubau gefällt werden mussten. Je nachdem, welche Bedeutung ein Mensch diesen Bäumen zumisst, wird er unterschiedlich darauf reagieren. Und nur im Zusammenbrechen unserer Wirklichkeitskonstruktionen begreifen wir, dass die Welt nicht so ist, wie wir sie uns entworfen haben.

Wie die Wirklichkeit durch Kommunikation konstruiert wird und sich z. B. innerhalb der Dynamik einer Paarbeziehung trotz allen Leids am Leben erhält, macht er

deutlich am System zwischen Georg und Martha aus dem berühmten Beziehungstheater: "Wer hat Angst vor Virginia Woolf?". Daraus können wir für die Paarberatung direkt ableiten, dass es nicht um die Inhalte zuerst geht, die ein Paar miteinander verhandelt, sondern dass es insbesondere das Wie ist, wie sie es machen, so miteinander zu leiden, um daraus Interventionen abzuleiten, dass Wie zu verändern.

Leser, die sich bisher wenig mit dem systemisch-konstruktivistischen Ansatz auskennen, sei als Eingangslektüre das Schlusskapitel empfohlen, in dem sich Bernhard Pörksen und Paul Watzlawick über die Axiome der Kommunikation, den heimlichen Realismus einer psychiatrischen Diagnose und das konstruktivistische Lebensgefühl unterhalten nach dem Motto: "Wir können von der Wirklichkeit nur wissen, was sie nicht ist."

Dr. Rudolf Sanders, Sauerlandstr. 4, 58706 Menden
dr.sanders@partnerschule.de

Helmut Weiß

Seelsorge – Supervision – Pastoralpsychologie

Neukirchener Verlagsgesellschaft, Neukirchen 2011 (ISBN 978-3788725587), 250 Seiten

Helmut Weiß ist KSA-Lehrsupervisor der DGfP und Gründer und Vorsitzender der Gesellschaft für interkulturelle Seelsorge und Beratung (SIPCC), die eine weltweite Mitgliederschaft hat und sich als international, interkulturell und interreligiös versteht. Im Rahmen dieses Vereins hat er sich lange Jahre für die Seelsorgeausbildung in den Ländern Zentral- und Mitteleuropas engagiert. Das Buch ist in diesem speziellen Zusammenhang entstanden, um damit Literatur für die Seelsorgeausbildung in der jeweiligen Muttersprache zu erzeugen.¹ Dies prägt seinen programmatischen Aufriss und seine Kürze, es prägt aber auch den dargelegten Ansatz in hohem Maße.

In seinem Hauptabschnitt über "Seelsorge" beschreibt das Buch den Ansatzpunkt, die Ziele und Intentionen, das (Arbeits-)Mittel der Seelsorge und Spiritualität als den Gesamtrahmen, der alles umfängt – sowie einzelne, typische Arbeitsfelder von Seelsorge.

¹ Der vorgelegte deutsche Text war zunächst nur für die Übersetzungen in Polen, Ungarn und der Slowakei gedacht.

Mit der klaren Bestimmung, dass der "Ansatzpunkt" von Seelsorge die Kontingenzerfahrungen von Menschen sind, setzt Weiß einen Schwerpunkt, von dem aus er alles entwickelt. Weiß startet nicht bei einem Grundkonzept einer psychologischen/therapeutischen Schulrichtung oder bei einem dogmatischen Grundkonzept.

Das Nachdenken über "Mittel/Werkzeug der Seelsorge" wird in diesem Buch an Beziehungsarbeit und an ihren Aspekten festgemacht. Hiermit weist der Verfasser der Seelsorge eine eigenständige Funktion und Aktionsart innerhalb des Spektrums der Aktionsweisen von christlichem, helfendem Handeln zu.

Dabei erliegt er nicht der Gefahr, Beziehungsarbeit auf ein reines Geschehen zwischen zwei isolierten Individuen in einer Glashaussituation zu verengen oder zu vermindern, sie bleibt immer kontextuell eingebunden. Von der ersten Konzeptionierung des Buches aus und dem Start bei den Kontingenzerfahrungen zieht sich immer wieder in seiner Argumentation die biblische Rückbindung und biblische Begründung durch.

Die biblische Tradition und die Stärkung da heraus ("Spirituelle Dimension") sind für Weiß andauernder "Hintergrund" seelsorglicher Interventionen, zugleich auch ihr "Unter"-Grund, ja auch ein "Grund", der uns durch Gottes Verheißungen aus der Zukunft entgegenkommt. Das ist wohlthuend und nicht dogmatisch dozierend, es ist aber präzise und ständig im Blick zugleich.

Mit der "Ziel-Definition", nämlich Lebensvergewisserung, bringt Weiß ein drittes, markantes Wort ins Spiel, das seinen Aufriss prägt. Diese Lebensvergewisserung wird an den Wegen ihrer Erarbeitung dargelegt, u. a. auch an dem Weg der konstruktiven Auseinandersetzung.

Die Abschnitte über "Supervision" und "Pastoralpsychologie" sind wesentlich kürzer gehalten, wiederum auf dem Hintergrund der Entstehungsgeschichte und des Verwendungszwecks des ursprünglichen Textes.

Die Ausführungen über Supervision konzentrieren sich stark auf das Phänomen "Arbeit" und dann den speziellen Zielpunkt hier, nämlich supervisorische Feldkompetenz für die Arbeit im kirchlichen Raum. Pastoralpsychologisch orientierte Supervision wird in diesem Kontext dann immer wieder rückgebunden an ein im Grund auch seelsorgliches Konzept und ein seelsorgliches Geschehen. Sie wird ebenso auch stringent zurückgebunden an die Förderung von Arbeit und von Arbeitsfähigkeit, wie sie auch unter gefährdeten Bedingungen da sein muss oder unter Bedingungen, die von fehlenden Ressourcen geprägt sind.²

² Hier spiegelt das Buch für mich fast eine tragische Situation: Was vor Jahren noch in der Supervisionsarbeit hauptsächlich in anderen Ländern zu beobachten war, der Mangel an Ressourcen, Perspektiven und finanziellen Möglichkeiten oder Möglichkeiten in der Konstruktion von Stellen und Arbeitsangeboten, das tritt heute massiv ja auch in unseren eigenen Szenarien zu Tage.

Das Gespräch zwischen Pastoraltheologie und Psychologie reißt das Buch nur kurz an und folgt wesentlich dem Ansatz von Klessmann.

Nach kurzen Vorüberlegungen war bald klar, dass ein Buch dieser Art in seiner Kürze und Übersichtlichkeit auch bei uns eine gute Funktion erfüllen kann: im Blick auf Berufsgruppen, die ihre jeweilige Arbeit real immer auch in Beziehung zu Seelsorge machen, oder im Blick auf Kolleg(inn)en, die sich in ihrem Selbstverständnis eher nicht als Seelsorger(innen) definieren und in anderen Systemen kirchlicher (Beratungs-)Arbeit tätig sind oder in allgemeiner Beratungs- oder sozialer Arbeit. Es ist in seiner Art auch ein Buch, das für "qualifizierte Ehrenamtlichkeit" reizvoll sein wird, ehrenamtliche Mitarbeiter in der Krankenhauseselsorge, der Telefonseelsorge, der Hospizarbeit oder Notfall-Seelsorgearbeit, und für interessierte "Neugierige" allgemein.

Durch seine Kernpunkte von Kontingenzerfahrungen, konsequenter Beziehungsarbeit, Lebensvergewisserung und christlicher Spiritualität erhoffe ich mir neue Impulse für eine Diskussion und neue Chancen für eine Profilierung von Seelsorge aus unseren eigenen Quellen und den "Schätzen im eigenen Hause" heraus.

Pfr. i.R. Klaus Temme, Oertelstr. 24, 40225 Düsseldorf
klaus.temme@t-online.de

Bernd Ziese mer

Ein Gefreiter gegen Hitler

Hoffmann und Campe, Hamburg 2012 (ISBN 978-3455502541), 288 Seiten

Auf der Suche nach dem Vater – Der Journalist Bernd Ziese mer schreibt über seine Familie und meldet eine überraschende Entdeckung zum deutschen Widerstand

Essen. Bernd Ziese mer, 59, war etliche Jahre Chefredakteur beim "Handelsblatt", welches als führende deutsche Finanz- und Wirtschaftszeitung gilt. Ziese mer hat politische Bücher verfasst und ist selbst dann, wenn er "zornige Thesen" in medienpolitische Debatten einbrachte, doch immer zuvorderst ein Mann der ratio und nicht der Emotionen gewesen.

In Ziese mers neuem Buch verhält es sich gewiss auch so, aber eben nicht ganz. Denn *Ein Gefreiter gegen Hitler* hat eine höchst persönliche Dimension. Das Buch handelt vom Vater, der 1978 verstarb.

28 war er, Obergefreiter, Kradmelder der 11. Panzer-Division, als sich am 12. Juli 1944 das Gitter der Arrestzelle im von den Deutschen okkupiertem Rathaus im

französischen Arras schließt. Was folgen wird, sind qualvolle Verhöre, Todesurteil, Begnadigung, unsagbares Hungern im Militärzuchthaus, "Frontbewährung" in einer Strafeinheit, schließlich Flucht mit der SS und den fliegenden Standgerichten der Wehrmacht auf den Fersen. Seine "Schuld": Er hat quer durch Europa Papiere aus einem Verschwörerkreis gegen Hitler transportiert.

24 vergilbte Seiten

Lange Jahrzehnte waren die 24 vergilbten Schreibmaschinenseiten aus des Vaters Hinterlassenschaft kaum beachtet, in denen er seine Erinnerungen dargelegt hat. Keine "Biographie", eigentlich nur ein Fragment. Doch dann wurden diese Seiten zur Basis, auf der Ziesemer sein Vater-Buch schrieb. Die meisten dürren Angaben in dem Papier hat er durch bundesweite akribische Recherchen in Archiven und Zeitzeugenberichten zu einer dramatischen und authentischen Lebensgeschichte rekonstruiert – ohne jedoch letztlich aufklären zu können, was einen Menschen antreibt, der nicht eben zum Heldentum neigt und der ohne jede antifaschistische "Vorphägung" von einem zum anderen Moment zum Widerständler wird und Leib und Leben riskiert.

Warum sprach er nicht?

Doch in dieser vermeintlichen Schwäche liegt gerade eine der Stärken des Buchs. Ziesemer stellt sich fast selbstquälerisch die Frage, warum es zu Lebzeiten des Vaters zwischen Sohn und Vater niemals zu wirklich vertiefenden, erklärenden Gesprächen über die Vergangenheit kam. Eine Frage, die sich jetzt, da es meist zu spät ist, viele der in den 50-ern, 60-ern geborenen Kinder der Kriegsgeneration stellen. Nicht um vorzuwerfen, gar anzuklagen, sondern einfach um zu verstehen. Ein Versäumnis, das Töchter und Söhne schmerzt, das auch den Verfasser dieser Zeilen bewegt.

Von allgemeinerer Tragweite jedoch ist die These, die Ziesemer aufgrund seiner Auseinandersetzung mit seines Vaters Vergangenheit wagt: Widerstand und Verweigerung gegenüber Hitler waren in der Wehrmacht häufiger vorhanden, als bekannt ist. Was Ziesemer auch darauf zurückführt, dass es zu wenig Material wie z. B. Lebensläufe einfacher Mannschaftsdienstgrade in den Archiven gebe. Überdies verstelle die öffentliche Fokussierung auf die Männer des 20. Juli leicht den Blick auf den unspektakulären Widerstand.

Mag sein, dass dem Autor nun vorgeworfen wird, seine These sei geeignet, die Rolle der Wehrmacht zu verklären und somit Schuld zu relativieren. Weil der Vorwurf unsinnig ist, wird sich ein Verstandesmensch wie Ziesemer solcher Angriffe leicht und nachvollziehbar zu erwehren wissen.

Rolf Potthoff, c/o WAZ, Friedrichstr. 34-38, 45128 Essen
r.potthoff@waz.de

Übernahme mit freundlicher Genehmigung aus der NRZ vom 30.03.2012

52. Weiterbildungskurs in Ehe-, Familien- und Lebensberatung in Berlin

Der Kurs findet führt in der Zeit von Juni 2013 bis November 2016 statt.

Er entspricht den Richtlinien und Standards des Deutschen Arbeitskreises für Jugend-, Ehe- und Familienberatung (DAKJEF) und der Deutschen Gesellschaft für Beratung (DGfB) und wird vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) gefördert.

Die Weiterbildung ist eine standardisierte Weiterbildung und gilt in einigen Bundesländern als Voraussetzung für die förderungswürdige Mitarbeit in einer Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstelle.

Voraussetzungen:

Grundberuf als: Diplom-Sozialpädagoge/in, Diplom-Sozialarbeiter(in), Diplom-Psychologe/in, Mediziner(in), Jurist(in), Theologe/in, Diplom-Pädagoge/in. Aufgenommen werden ebenfalls im psychosozialen Feld Erfahrene aufgrund besonderer Eignung.

Altersefordernis: in der Regel zwischen 25 und 50 Jahre. Bewerber(innen), die älter als 50 Jahre sind, können beim Vorliegen besonderer Voraussetzungen zugelassen werden.

Aufnahmeverfahren:

Bewerbung mit Nachweis der Vorbildung und beruflichen Vorerfahrung, dazu Lebenslauf und Lichtbild; möglichst Nachweis einer Praktikumsstelle; Zulassung aufgrund einer Zulassungstagung.

Zulassungstagung:

Zulassungstagung vom 01. - 03. März 2013. Die Bewerber(innen) werden eingeladen. Zugelassen werden ca. 30 Teilnehmer(innen). Bei einer großen Anzahl geeigneter Bewerber(innen) kann die Zahl aufgestockt werden.

Aufnahme:

Sie erfolgt unmittelbar nach der Zulassungstagung nach Beschlusslage der Mentorenkonferenz und nach Abschluss eines Weiterbildungsvertrages.

Kursverlauf:

18 Kurswochenenden zu je 24 Stunden (freitags bis sonntags)

70 Stunden Gruppensupervision integriert in die Kurswochenenden

- 20 Stunden Einzelsupervision (im Einzelfall kann es erforderlich sein, mehr als 20 Einzelsupervisionsstunden zu nehmen)
- 150 Stunden Praktikum in einer Beratungsstelle unter Praxisanleitung vor Ort und Fall-Supervision

Kursaufbau:

ca. 30 bis 33 Teilnehmer(innen)
Arbeit im Plenum und 3 kursüberdauernden Mentorengruppen
Gruppensupervision in 4 kursüberdauernden Gruppen
Einzelsupervision bei Supervisor(inn)en des Kurses

Prüfungen / Arbeiten:

- 1 Literaturarbeit
 - 50 Beratungsprotokolle
 - 3 Fallstudien
- Zwischenprüfung am 9. Kurswochenende
Abschlusscolloquium am 18. Kurswochenende

Abschlusszertifikat:

Zertifikat als Ehe-, Familien- und Lebensberater/in (DAJEB)

Ständige Kursmentor(inn)en und Kurssupervisor(inn)en:

Dipl.-Soz.-päd. Christina Dishur
Dipl. Soz.-arb./Soz.-päd. Kathrin Dix
Dipl.-Staatsw. Petra Heinze
Dipl.-Psych. Kurt Pelzer
Dipl.-Päd. Pfarrer Ingo Stein
Dipl.-Soz.-Päd. Cornelia Weller

Kursleitung:

Dipl.-Staatsw. Petra Heinze
Heinrich-Heine-Str.18, 14712 Rathenow
Tel.: 0 33 85 / 51 41 40
52.wbk.dajeb@online.de

Nähere Auskünfte:

(insbesondere zu Kosten): www.dajeb.de unter "Weiterbildungskurse"

Dr. Rudolf Sanders

Evaluationsstudie

Liebe Kolleginnen und Kollegen

seit vielen Jahren bewegt mich die Frage, was ist hilfreich, Störungen in einer Paarbeziehung zu klären und zu bewältigen, die Zufriedenheit mit der Beziehung zu verbessern und für den Fall, dass die Liebesbeziehung zu Ende ist, den Partnern so viel an Kompetenzen zu vermitteln, dass sie als Eltern weiterhin im Sinne ihrer Kinder miteinander kooperieren.

Ein Ergebnis meiner Bemühungen ist die "Partnerschule", ein Verfahren vor allen Dingen in und mit Gruppen und mit einem relativ hohen Zeitaufwand. Mir ist bewusst, dass es verschiedene Wege gibt, erfolgreich zum Ziel zu kommen. Ich denke z. B. an die von Kurt Hahlweg, Joachim Engl und Franz Thurmeier entwickelten Paarkommunikationstrainings EPL (Ein Partnerschaftliches Lernprogramm) und KEK (Konstruktive Ehe und Kommunikation) sowie dem Schweizer Programm Paarlife von Guy Bodenmann. Manche Kolleginnen und Kollegen haben psychoanalytische oder verhaltenstherapeutische Zugänge, orientieren sich am "Inneren Team" oder setzen intensiv Familien- und Systemaufstellungen oder Mediation ein. In der Beratungspraxis werden die verschiedensten Methoden und Verfahren eingesetzt und erfolgreich angewendet.

Nachdem ich in den neunziger Jahren dank der Studien von Notker Klann und Kurt Hahlweg intensiv an meiner Suche nach dem, was wirkt, arbeiten konnte, habe ich im letzten Herbst Dr. Agostino Mazziotta von der FernUni Hagen kennen gelernt. Mit seiner Fachkompetenz sehe ich die Chance, erneut mich diesem Thema im Rahmen einer Forschungsstudie zu widmen. Es hat sich so viel an Weiterentwicklung getan. Da gilt es für mich, dazu zu lernen. Deshalb lade ich Sie und Euch ein, sich an der Studie zu beteiligen, sich gemeinsam mit mir auf die Suche nach dem zu machen, was in der Paar- und Familienberatung wirksam ist.

Damit wir im Sinne unserer Klientinnen und Klienten das anbieten können, was ihnen weiterhilft. Vielleicht sogar auf Dauer ihnen wie in einem Beipackzettel bei einem Arzneimittel konkrete Aussagen über Wirkung und Nebenwirkung sagen zu können. Das wäre auch ganz im eigenen Interesse, denn wer erfolgreich arbeitet, hat einen großen Zugewinn an Lebensfreude.

Weitere Informationen zu der von mir geplanten Studie finden Sie unter

www.evl-beratung.de

eine gute Zeit wünschend

Ihr und Euer

Rudolf Sanders

Ausschüsse des Vorstandes:

Fort- und Weiterbildungsausschuss:	Berend Groeneveld (Vorsitz), Dorothea Fischer, Ulrike Heckel, Petra Heinze, Cornelia Weller, Dr. Florian Moeser-Jantke
Ausschuss "Kompetenzen":	Dr. Florian Moeser-Jantke (Vorsitz), Ulrike Heckel, Birgit Lüth-Sötebehr, Christine Rüberg (Stand: 13.8.2012)
Ausschuss "Modularisierung":	Cornelia Weller (Vorsitz), Kathrin Dix, Dorothea Fischer, Rosamaria Jell
Ausschuss für die Jahrestagung 2013:	Petra Heinze (Vorsitz), Dana Urban
Ausschuss für die Jahrestagung 2014:	Cornelia Weller (Vorsitz), Claudia Gansauge, Carmen Hühnerfuß
Ausschuss für die Jahrestagung 2015:	Dana Urban (Vorsitz)
Ausschuss für die Jahrestagung 2016:	Dorothea Fischer (Vorsitz)

Beauftragte des Vorstandes:

Beauftragte für E-Learning:	Dana Urban
Migrationsbeauftragter:	Berend Groeneveld (kommissarisch)
Europabeauftragte:	Renate Gamp

Rechnungsprüferinnen:	Margarita Gansert, Rosamaria Jell
------------------------------	-----------------------------------

Herausgeber: Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Jugend-
und Eheberatung e.V.
Neumarkter Str. 84 c, 81673 München

Verantwortlicher Redakteur: Rolf Holtermann

Redaktion: Sandra Förster, Rolf Holtermann, Eva Reinmuth,
Gabriele Rüger, Ingo Stein

Druck: Pröll Druck, Augsburg

Diese Veröffentlichung erscheint mit finanzieller Unterstützung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Sie ist einschließlich aller ihrer Teile urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb des Urhebergesetzes ist ohne Zustimmung der DAJEB unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme.

Es ist deshalb nicht gestattet, diese Veröffentlichung ganz oder in Teilen zu scannen, in Computern oder auf CDs zu speichern oder in Computern zu verändern, es sei denn mit schriftlicher Genehmigung der DAJEB.

Einzelpreis dieses Heftes: € 8,90 zzgl. Versandkosten

Gefördert vom:



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend